Bauhistorisches Gutachten zum Stadttheater Luzern, Theaterplatz 2, Luzern, Büro ADB, S. Moeri, Kronenhalde 3, 3400 Burgdorf, Januar 2016

INHALT

A Vorbemerkungen 1

Literatur zur Baugeschichte des Stadttheaters Luzern
Zielsetzung

B Einleitung: zur Vorgeschichte des Theaterbaus von Luzern 1

C Baugeschichte 2

1 Der Theaterbau von 1839 2
1.1 Standortfrage und Projektgenese 2
Ein erstes Theaterbauprojekt beim Baseltor 1835
Bauplatz am Hirschengraben 1836
Das zweite Projekt beim Baseltor 1836
Das zweite Baseltorprojekt als konkretes Basisprojekt für den ausgeführten Bau
Bauplatz am neuen Quai bei der Jesuitenkirche
Die Realisierung des Theaterbaus

1.2 Der realisierte Bau 19
Oberflächengestaltung am Originalbau
Der Aussenbau
Zur Konstruktion des Theaters von 1839
2 Erneuerungen 1866/67 27
3 Umbau und Erweiterung 1870/71 27
4 Bauliche Anpassungen am Orchestergraben 1896 30
5 Sanierung und Umbau von 1899/1900 31
Vereinheitlichung des Bodenniveaus ,Vergrösserung Vestibule, neue Garderoben und Kasse
Zuschauerraum und Korridore
Unvorhergesehener Neubau des Zuschauerraums und der Galerien
Abbruch und Ersatz des Proszeniums
6 Erneuerung Aussenputze 1901 35
7 Südseitiger Anbau 1907 35
8 Grossbrand und Wiederaufbau 1924-26 39
Gesamtbau und Äusseres
Gebäudeinneres
9 Theaterumbau 1932 48
10 Aus- und Aufbau des Anbaus von1907, 1949 50
11 Neugestaltung des Theatereingangs und des Vorplatzes nach dem Abbruch des Freienhofs 1949, 1951 51
12 Sanierung, Umbau und Westerweiterung 1968 54
Einzelmassnahmen 1960-1964
Das Vorhaben von 1968
13 Einzelmassnahmen der achtziger Jahre 60
14 Sanierung 1997/98 60

D Substanzumfang der Hauptbauphasen 51
Substanzumfang Originalbau von 1839
Substanzumfang Phase 1870/71
Substanzumfang Phasen 1899 und 1925

E Pläne zur Erfassung der Substanz 70

F Zur Bedeutung des Theaterbaus 80

Architektur- und theatergeschichtliche Bedeutung: Zur Stellung des Luzerner Stadttheaters im Schweizerischen Theaterbau des 19. Jahrhunderts 80
Zur Bedeutung Louis Pfyffers von Wyher als Architekt und Theaterbauer 83
Zur Rezeptionsgeschichte 85
Städtebaugeschichtliche und städtebauliche Bedeutung 87

A VORBEMERKUNGEN

Literatur zur Baugeschichte des Stadttheaters Luzern

Bereits 1937 hatte Franz Zelger mit seinem Text «Aus der Luzerner Theatergeschichte. Ein bau- und kulturgeschichtlicher Versuch»[1] einen wichtigen faktengeschichtlichen Beitrag zur Baugeschichte des Luzerner Theaters geleistet. Beat Wyss hat in seiner Monografie «Louis Pfyffer von Wyher, Architekt 1783-1845»[2] das Luzerner Theater besprochen. Die faktengeschichtlichen Grundlagen sind hier anhand von Schriftquellen erarbeitet worden. Einen dritten baugeschichtlichen Abriss lieferte Doris Fässler in ihrem Aufsatz «Vom Freilichttheater auf dem Fischmarkt bis zum Stadttheater an der Reuss, eine Baugeschichte durch fünf Jahrhunderte»[3]. Sie greift dabei ebenfalls auf die Schriftquellen und auf die Arbeit von Beat Wyss zurück. Allen drei Beiträgen ist gemeinsam, dass sie sich grossenteils mit den Schriftquellen befassen. Das Planmaterial wird nur am Rande beigezogen, und der Bau selbst war bisher nicht Gegenstand der Auseinandersetzung.

Zielsetzung

Unsere Untersuchungsobjekte sind die Planquellen und das Objekt selbst. Ein erstes Ziel ist es, den im aktuellen Bau enthaltenen Substanzumfang der wichtigsten Bauphasen, insbesondere des Originalbaus von 1839, zu ermitteln und in einem zweiten Schritt die Phasenbestände auch zu bewerten. Zweitens soll die typologische Bedeutung des im wörtlichsten Sinne gewachsenen Theaters im Rahmen der schweizerischen Theaterbaugeschichte untersucht werden. Ein drittes Ziel ist die Ermittlung der städtebaulichen und städtebaugeschichtlichen Bedeutung des Theaters.

1 Separatdruck aus Zeitglocke, Beilage zum Luzerner Tagblatt, 1937, Nr. 1-7

2 Louis Pfyffer von Wyher, Architekt 1783-1845, ein Beitrag zur Schweizer Baugeschichte des 19. Jahrhunderts, in Beiträge zur Luzerner Stadtgeschichte, Band 3, 1976

3 in Luzern und sein Theater, Jubiläumsschrift zum 150-jährigen Bestehen des Stadttheaters Luzern, Luzern 1989

B EINLEITUNG: ZUR VORGESCHICHTE DES THEATERBAUS

Seit 1741 befand sich das obrigkeitliche «Comödienhaus» ob der Sakristei der Jesuitenkirche. Nach 1800 waren hier die Raumverhältnisse prekär geworden, und insbesondere die Feuergefährlichkeit des über nur eine Holztreppe erreichbaren Saals wurde immer mehr erkannt. Bereits 1812 wurden der Architekt Oberst Louis Pfyffer von Wyher, späterer Stadtrat, Präsident der Städtischen Baukommission und Erbauer des Theaters, und J. Joseph Luthiger beim Kleinen Rat vorstellig, um die Bewilligung zur Erstellung eines neuen Theaters nachzusuchen. Doch vor allem wegen der fehlenden Finanzierung verstrichen fast zwanzig Jahre, bevor die Projektierung eines neuen Theaters konkrete Formen annehmen konnte. 1832 brachte die Theater- und Musikgesellschaft das Projekt erneut in Gang. 1833 ereignete sich in Luzern eine schwere Feuersbrunst, in welcher die Häuser «Unter der Egg» verbrannten. Infolge dieses Feuers erhöhten Baupolizei und Stadtrat ihre Wachsamkeit und trafen zur Brandprävention konkrete Massnahmen. So verbot der Stadtrat 1835 die Benutzung des bisherigen Theaters für immer und liess bald darauf die Bühne abbrechen. Das Gebäude selbst wurde dem Kanton verkauft.
Als Theaterprovisorium wurde in wenigen Tagen die alte Werkhütte vor dem Baseltor zum Theater umgebaut. Gemäss Beat Wyss stammen die Pläne dazu bereits von Ludwig Pfyffer. Hier erlaubten die Behörden aber nur einen befristeten Theaterbetrieb. Die Räumlichkeiten waren für eine öffentliche Nutzung zuwenig sicher, und es konnte keine Bewilligung auf Dauer in Aussicht gestellt werden. Diese Ausgangslage mobilisierte zweifellos Kräfte für einen Theaterneubau.

C BAUGESCHICHTE

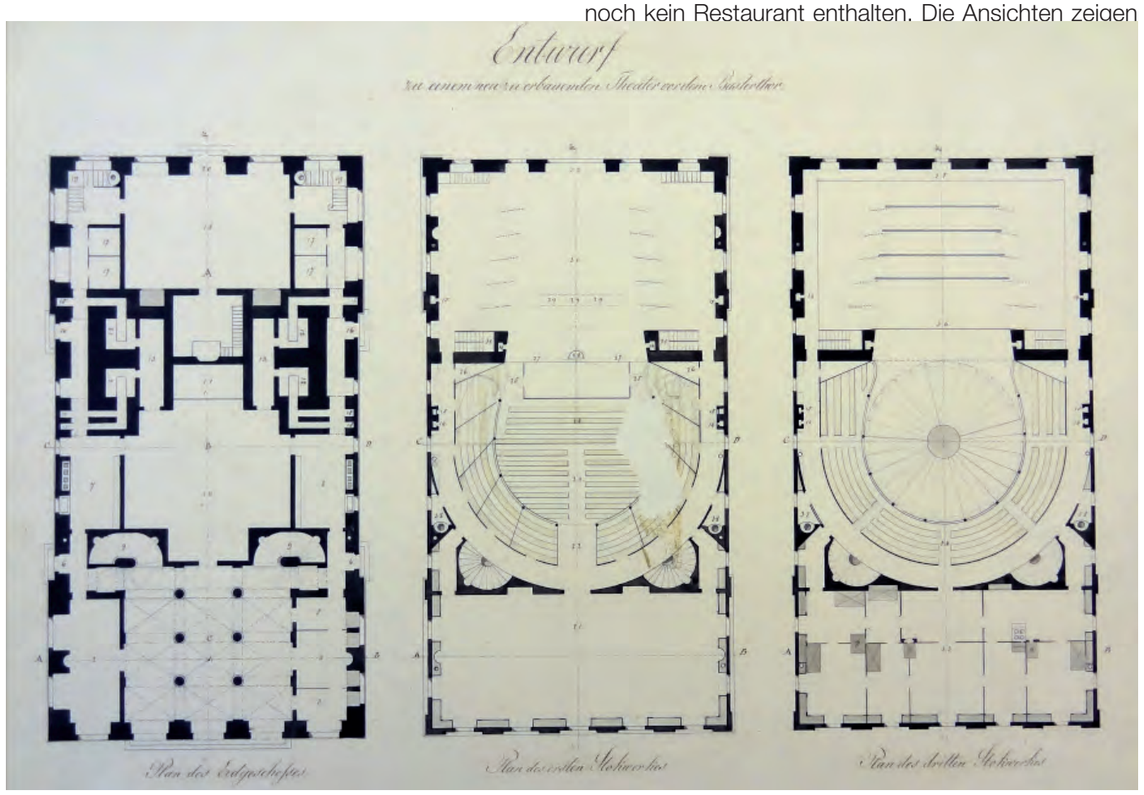
1 Der Theaterbau von 1839

1.1 Standortfrage und Projektgenese

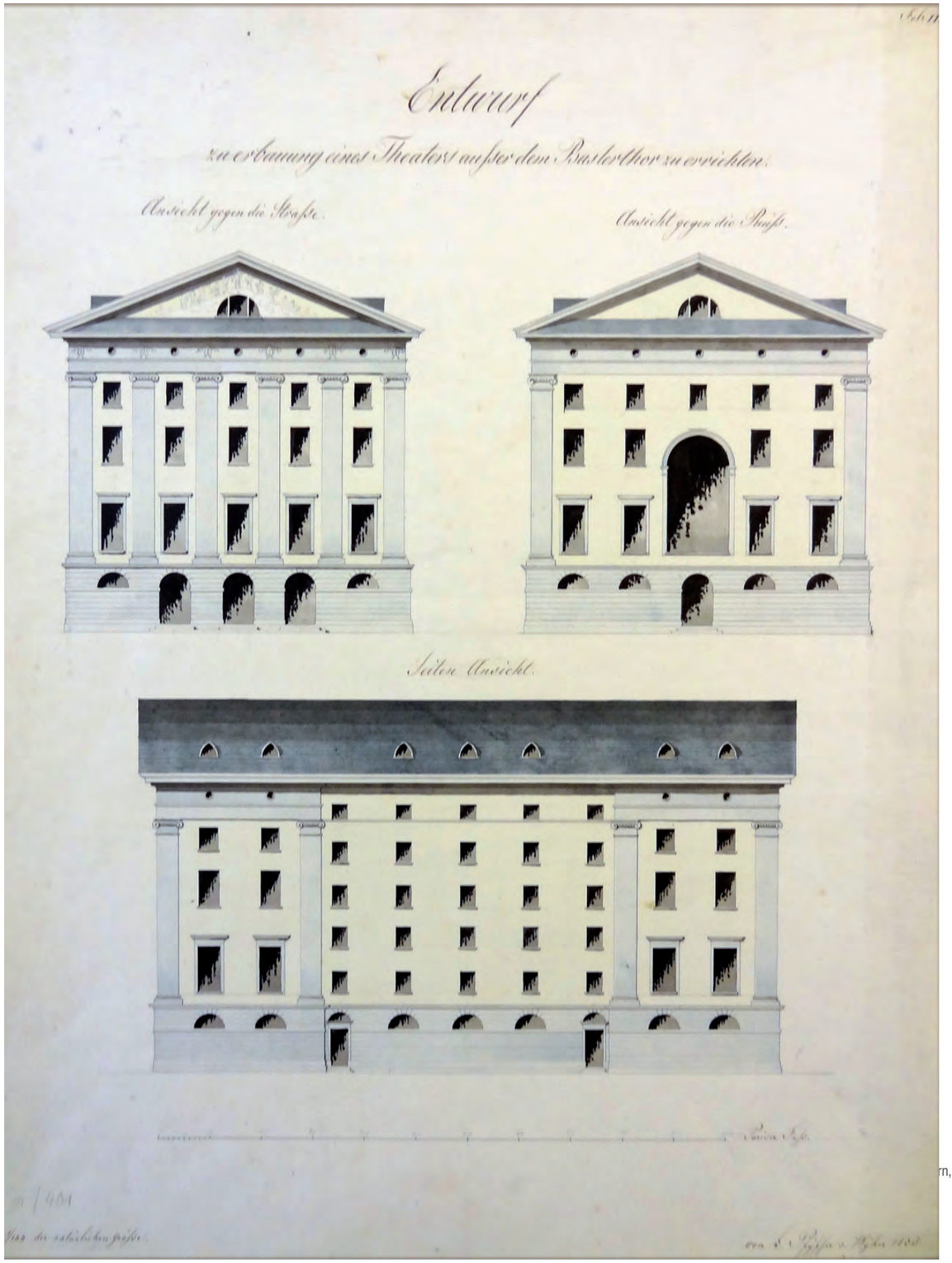
Am 15. November 1835 wurde auf Vorschlag der Theater- und Musikgesellschaft hin ein Komitee gegründet, bestehend aus Vertretern der Kantons- und der Stadtregierung, aus Mitgliedern der Korporationsgüterverwaltung, aus Mitgliedern der Theater- und Musikliebhabergesellschaft und schliesslich aus Vertretern der Stadtbevölkerung, mit dem Ziel der Gründung einer Aktiengesellschaft zur Finanzierung eines Theaterneubaus.
Zu den ersten Aufgaben des Komitees gehörte ein Kreisschreiben an die verschiedenen möglichen Geldgeber. Stadt und Korporation waren zur Zeichnung von je 40 Aktien zu 100 Franken, die Theater- und Musikgesellschaft zu 20 Aktien bereit. Der entscheidende Impuls kam jedoch unerwartet von der Gesellschaft zu Safran. Diese beschloss in ihrer Versammlung vom 14. Februar 1836, ihr altes Zunfthaus zu veräussern und den Erlös in den Theaterbau zu investieren. Zudem sollte das mit dem Verkaufsobjekt verbundene Wirterecht auf den Theaterbau übertragen werden. Als Gegenleistung sollte die Zunft das ewige Gastrecht im neuen Theater geniessen und dort auch seine Veranstaltungen durchführen dürfen.
Dieses Angebot machte das Vorhaben mit einem Schlag realistisch. Das Komitee wurde aufgelöst und die «Aktiengesellschaft zum Bau eines neuen Theaters für die Stadt Luzern» gegründet. Die erste Versammlung der Aktionäre regelte das Formale und beschloss, eine Kommission einzusetzen, die der Gesellschaft Vorschläge zu unterbreiten hatte «wo und wie» gebaut werden solle. An einer nächsten Sitzung wurden eine Unterkommission gebildet, die das offenbar von Pfyffer erstellte Programm zum Theaterbau vertiefen sollte.

Ein erstes Theaterbauprojekt beim Baseltor 1835

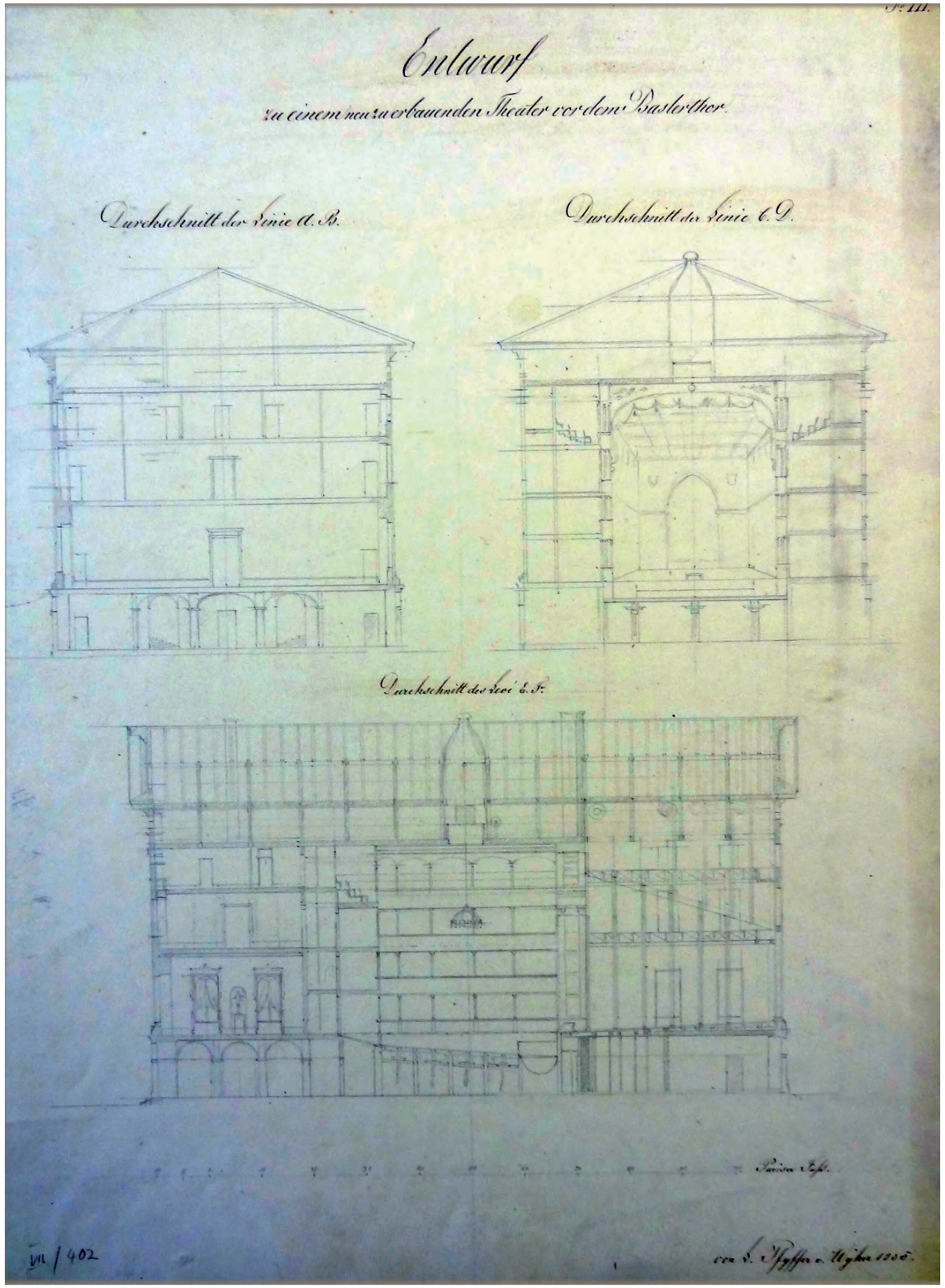
Der Abbruch der Werkhütte vor dem Baseltor und der Theaterneubau an deren Stelle waren die erste konkret geprüfte Variante der neuen Gesellschaft: Der Bauingenieur Ludwig Pfyffer von Altishofen entwarf einen Situationsplan, und Ludwig Pfyffer von Wyher lieferte den Entwurf, der erhalten ist. Das Projekt umfasste einen quaderförmigen, viergeschossigen Theaterbau unter Satteldach. Die Grundrissdisposition zeigt bereits die Dreiteiligkeit von einseitig Vestibule, darüber Foyer (noch eingeschossig), in der Mitte den Zuschauerraum und auf der gegenüberliegenden Seite das Bühnenhaus mit Bühne und Nebenräumen. Offensichtlich ist noch kein Restaurant enthalten. Die Ansichten zeigen



Erstes Theaterprojekt beim Baseltor, Grundrisse, signiert Louis Pfyffer von Wyher, datiert 1835 (Zentralbibliothek Luzern, Sondersammlungen)



Erstes Theaterprojekt beim Baseltor, Ansichten, signiert Louis Pfyffer von Wyher, datiert 1835 (Zentralbibliothek Luzern, Sondersammlungen)



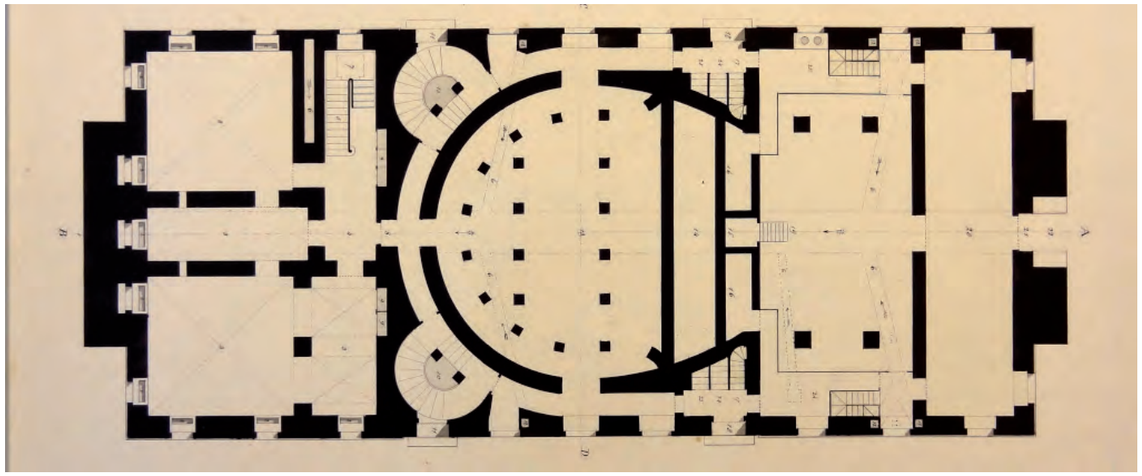
Erstes Theaterprojekt beim Baseltor, Schnitte, signiert Louis Pfyffer von Wyher, datiert 1835 (Zentralbibliothek Luzern, Sondersammlungen)

fünf und neun Achsen. Das gebänderte oder gefugte Sockelgeschoss weist halbkreisförmige Öffnungen auf. Über diesem steigen kolossale ionische Pilaster auf, die das hohe Gebälk (Kniewand) tragen. Das erste Obergeschoss ist als Hauptgeschoss an den hohen und gerade verdachten Fenstern erkennbar.

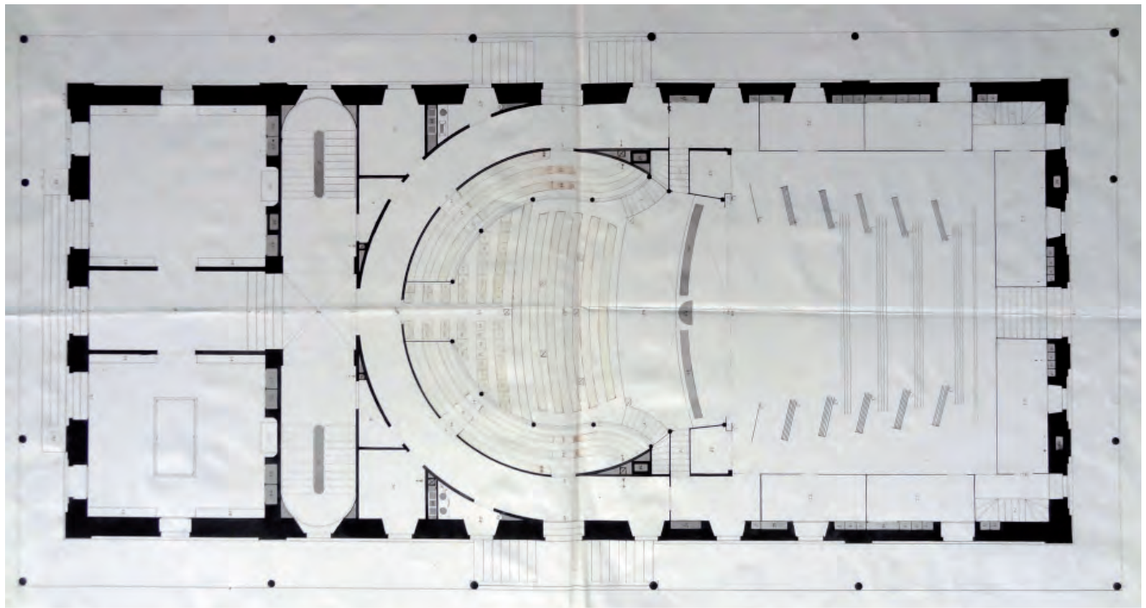
Bauplatz am Hirschengraben 1836

An der Sitzung vom 11. Juni 1836 beantragte die Kommission die Eröffnung eines Kredits zur «Abfassung eines Planes auf dem Terrain des unteren Hirschengrabens». Dieser wurde an der Sitzung vom 2 zugunsten Juni von der Aktiengesellschaft auch genehmigt. Die Kommission beauftragte den Architekten mit folgenden Erläuterungen: «da aber nun der Gesellschaft 30 000 Fr zur Verfügung stehen ist begreiflich, dass mit diesen Geldmitteln darin nicht alles untergebracht werden kann, was in dem von Ihnen uns eingereichten Programm enthalten ist. Sie werden daher den Plan so einrichten, dass vor der Hand nur das allernöthigste um Theatervorstellungen geben zu können, gemacht werden kann, jedoch so, dass auch in Folge der Zeit die im Programm enthaltenen Bequemlichkeiten, wenn man sie nöthig findet, später noch ausgeführt werden können, ohne dass diese letztern störend auf das bereits vorhandene einwirken.»[1] Auch dieser Entwurf hat sich erhalten. Der Hauptunterschied besteht zunächst

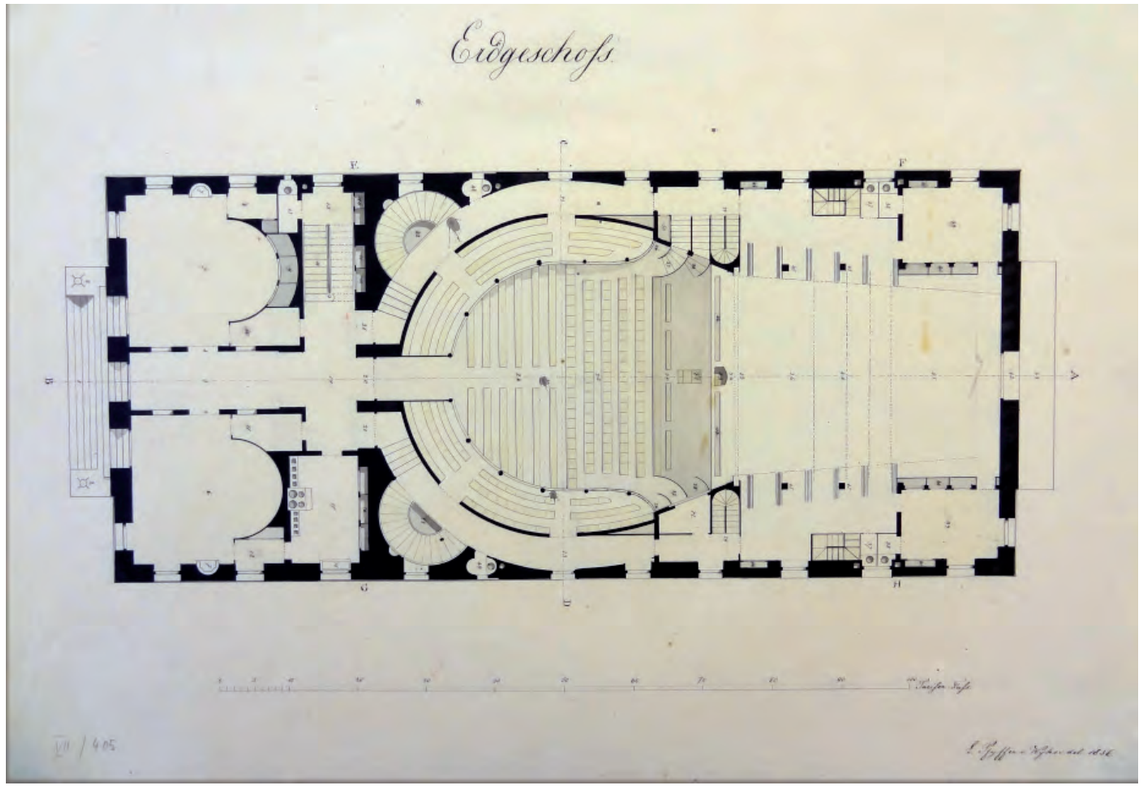
1 Aus dem Protokollband «Protocoll über die Verhandlungen der Generalversammlungen der Aktiengesellschaft für den Bau eines neuen Stadttheaters in Luzern sowie der Einleitungscommission» (Staatsarchiv Luzern)



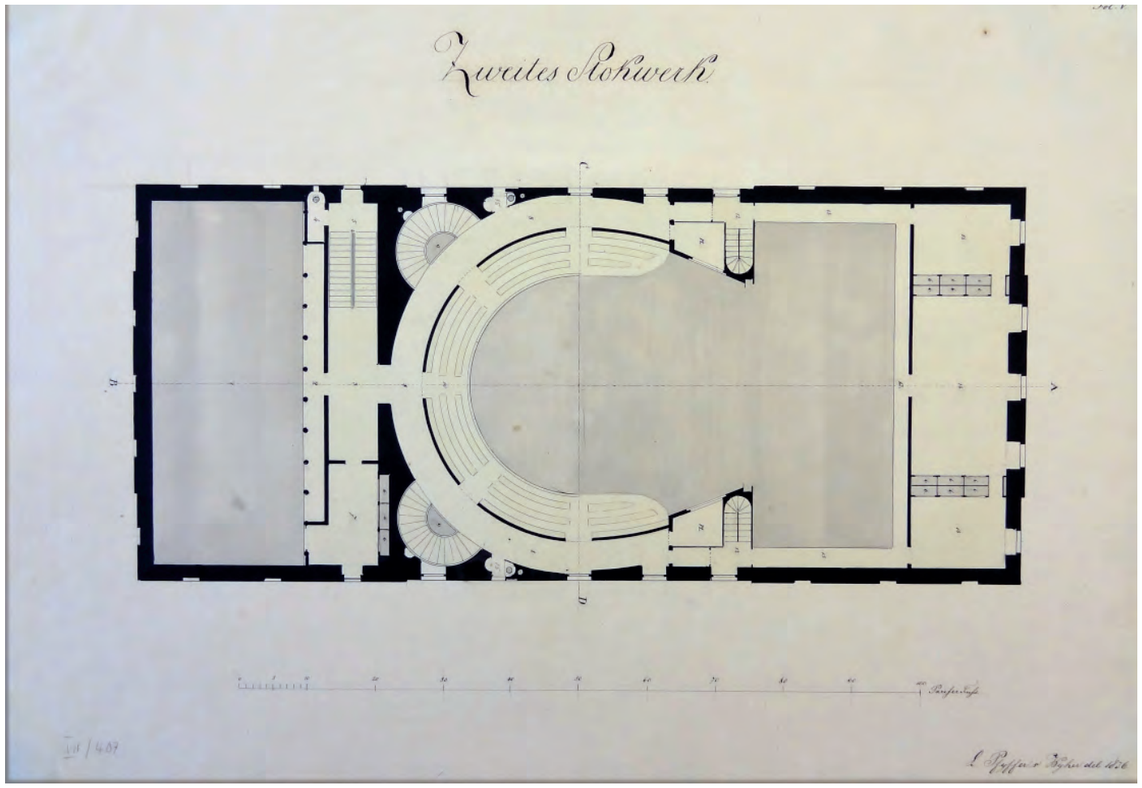
Hirschengrabenprojekt, Grundriss Kellergeschoss datiert und signiert Louis Pfyffer von Wyher, 1836 (Zentralbibliothek Luzern, Sondersammlungen)



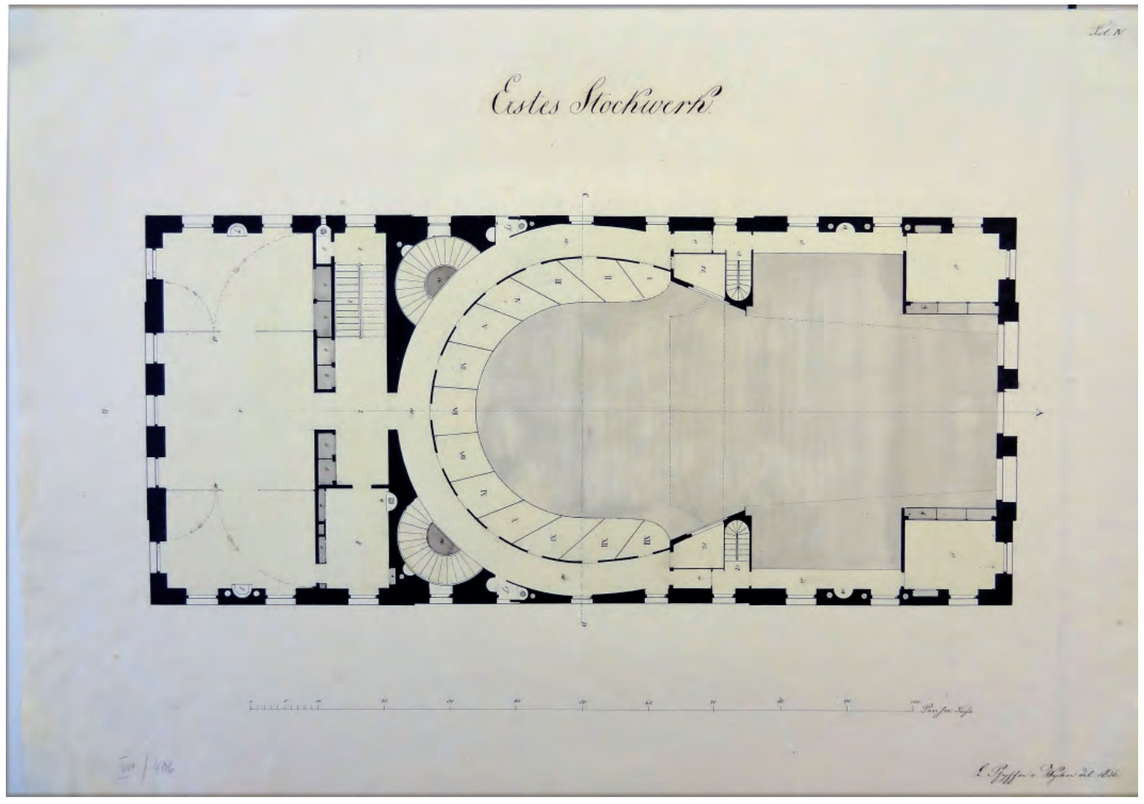
Theatergrundriss mit fünf auf neun Achsen; der Erdgeschossgrundriss gehört wohl zum Hirschengrabenprojekt. Der Plan befindet sich in der Mappe mit den Vorrissen zum zweiten Baseltorprojekt (Stadtarchiv Luzern)



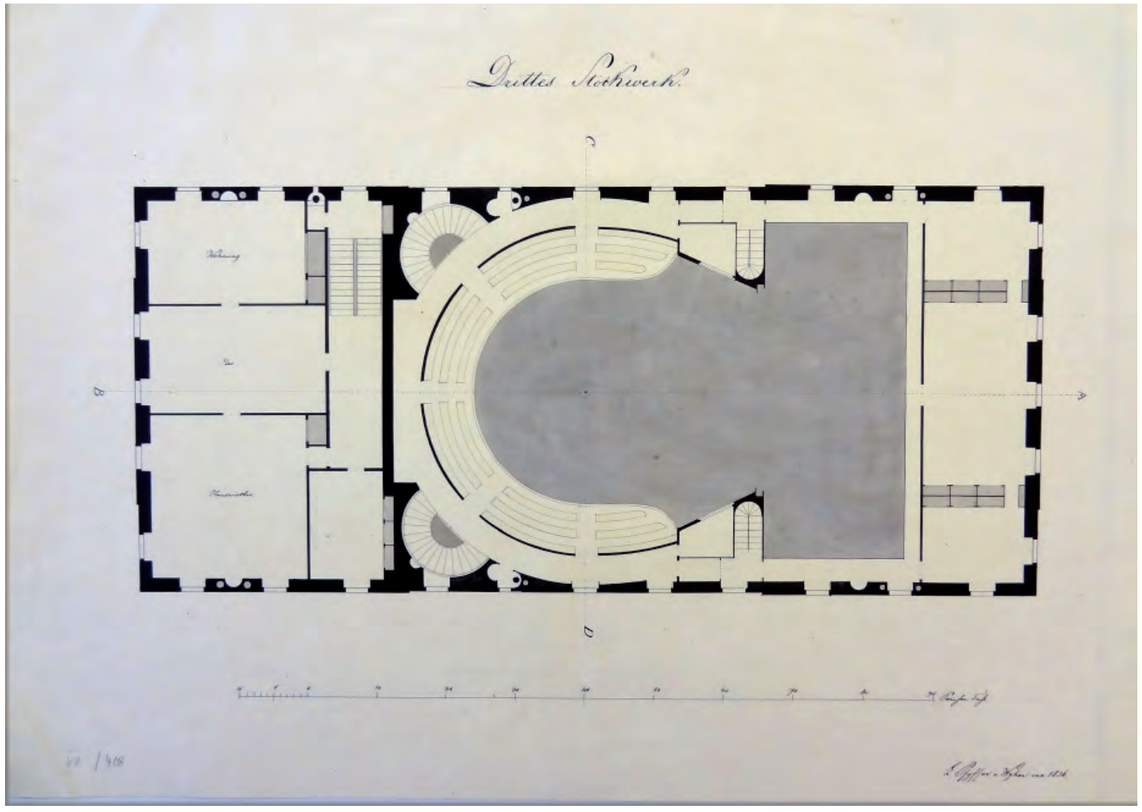
Grundriss Erdgeschoss Hirschengrabenprojekt, datiert und signiert Louis Pfyffer von Wyher, 1836 (Zentralbibliothek Luzern, Sondersammlungen)



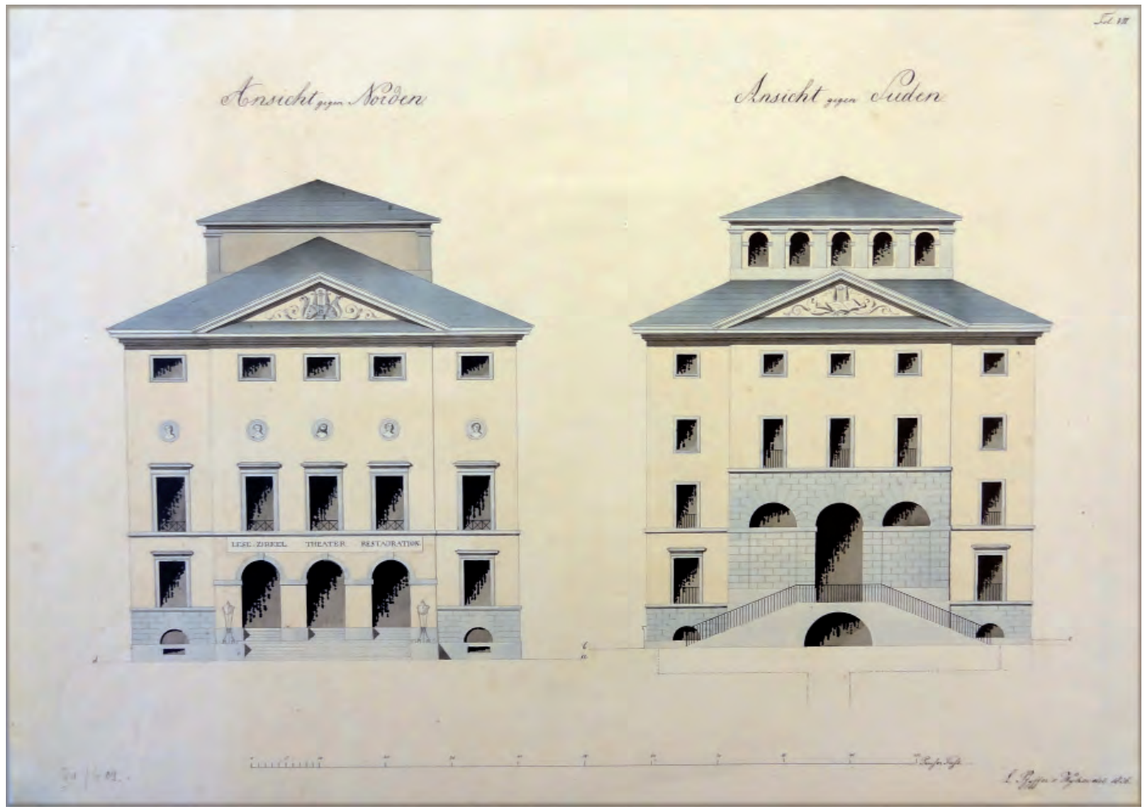
Grundriss zweites Obergeschoss, Hirschengrabenprojekt, datiert und signiert Louis Pfyffer von Wyher, 1836 (Zentralbibliothek Luzern, Sondersammlungen)



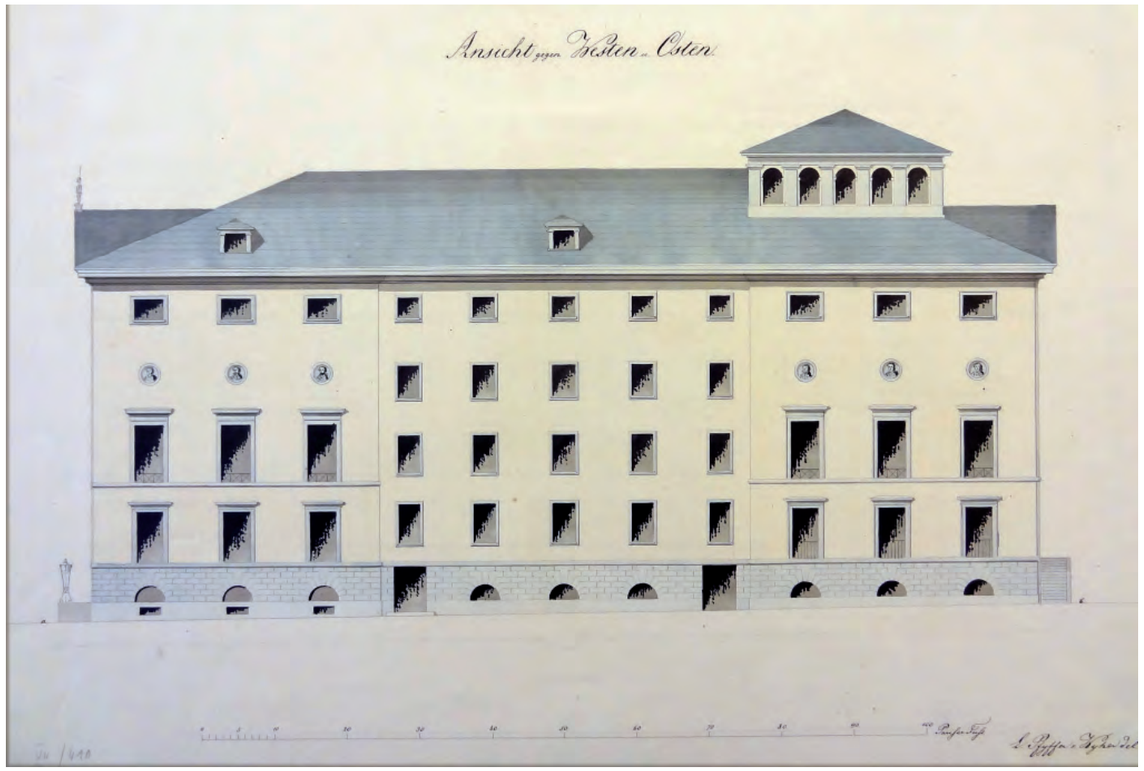
Grundriss 1. Obergeschoss, Hirschengrabenprojekt, datiert und signiert Louis Pfyffer von Wyher, 1836 (Zentralbibliothek Luzern, Sondersammlungen)



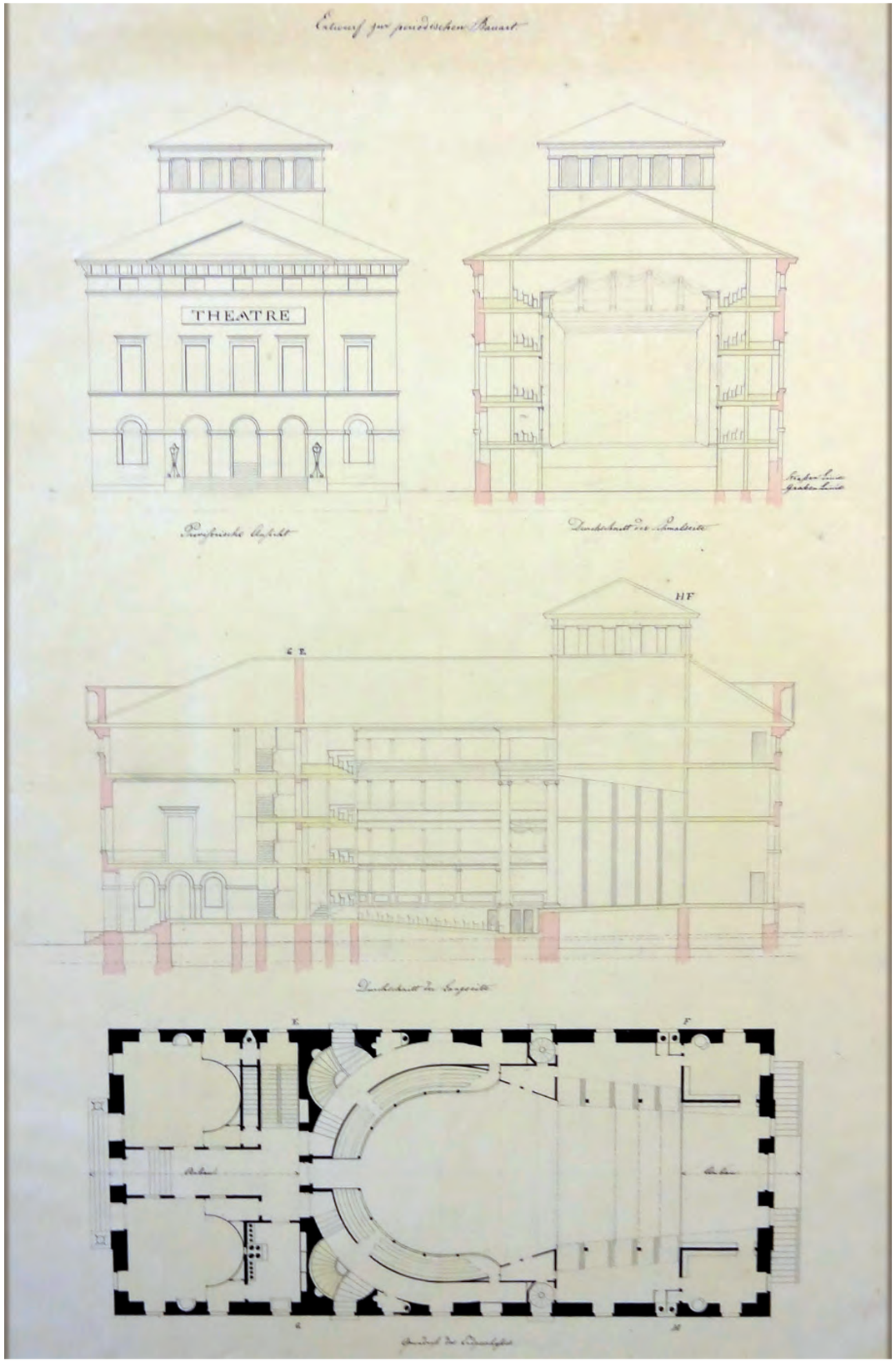
Grundrissdrittes Obergeschoss, Hirschengrabenprojekt, datiert und signiert Louis Pfyffer von Wyher, 1836 (Zentralbibliothek Luzern, Sondersammlungen)



Ansichten Nord und Süd des Hirschengrabenprojekts, datiert und signiert Louis Pfyffer von Wyher, 1836 (Zentralbibliothek Luzern, Sondersammlungen)



Ansicht «gegen Westen u. Osten» des Hirschengrabenprojekts, datiert und signiert Louis Pfyffer von Wyher, 1836 (Zentralbibliothek Luzern, Sondersammlungen)



Schnitte Hirschengrabenprojekt, datiert und signiert Louis Pfyffer von Wyher, 1836 (Sondersammlungen Zentralbibliothek)

in der Höhenlage. Das Sockelgeschoss wird zum Keller, der Haupteingang liegt auf der Ebene des Parterres. Das Vestibule ist zum mittigen Korridor reduziert, auf der einen Seite flankiert von Restaurant und Küche, auf der anderen vom Kassenraum und einer zweiläufigen Treppe mit Zwischenpodest, welche vom Korridor direkt in die oberen Ränge führt.
Aber nachdem der Stadtrat schon früh die Pläne einforderte, um zu prüfen, ob sich mit dem Vorhaben Konflikte für ein künftiges Strassenprojekt am Hirschengraben ergäben, liess man den Hirschengraben als Standort bald wieder fallen und wandte sich erneut dem Standort vor dem Baseltor zu.

Das zweite Projekt beim Baseltor 1836

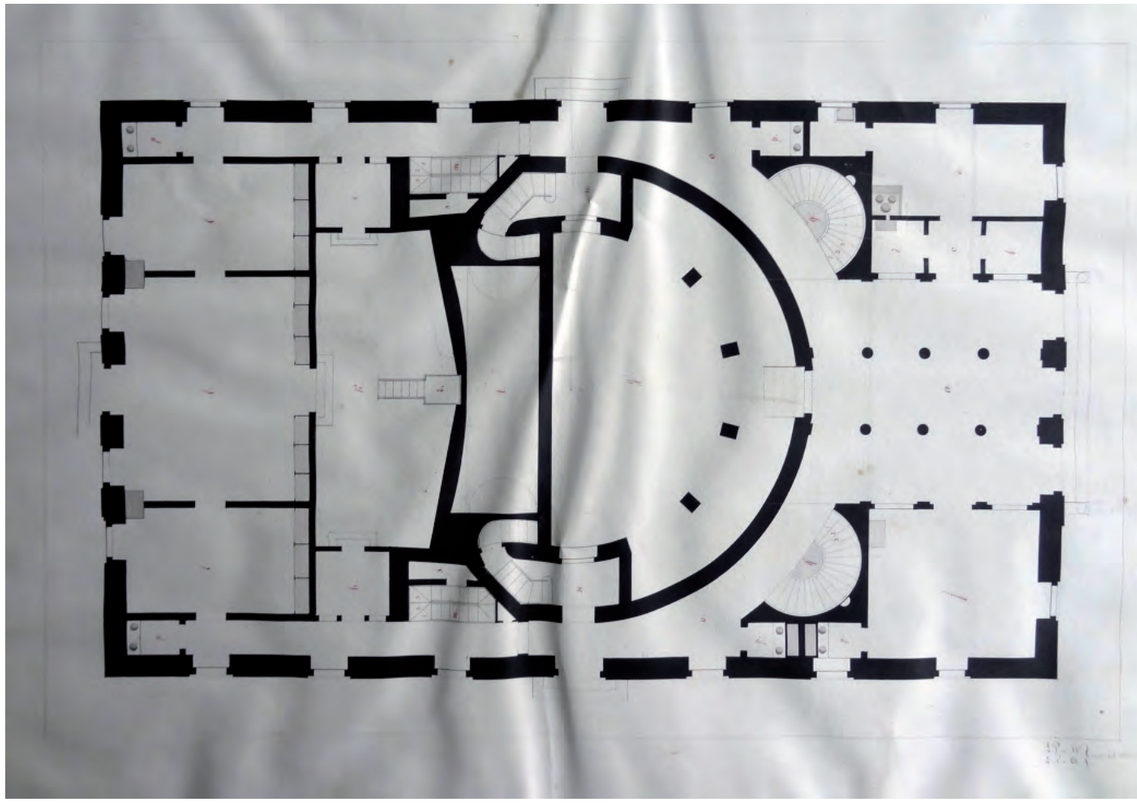
An der Kommissionssitzung vom 11. November 1836 taucht erneut die Idee auf, die Werkhütte aus Kostengründen zum Definitivum umzubauen. Der Stadtrat verweigerte aber die Genehmigung definitiv, worauf die Neubauidee an diesem Ort beim Baseltor weiterverfolgt wurde. Der Stadtrat genehmigt die Abtretung eines entsprechenden Terrains, und der Regierungsrat genehmigte die aus Kostengründen vorgeschlagene Ausführung in Riegelbauweise. Die Aktiengesellschaft beschloss am 7. Januar 1837:
Das Komitee ist mit der Einleitung der Ausführung zu beauftragen, obwohl noch nicht das ganze Geld sichergestellt ist. Die unterdessen von Ludwig Pfyffer von Wyher und von Ludwig Pfyffer von Altishofen erstellten Pläne sollen noch einem Fachmanns zur Prüfung unterbreitet werden. Angefragt wurde der noch junge Gustav Albert Wegmann aus Zürich, der in Karlsruhe studiert hatte. Dieser lehnte den Auftrag ab. Der Basler Architekt Johann Jakob Heimlicher übernahm die Aufgabe.
Er konnte dem Entwurf viel Positives abgewinnen, empfahl aber, den Theaterbau in Stein und nicht in «Riegelbauweise» zu bauen. Die Gesellschaft entschied mit 20 zu 14 Stimmen, dass in Stein gebaute werden solle.
Am 21. März 1837 entschied die Gesellschaft, den Bau auf dem ehemaligen Schweinemarkt vor dem Baslertor aufzuführen. Dieser Entscheid führte zu heftigen Reaktionen, und die Gegner setzten sich jetzt mehrheitlich für den «Quai bei der Jesuitenkirche oberhalb dem Freienhofe» ein.

Das zweite Baseltorprojekt als konkretes Basisprojekt für den ausgeführten Bau

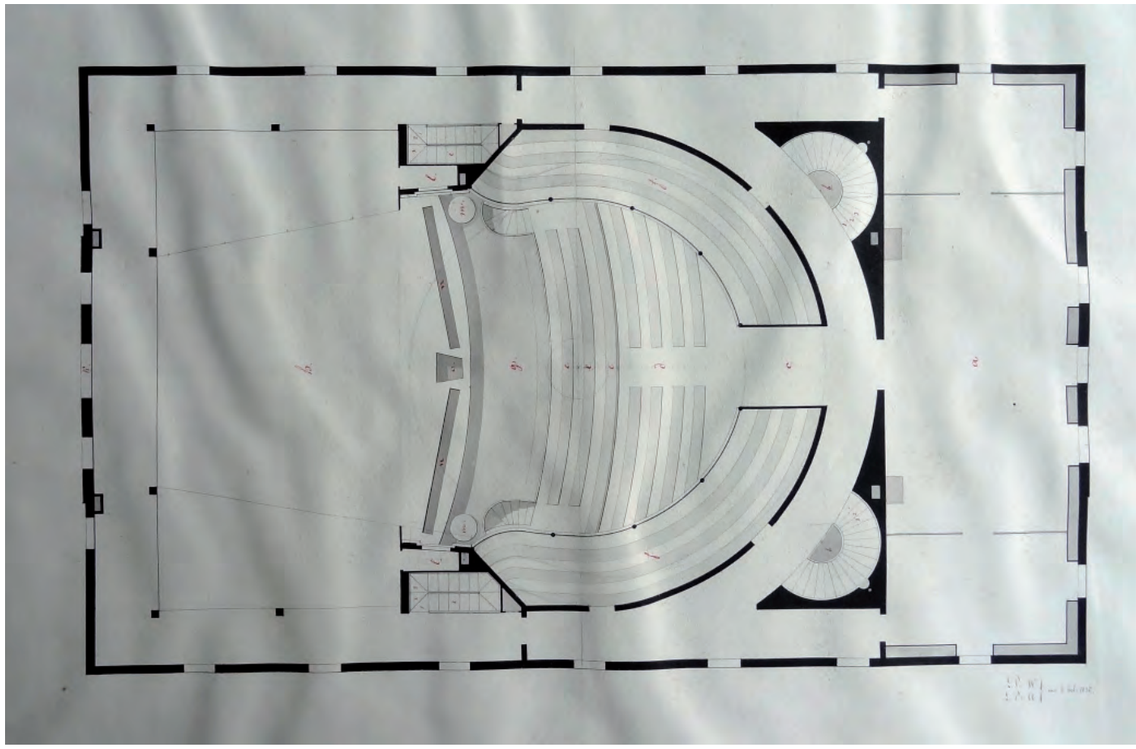
Das im Stadtarchiv aufbewahrte zweite Baseltorprojekt ist die Basis für den ausgeführten Bau. Es besteht aus zwei unterschiedlichen unvollständigen Plansätzen.

1. Vorrisse in Bleistift
2. Aquarellierte Tuschzeichnungen

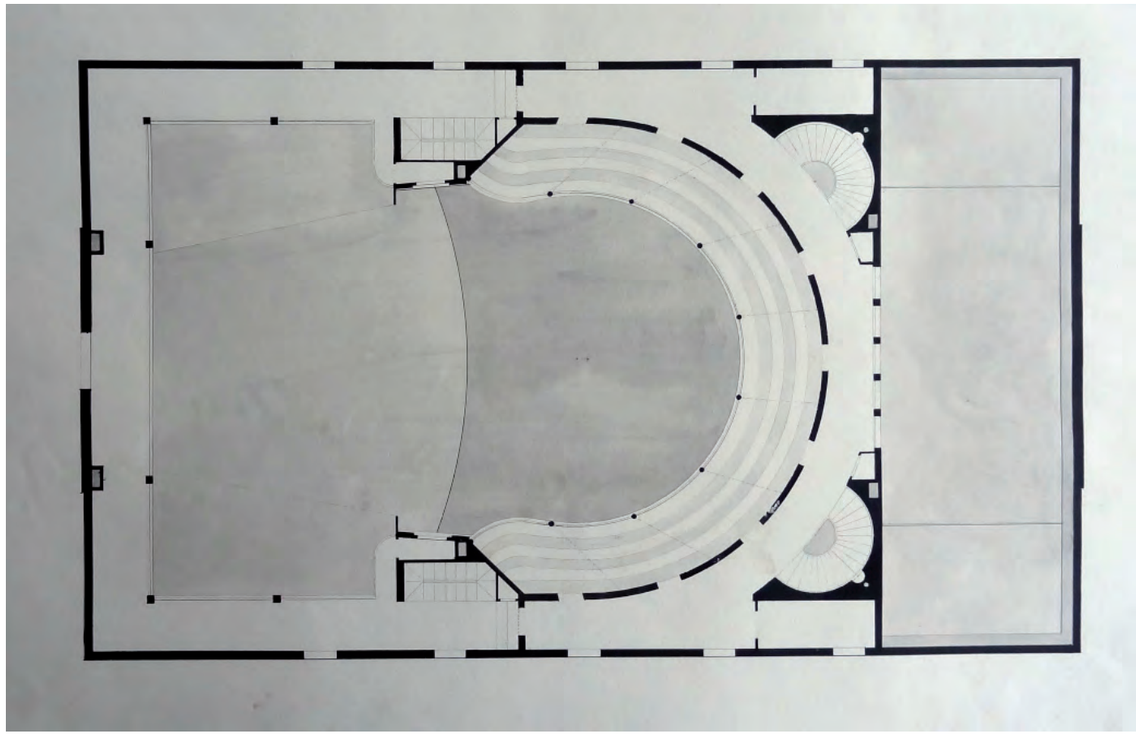
Die Vorrisse sind die an der Sitzung vom 21. März 1837 durch die Gesellschaft genehmigten Pläne. Sie tragen folgenden in brauner Tinte hinzugefügten Vermerk: «Dieser Plan wurde in der Gesellschafts-Versammlung vom 21. März 1837 gutgeheissen und genehmigt.» Der Bestand umfasst den Sockel- und den Parterregrundriss, einen Querschnitt durch den Zuschauerraum mit Proszeniumsansicht sowie eine zweite Querschnittskizze durch das Proszeniumsportal. Der zweite im Folgenden abgebildete Plansatz könnte derjenige sein, der im März bei Heimlicher zur Begutachtung lag. Die wesentlichen Elemente des ausgeführten Baus sind bei beiden Plangruppen bereits ausgebildet, beide zeigen aber noch Obergeschosse aus Riegwerk, und beide zeigen noch die reine Quaderform. Der viergeschossige Theaterbau zeigt ein massives, gemauertes Sockelgeschoss, der Oberbau ist als Fachwerkkonstruktion zu erkennen.
Nebenstehend abgebildeter Sockelgeschossgrundriss zeigt von unten nach oben das dreiraumbreite Restaurant, die Unterbühne mit Aufstieg zum Souffleurkasten, Orchestergraben und schliesslich Kellerräume unter dem halbkreisförmigen Zuschauerraum. Die Räume werden vom u-förmigen Korridor umgriffen, der von aussen über die dreischiffige Eingangshalle (Vestibule) erreicht wird. An ihm liegen auch die halbkreisförmigen Wendeltreppen, welche die Zuschauer auf die verschiedenen Geschosse verteilen. Die Eingangshalle wird einseitig von den Kassen und der dahinter angeordneten Restaurantküche flankiert und auf der anderen von einem beheizten Raum, der offenbar für Lesezirkel vorgesehen war.
Das erste Obergeschoss zeigt als zentrales Element das halbkreisförmige Parkett, umgriffen von der untersten Galerie, die auf Säulen ruht. Die beiden Galerien des zweiten und dritten Obergeschosses sind identisch mit der untersten Galerie. Das triumphbogenförmige Proszenium zeigt zwei raumhaltige Pfeiler mit Logen und Bühnentreppen. Diese werden beidseitig durch zwei ionische Pilaster gegliedert, welche optisch den stichbogigen, an seiner Unterseite kassettierten Sturz tragen. Das gebäudehohe Bühnenhaus besitzt in beiden obersten Geschossen Umgänge, die auf quadratischen Holzstützen aufruhen. Auf der gegenüberliegenden Seite des Zuschauerraums, am gegenüberliegenden Gebäudekopf, befindet sich im ersten und zweiten Obergeschoss das zwei Geschosse hohe Foyer mit zwei flankierenden Kabinetten. Im dritten Obergeschoss nehmen die entsprechenden Räume eine Wohnung, offensichtlich die Wirtewohnung, auf.
Der detaillierte Längsschnitt gibt uns einen Anhaltspunkt über die vorgesehenen klassizistischen Interieurs des Zuschauerraums und des Foyers im ersten und zweiten Obergeschoss.
Die identischen halbkreisförmigen Galerien, die mit



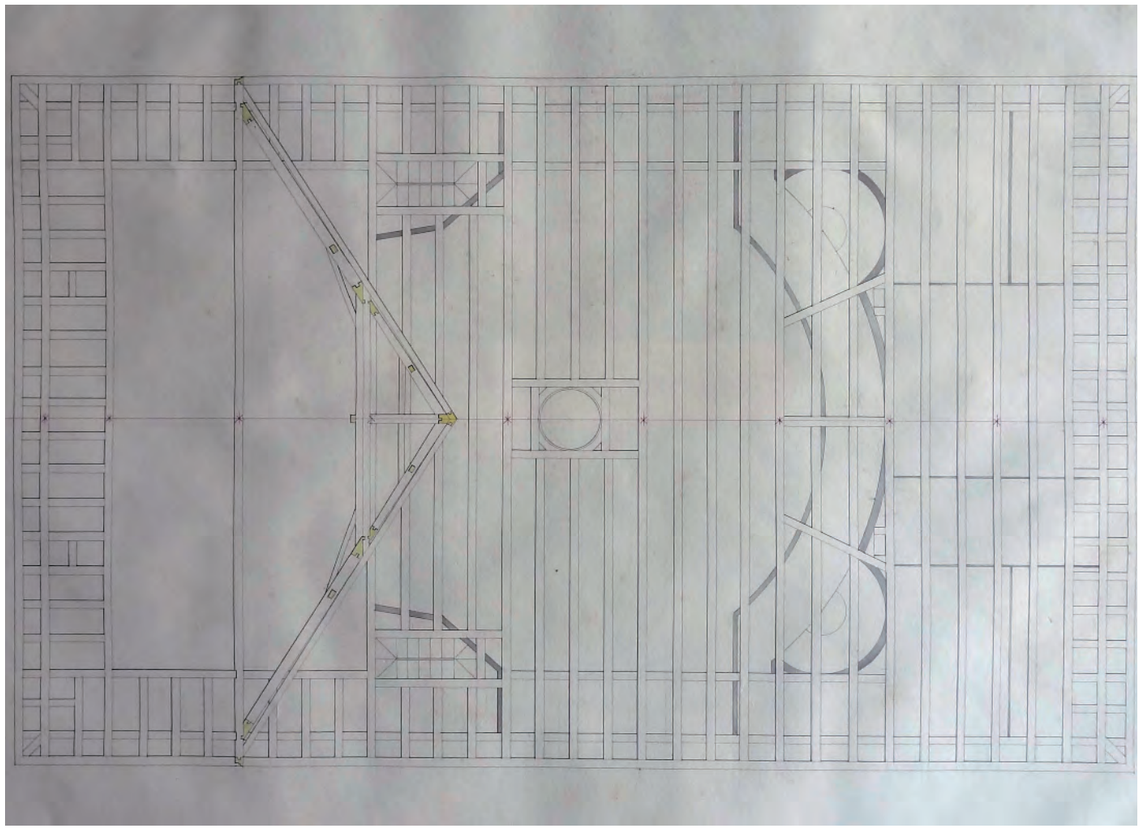
Zweites Theaterprojekt vor dem Baseltor, Grundriss Sockelgeschoss (Stadtarchiv Luzern)



Zweites Theaterprojekt vor dem Baseltor, Grundriss erstes Obergeschoss (Stadtarchiv Luzern)

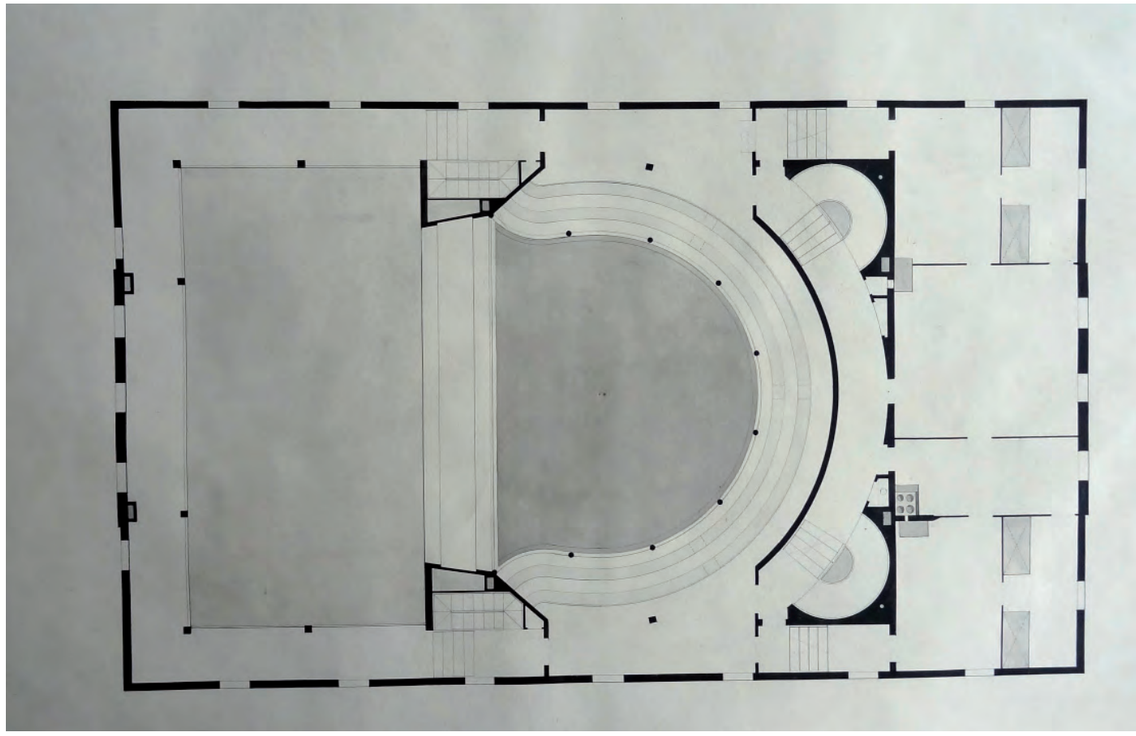


Zweites Theaterprojekt vor dem Baseltor, Grundriss zweites Obergeschoss (Stadtarchiv Luzern)

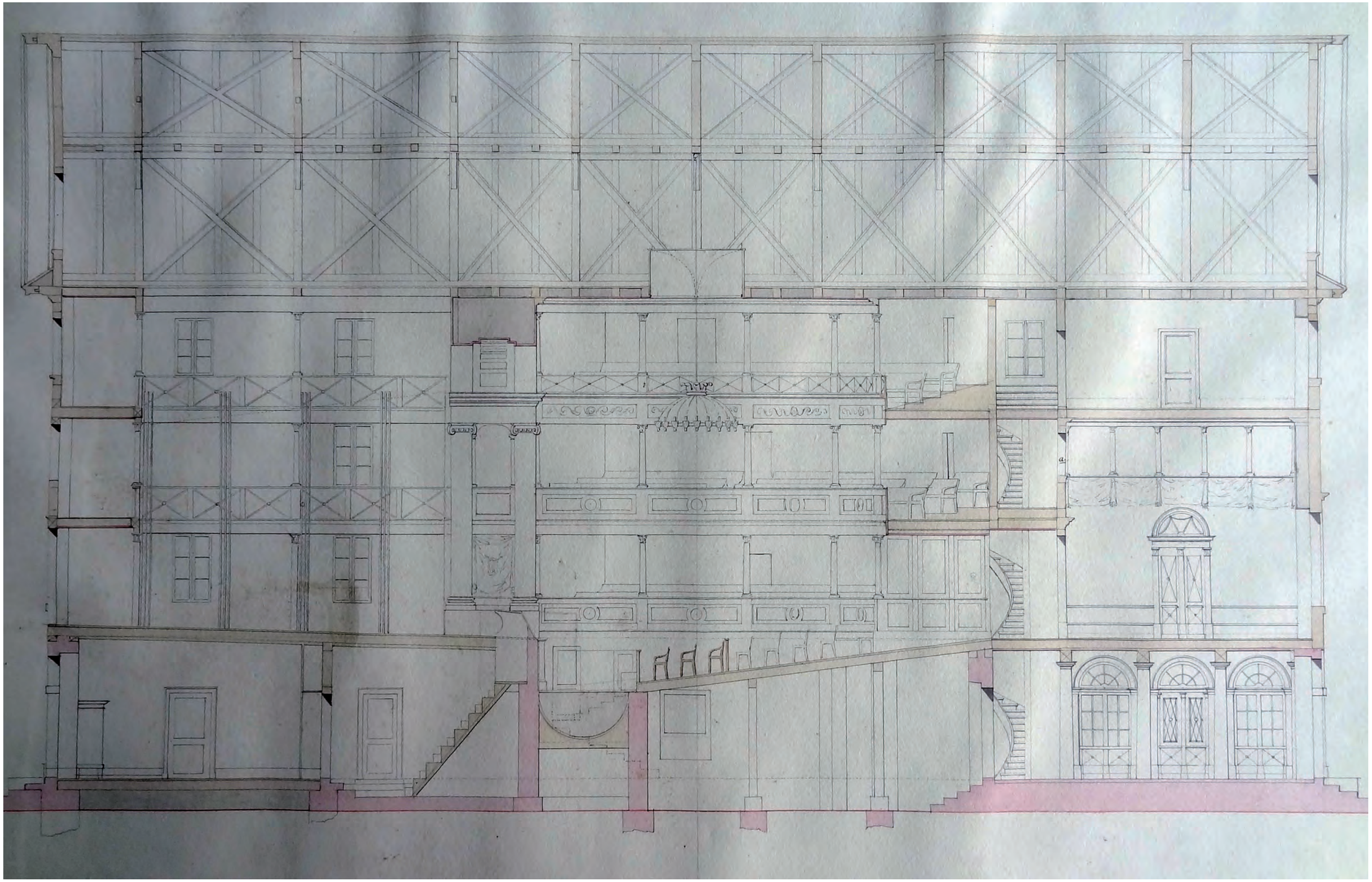


Zweites Theaterprojekt vor dem Baseltor, Deckenbalkenlage/Dachstuhl (Stadtarchiv Luzern)

einem Gegenschwung an das Proszenium anschliessen, formen den streng halbzylindrischen Raum. Ein riesiger Kronleuchter dominiert den Zuschauerraum. Die sie tragenden feinen Säulen zeigen dekorative Kapitelle. Die geschlossenen lotrechten Brüstungen der Galerien sind in beiden unteren Geschossen gefeldert und mit mittigem Medaillon geschmückt, die oberste zeigt Blatt- und Rankenwerkornamentik nicht bekannter Machart. Erkennbar ist auch die Möblierung, die vorwiegend aus Holzbänken zu bestehen scheint. Das zweigeschossige Foyer zeigt in der oberen Raumhälfte zwei Zonen unterschiedlicher Wandbehandlung. Die untere wird mittels Draperien geschmückt, und die obere zeigt offenbar eine Gliederung mittels Pilastern.



Zweites Theaterprojekt vor dem Baseltor, Grundriss drittes Obergeschoss (Stadtarchiv Luzern)



Zweites Theaterprojekt vor dem Baseltor, Längsschnitt (Stadtarchiv Luzern)

Bauplatz am neuen Quai bei der Jesuitenkirche

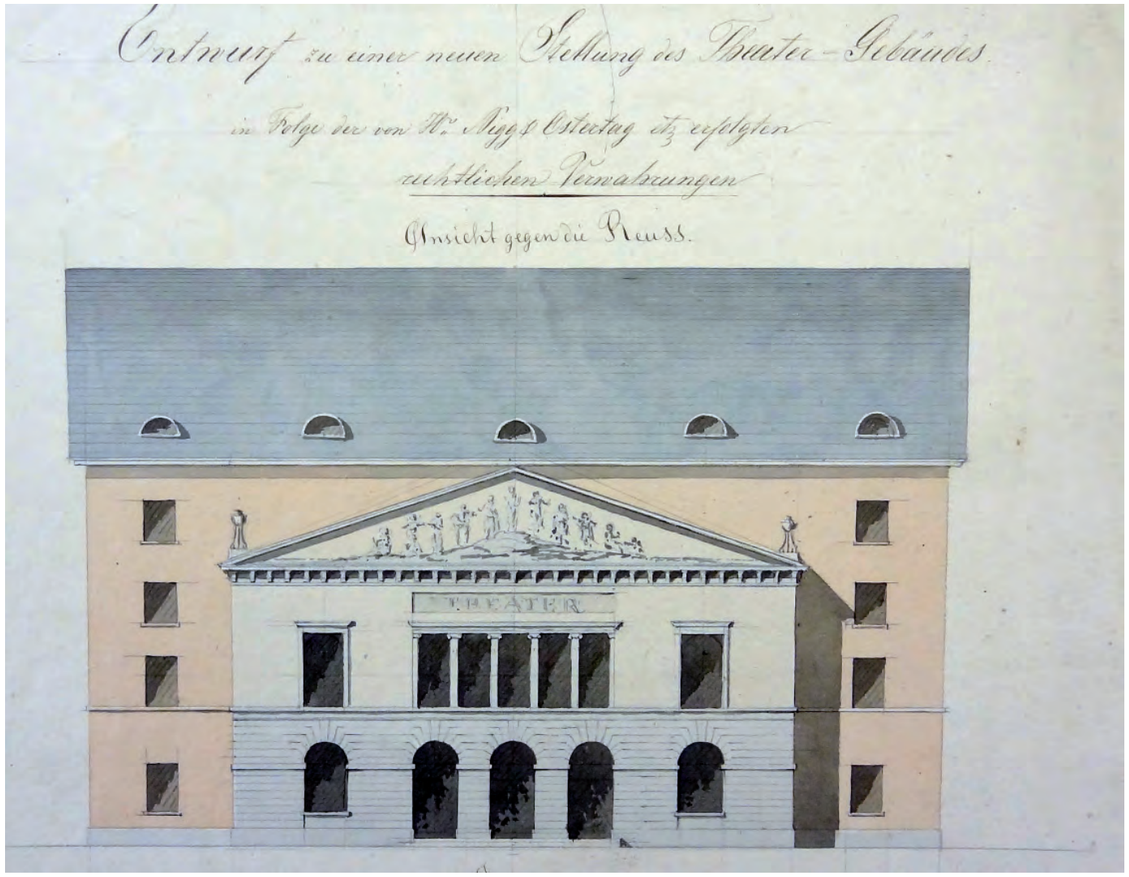
Luzern war 1837 und 1838 als Tagsatzungsort vorgesehen, und damit verknüpft bestand die Hoffnung auf den Erhalt des künftigen Bundessitzes. Die Verschönerung der Stadt war aus diesem Grund zum wichtigen Thema geworden. Der Theaterbau - würde er an repräsentativer Lage erstellt - bot diesbezüglich eine grosse Chance:
«So richtig und wohlgemeint diese letztere Ansicht jedem, dem es namentlich um zweckmässige Verschönerung seiner Vaterstadt zu tun ist, vorkommen musste, so stellte sich bei reiflichem Nachdenken derselben mehrere nicht unbedeutende Hindernisse entgegegen.»[1] Mit diesen Hindernissen waren zwei bestehende Bauten, die städtische Schiffshütte (Werft) und das Kornhaus der Korporation gemeint. Beide Eigentümerinnen waren wider Erwarten zum Verzicht dieser Bauten bereit, und im September 1837 wurden die Verhandlungen abgeschlossen. Beide wurden mit 20 Aktien zu 100 Franken entschädigt.
Auch die aus den gemachten Erfahrungen rechtzeitig aufgenommenen Kontakte und Verhandlungen mit den Nachbarn des neuen Theaterbaus verliefen zunächst erfolgreich. Als aber der Bau gemäss Projekt abgesteckt wurde, entstand im «Schiffhüttenquartier» grosser Widerstand: Der gemäss dem zweiten Projekt vor dem Baseltor vorgesehene quaderförmige Baukörper sollte mit seiner schmalseitigen Hauptfront zur Reuss und zum Rathaus orientiert werden. Das Komitee hatte vom Projekt beim Baseltor bereits genügend Erfahrungen mit den Widerständen aus der Bevölkerung und von betroffenen Nachbarn gesammelt, so dass es diesmal rasch daran ging, das Projekt anzupassen.

Die Anpassung des Projekts an die neue Situation

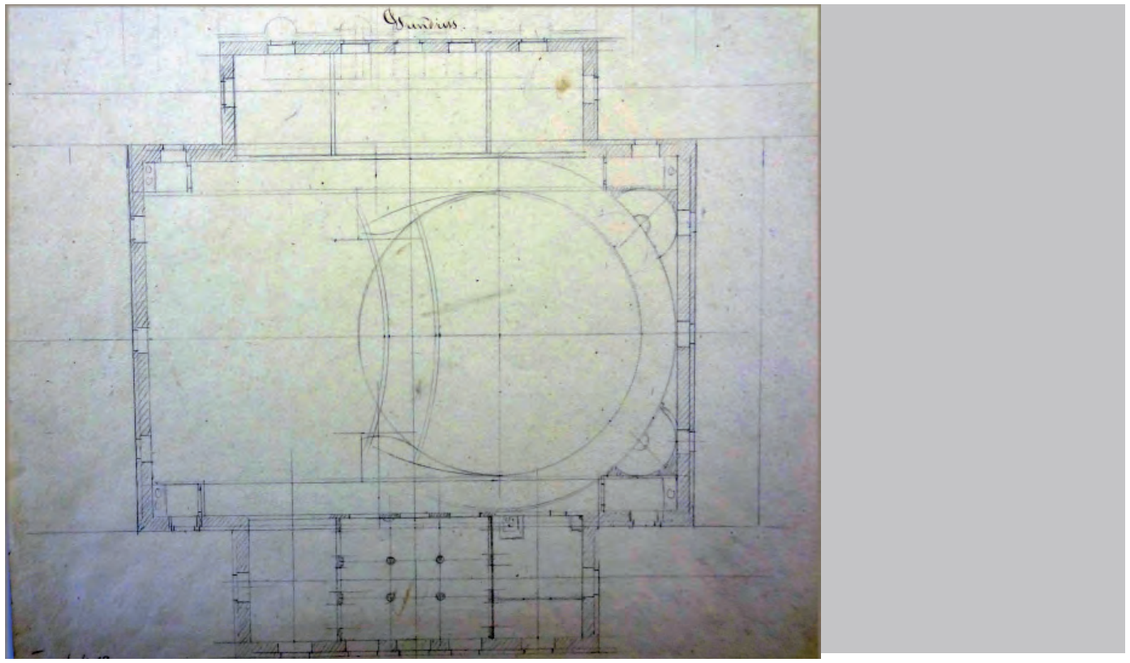
In der Zentralbibliothek befinden sich zwei Pläne, die belegen, wie Pfyffer den Bau neu parallel zur Reuss stellt , ihn einkürzt und mit einem Querbau versieht. Die Aktiengesellschaft protokollierte den Anpassungvorgang wiefolgt:
«Der zur Hand liegende Situationplan wurde zu Rathe gezogen, und mit dem rothen Papiertheater (offenbar Modell) hin und her gerückt bis man endlich einen Punkt zufinden glaubte, welcher von keiner Seite irgend einer Anfeindung ausgesetzt zu sein schien. Allein in der Form wie das Gebäude früher gewünscht wurde, war es unmöglich den nöthigen Raum auf dem bereits disponiblen Terrain zu finden, ohne nicht wieder hie und da Eingriffe in fremdes Eigenthum zu wagen. Was war nun anders zu tun als eine gesondere Form ausfindig zu machen und bald war man so glücklich hierin das geeignete Auskunftsmittel gefunden zu haben. Das Wirtschaftsgebäude, welches früher vor an der Langseite des Theaters sich angebracht befunden, wird an dessen Querseite gestellt, und mit dem ganzen Gebäude Front gegen den Reussstrom zu gemacht, und siehe da der Stein der Weisen war gefunden. Nach dieser Form welche überhin, was der vorliegende Plan beweist, ein gefälliges Äusseres verräth, können wir uns auf bereits als Eigentum erworbenem Grund und Boden ohne mindeste Beschränkung der Nachbarn frei und ungehindert bringen, auch wird den gesetzlichen polizeylichen Vorschriften überall Genüge geleistet, so dass auch von daher mit Grund keine Einwürfe zu gewärtigen sind. Sobald man nun für diese neue Form des Theatergebäudes sich entschlossen hatte, wurde zum zweyten Mal das Baugerippe aufgerichtet, und als sich während der gesetzlichen Frist keinerley Einsprüche erhoben, wieder abgetragen.»[2]
Der Baukörper wurde also in einem ersten Schritt um neunzig Grad gedreht, so dass er parallel zur Reuss stand. In einem zweiten Schritt wurde der längsbetonte Quader eingekürzt, indem er auf der einen Seite (Seite Zuschauerraum) beschnitten wurde. Der entfernte Teilkörper wurde auf der reussseitigen Längsseite als Querbau und gleichzeitig als Mittelrisalit dem Quader angefügt.
Nachfolgende Darstellung illustriert diesen Prozess: Die beiden oberen Bilder zeigen die beschnittenen Grundrisse des zweiten Baseltorprojekts und der unterste den Grundriss des ausgeführten Baus.
Diese morphologischen Anpassung hatte für die Nutzung unterschiedliche Konsequenzen. Während im ersten und zweiten Obergeschoss die Verlegung des Foyers vom einen Kopf des Längsbau in den Querbau einfach war und keiner weiteren Umstellungen bedurfte, war die funktionale Anpassung im Sockelgeschoss schwieriger.
Man hat nicht analog zum Oberbau die Eingangshalle mit Kassen in den Querbau verschoben, sondern das auf der Bühnenseite angeordnete Restaurant. Es resultierte auf der Bühnenseite ungenutzter Raum, in welchem nun Küche, Waschküche, und Herrengarderobe angeordnet wurden, und auf der gegenüberliegenden Eingangsseite hatte es keinen Platz mehr für die Eingangshalle für das Vestibule, auf welches man nun verzichtete. Die Kasse wurde in die Kellerräumlichkeiten unter dem Zuschauerraum integriert. Die enge Eingangssituation, die damit geschaffen wurde, beschäftigte das Theater immer wieder, und bereits der erste grössere Umbau von 1870 befasste sich mit der Verbesserung der Situation.

1 Aus dem Protokollband «Protocoll über die Verhandlungen der Generalversammlungen der Aktiengesellschaft für den Bau eines neuen Stadttheaters in Luzern sowie der Einleitungscommission» (Staatsarchiv Luzern)

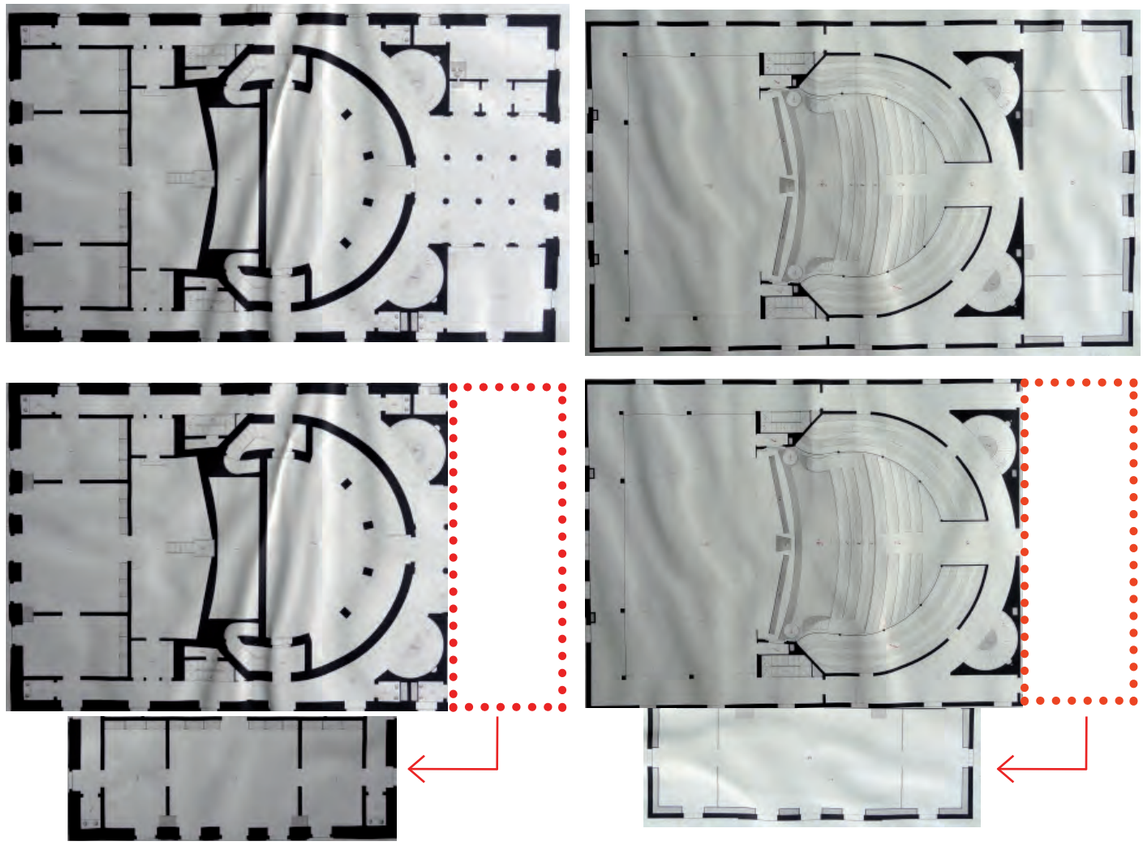
2 Aus dem Protokollband «Protocoll über die Verhandlungen der Generalversammlungen der Aktiengesellschaft für den Bau eines neuen Stadttheaters in Luzern sowie der Einleitungscommission» (Staatsarchiv Luzern)



Die Anpassung des Projekts am Jesuitenquai infolge Einsprache und allgemeinen Widerstands. Ansicht gegen die Stadt (Zentralbibliothek Luzern, Sondersammlungen)



Die Anpassung des Projekts am Jesuitenquai infolge Einsprache und allgemeinen Widerstands. Grundrissstudie mit 2 Querbauten (Zentralbibliothek Luzern, Sondersammlungen)



Die Anpassung des ehem. Baseltorprojekts und jetzt ersten Bauprojekts an der Reuss nach erfolgten Einsprachen: Sockel- und Parterregeschoss

Die Realisierung des Theaterbaus

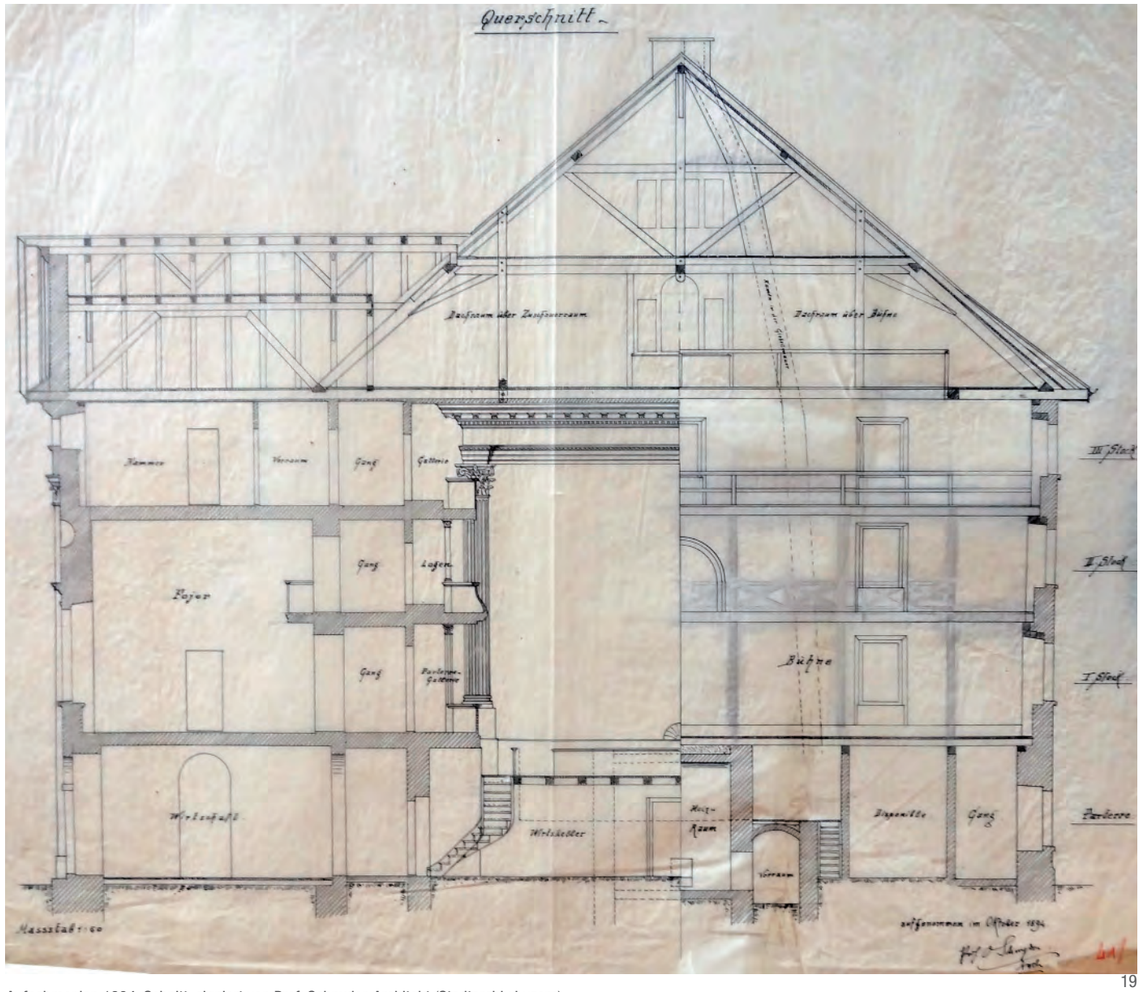
Am 11. Januar 1838 beschloss die Gesellschaft den Bau dieses umgeformten Projekts am neuen Standort, von welchem die Pläne leider verschollen sind. Im Folgenden wurden die Unternehmer aufgefordert, ihre Offerte auf das abgeändert Projekt anzupassen. Drei Maurermeister, zwei Zimmermeister, zwei Schreinermeister und ein Glasermeister reichten ihre Offerten ein.
Schliesslich wurde als Baumeister Balthasar Kaufmann aus Luzern und als Zimmermeister Leonhard Haas aus Kriens verpflichtet.
Am 15. Februar 1838 wurde mit den Abbrucharbeiten, in der zweiten Aprilhälfte mit der Legung des Rosts begonnen. Am 25. April begann das Aufmauern der Fundamente.
Am 30. Mai fand die Ecksteinsetzung statt, eine Zeremonie, an welcher auch Dokumente eingemauert wurden. Bereits Anfang Oktober 1838 konnte mit dem Aufrichten des Dachstuhls begonnen werden. Im Januar 1839 war der Rohbau bereits fast vollendet. Die Eröffnung des Stadttheaters erfolgte am 7. November 1839 mit der Aufführung von Schillers Wilhelm Tell.

Die Gemeindeversammlung vom 30. August 1846 genehmigt die von Anfang an vorgesehene Übernahme des Theaters durch die Gemeinde um 19616 Gulden, damals in Franken 32056.35. Die Gemeinde anerkannte das Stubenrecht der Zunft zu Safran, welches bis 1900 existierte. In jenem Jahr bezahlte die Gemeinde 10 000 Franken als Ablösungsumme an die Zunft, für deren Verzicht auf das Stubenrecht.

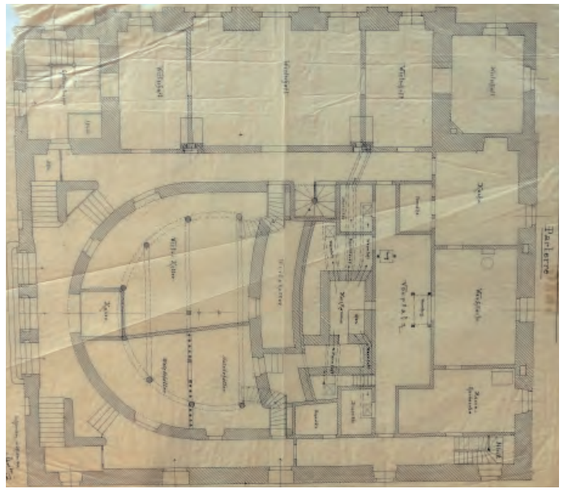
1.2 Der realisierte Bau von 1839

Zwar sind wie gesagt die Originalpläne verschollen, und auch der aktuelle Bau gibt den Blick auf originale Substanz kaum irgendwo frei. Trotzdem können wir uns ein recht präzises Bild vom Ursprungsbau machen, weil glücklicherweise 1894 im Vorfeld der grossen Sanierungs- und Umbauarbeiten durch Emil Vogt und Heinrich Meili-Wapf detaillierte Planaufnahmen erstellt wurden. Diese sind im Stadtarchiv Luzern aufbewahrt. Sie zeigen viele Parallelen zum eben vorgestellten zweiten Projekt vor dem Baseltor und belegen damit ein weiteres Mal, dass jenes die Basis für den ausgeführten Bau darstellt. Sie zeigen mit Ausnahme der 1870 hinzugefügten, den Querbau flankierenden Eckbauten, der gleichzeitig ersetzten Zuschauertreppen und des erweiterten Theatereingangs weitgehend den Originalzustand. Eine Ausnahme bildet der Schnittplan, der bereits überarbeitet wurde, also bereits Projektschritte enthält: die Umgänge im Bühnenhaus wurden ausgelöscht und hier wurden Logen und Proszenium bereits bearbeitet.

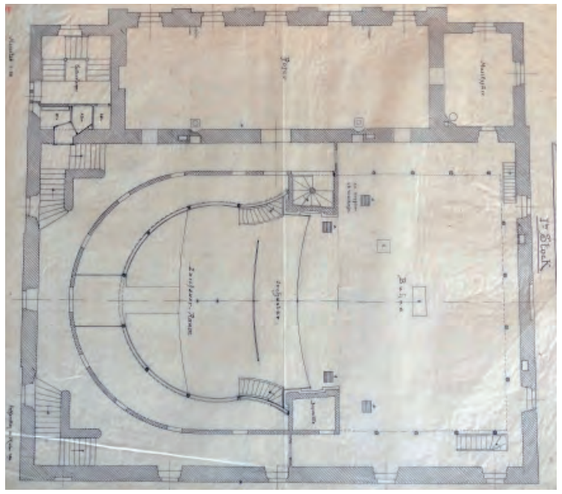
Zentrales Element ist wiederum der Zuschauerraum, dessen Umfassungswände die Form eines Stelzbogens aufweisen. Die diesem einbeschriebenen drei identischen Logen folgen der Halbkreisform, schliessen jedoch mit einem Gegenschwung an das Proszenium an. Der Korridor umgreift in den Obergeschossen sowohl Zuschauerraum wie Bühnenhaus, er ist aber auf der Höhe der Proszeniumsfront beidseitig abgeschlossen, so dass das Publikum nicht in den Bühnenhausbereich gelangen konnte. Auch im Erdgeschoss stimmt die Grundrissteilung mit Ausnahme der Vertikalerschliessung, auf welche wir zurückkommen werden, weitgehend mit dem umgeformten «Baseltorvorschlag» überein. Im Querbau ist wie im auf den Jesuitenquai angepassten Baseltorprojekt im Erdgeschoss das dreiraumbreite Restaurant, im ersten und zweiten Obergeschoss das zweigeschossige Foyer - hier jedoch als ein grosser Raum und mit Balkon - angeordnet. Im dritten Obergeschoss - wo einst die Wohnung für den Wirt vorgesehen war, sind in den Aufnahmen von 1894 die Estrichräume der Wirtschaft angelegt. Der den eigentlichen Estrichräumen vorge-



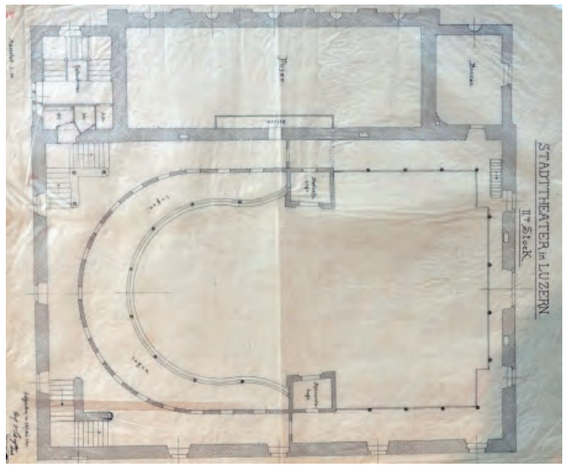
Aufnahmeplan 1894, Schnitt, signiert von Prof. Schnyder, Architekt (Stadtarchiv Luzern)



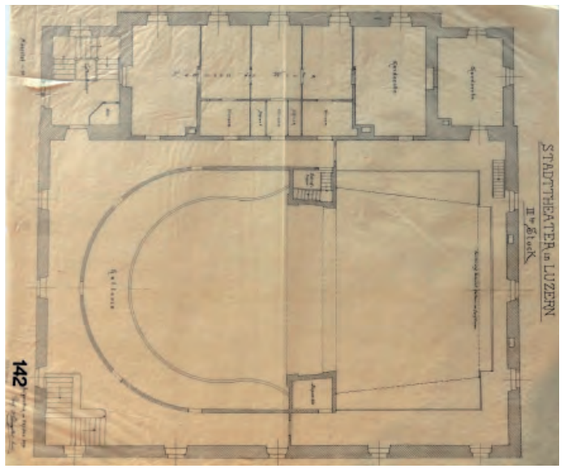
Aufnahmeplan 1894, Sockelgeschoss signiert, von Prof. Schnyder (Stadtarchiv Luzern)



Aufnahmeplan 1894, erstes Obergeschoss, signiert von Prof. Schnyder (Stadtarchiv Luzern)



Aufnahmeplan 1894, zweites Obergeschoss, signiert von Prof. Schnyder, (Stadtarchiv Luzern)

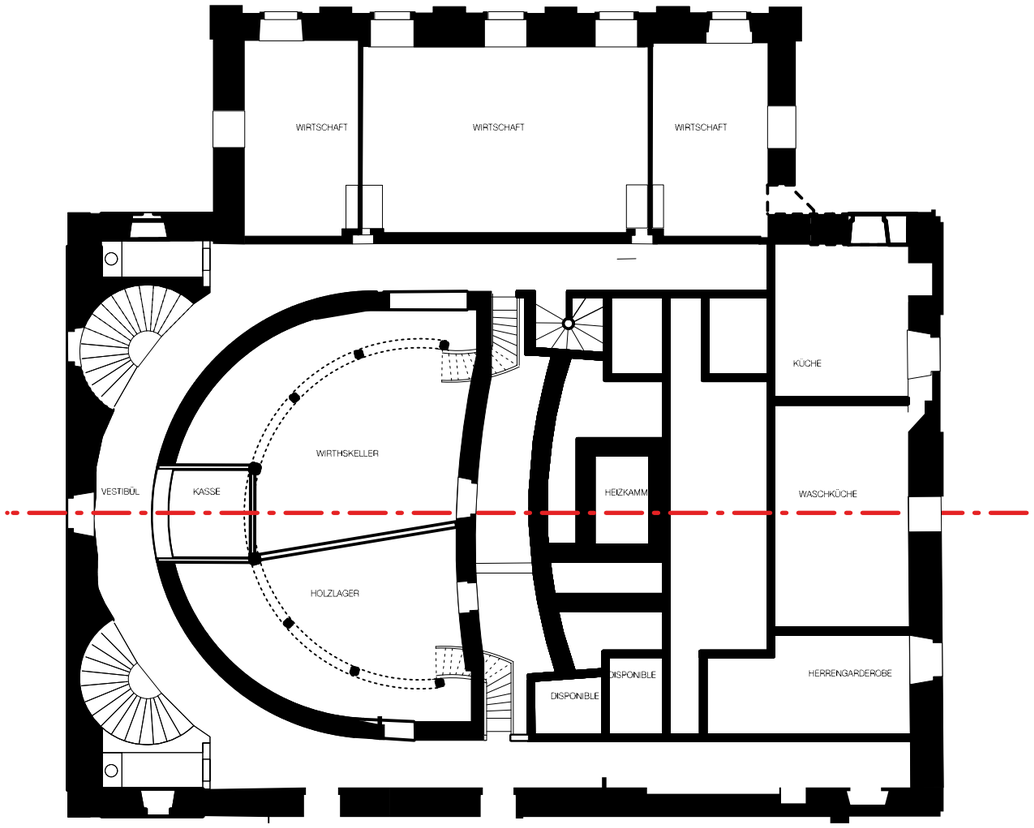


Aufnahmeplan 1894, drittes Obergeschoss signiert von Prof. Schnyder, (Stadtarchiv Luzern)

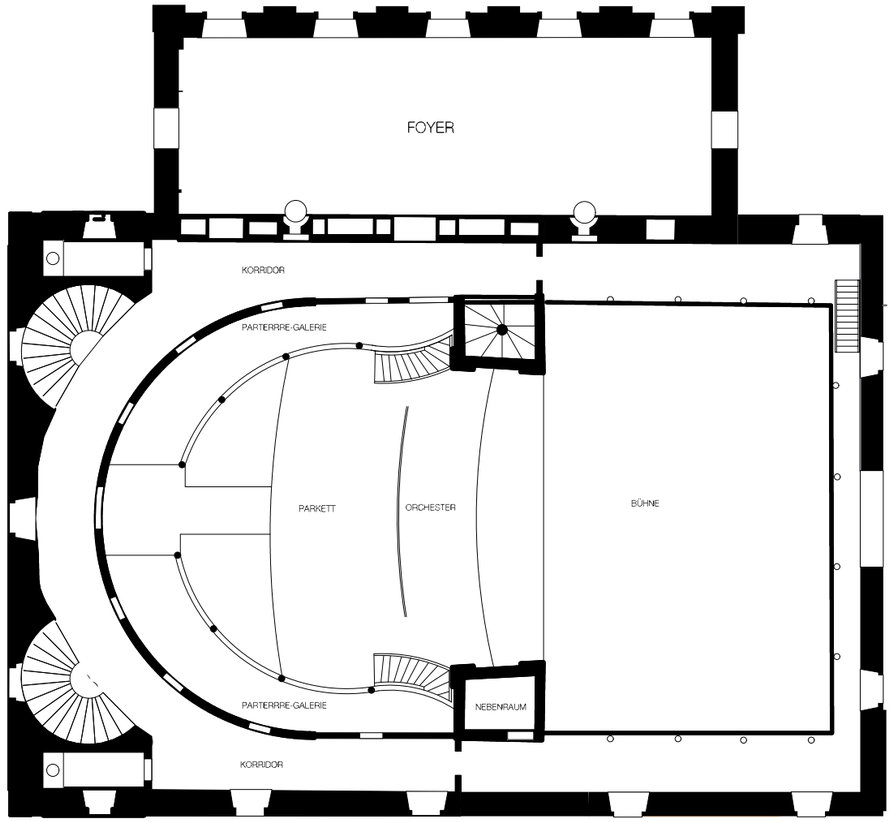
legte Binnenkorridor weist aber mindestens darauf hin, dass hier auch wirklich die Wohnung für den Wirt gebaut worden war.
Die grössten Abweichungen betreffen also die Vertikalerschliessungen: die Zuschauertreppen wurden gemäss «Baseltorprojekt» halbkreisförmig ausgeführt und 1870 durch gerade, zweiläufige Treppen mit Zwischenpodest ersetzt. Im Bereich des Proszeniums wurden vom Erdgeschoss zwei winkelförmige Treppen hinauf zum Orchestergraben und ins Parterre geführt, zudem steigt im nordseitigen Proszeniumspfeiler eine Wendeltreppe vom Erdgeschoss ins erste Obergeschoss und vom dritten Obergeschoss in den Dachraum. Die Bühnentreppen schliesslich wurden nicht im Proszeniumsberich, sondern an der Westwand des Bühnenhauses realisiert; eine Treppe führte in der Südostecke vom Sockel- ins erste Obergeschoss und in der Nordostecke stiegen einläufige Treppen von da bis ins oberste Geschoss auf. Schliesslich ist auch der liegende Kehlbalkendachstuhl, wenn auch verstärkt, derselbe wie im «zweiten Baseltorprojekt» und im ausgeführten Bau identisch.

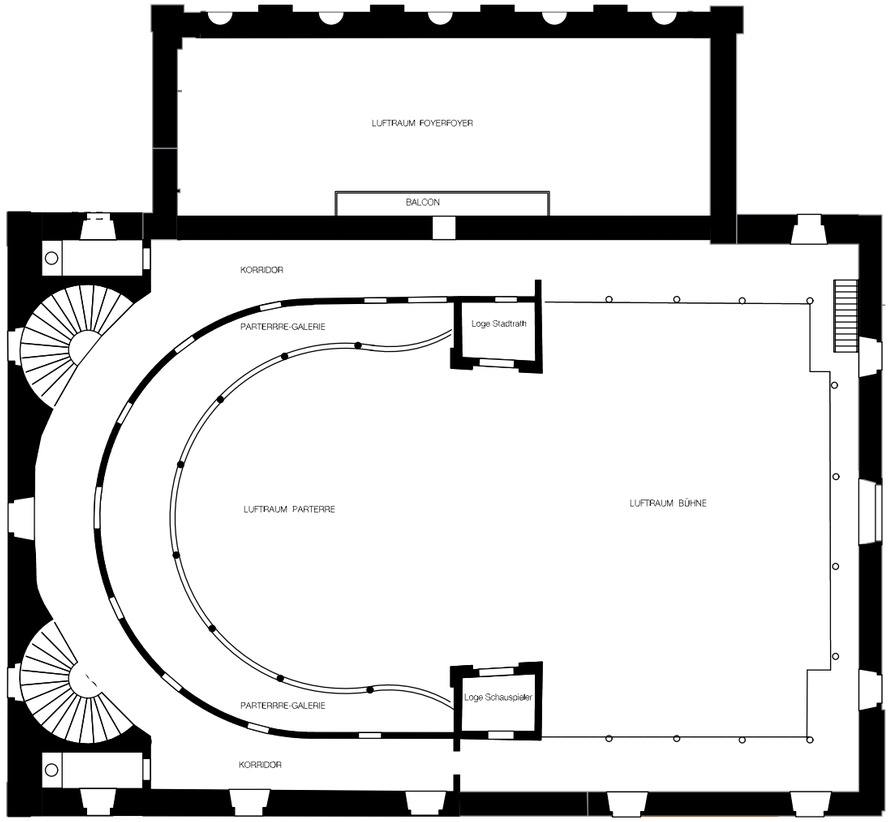
Oberflächengestaltung am Originalbau

Nur noch durch Hinweise in Literatur und Schriftquellen wissen wir, dass mehrere Räume bemalt waren. So soll Maler Erber aus Hamburg zusammen mit seinem Gehilfen Deckenmalereien im Erdgeschoss und im Theatersaal angebracht haben. Erstere sind vermutlich nicht mehr erhalten. Soweit einsehbar, wurden alle Decken über Erdgeschoss (raumseitige, vergipste Holzbalkenlagen) gewechselt. Die Deckenmalereien des Theatersaals wurden 1925 mit dem Einbau einer neuen Decke zerstört. Die Malereien im zweigeschossigen Foyer stammten vom Tessiner Pietro Frizzi. Im Deckenbereich kann nichts erhalten geblieben sein, weil die Decke anlässlich des Umbaus zur Nebenbühne durch

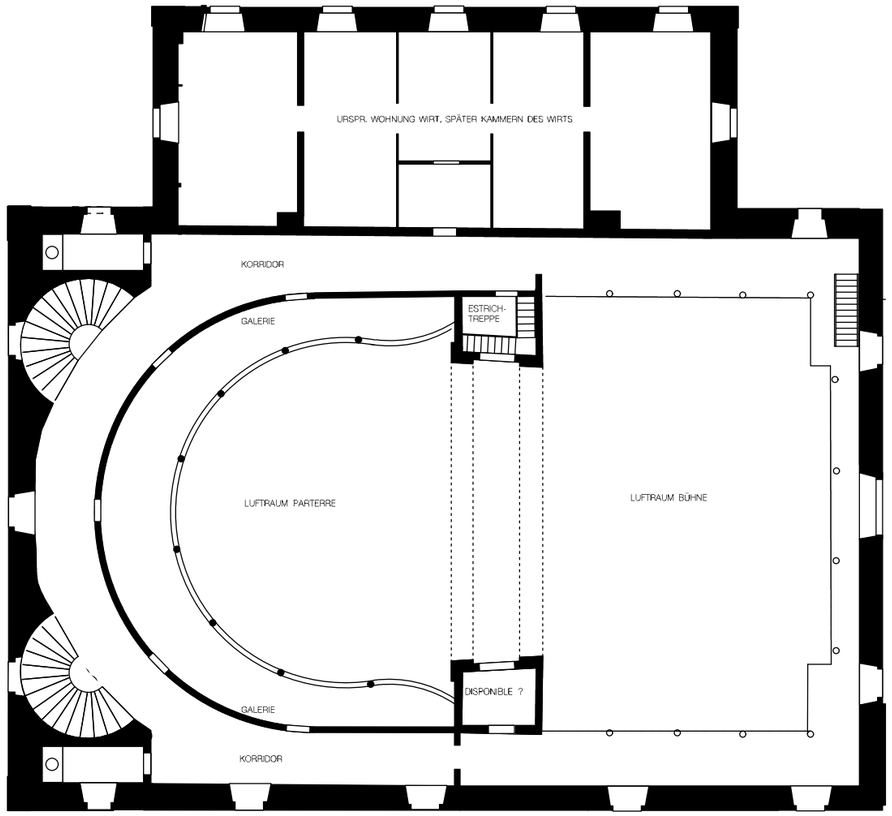


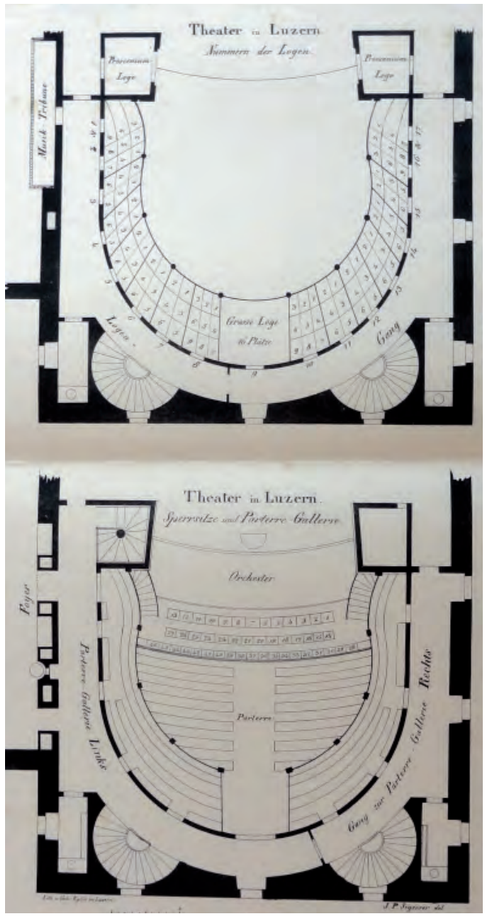
Rekonstruktion Sockelgeschoss und erstes Obergeschoss 1839





Rekonstruktion zweites und drittes Obergeschoss 1839



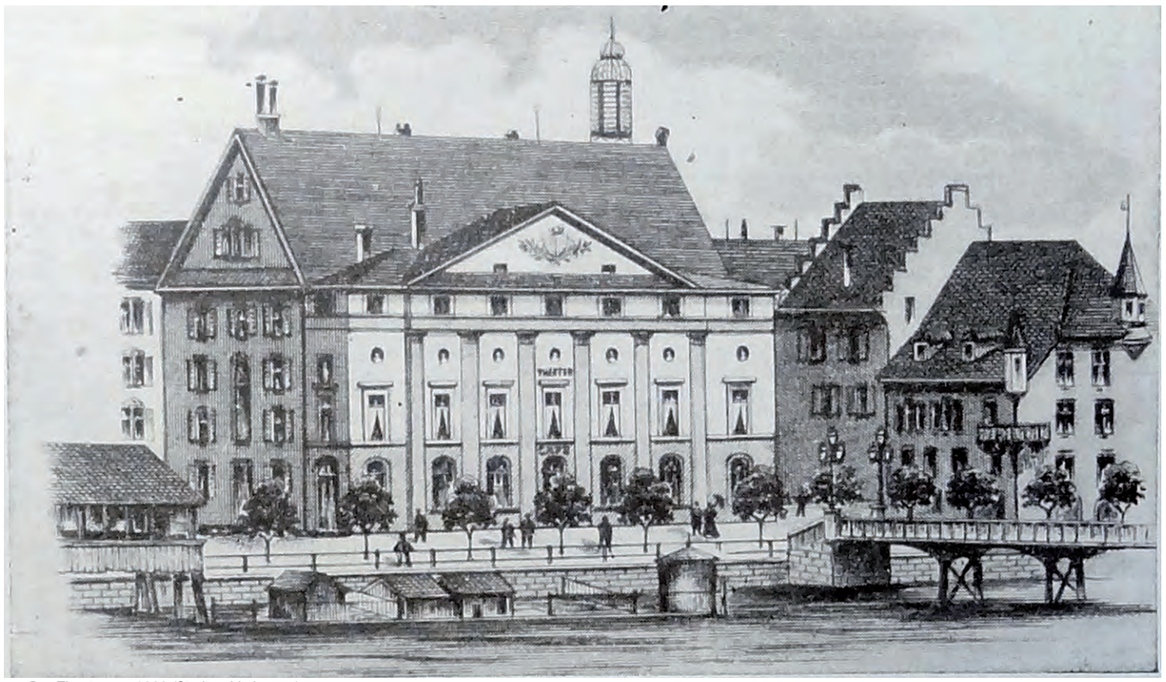


Platzreservationsplan aus der ersten Betriebsphase vor 1870 (Staatsarchiv Luzern)

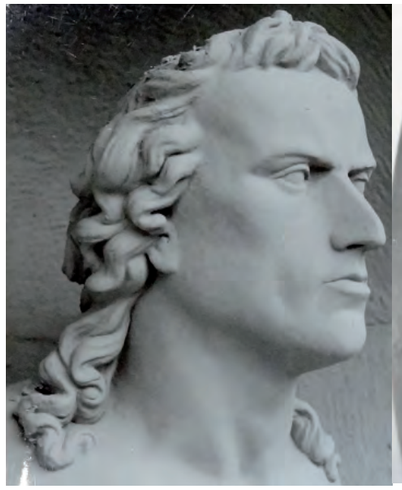
eine Betondecke mit Unterzügen ersetzt wurde. Nicht ausgeschlossen ist, dass an den drei Aussenwänden raumseitig Reste der Malereien erhalten sind. Konstantin Guise aus Kurhessen und Wilhelm Meyer aus Zürich (in München) schufen nicht mehr fassbare Szenarien und Perspektiven wohl im Zuschauerraum.

Der Aussenbau

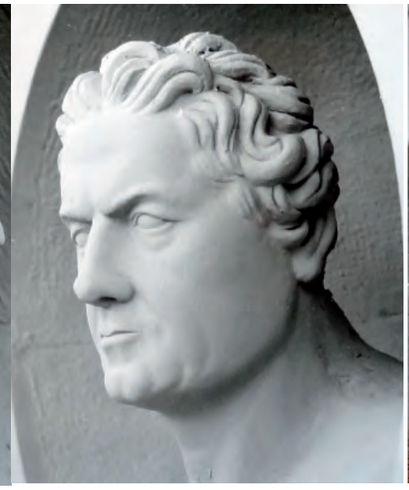
Der viergeschossige, quaderförmige Putzbau schloss mit einem steilen Satteldach. Der kurze Querbau trat ursprünglich reussseitig als fünfachsiger Risalit in Erscheinung. Die Risalitfassade ist gegenüber den übrigen viergeschossigen Ansichtern wesentlich reicher ausgestaltet: eine kolossale Pilasterordnung fasst die drei unteren Geschosse mit rundbogig schliessenden Öffnungen im Erdgeschoss, mit gerade schliessenden und gerade verdachten Öffnungen im ersten Obergeschoss und mit medaillonförmigen mit Dichterbüsten besetzten Nischen im zweiten Obergeschoss.
Die Risalitfassade des Sockelgeschosses ist gebändert verputzt.
Die Büsten des Originalbaus, also die fünf inneren, stammen von Franz Schlatt. Die beiden äussersten können nicht von Schlatt sein, weil die beiden Eckbauten 1870 und 1871 hinzugefügt wurden, zu einem Zeitpunkt also, an welchem Schlatt längst verstorben war. In diesem Punkt widersprechen wir Doris Hofstätter. Über dem abschliessenden Gebälk öffnet sich das dritte Obergeschoss als Attika mit nahezu quadratischen Fenstern. Die Reussfront schliesst mit einem Dreiecks-



Das Theater um 1899 (Stadtarchiv Luzern)

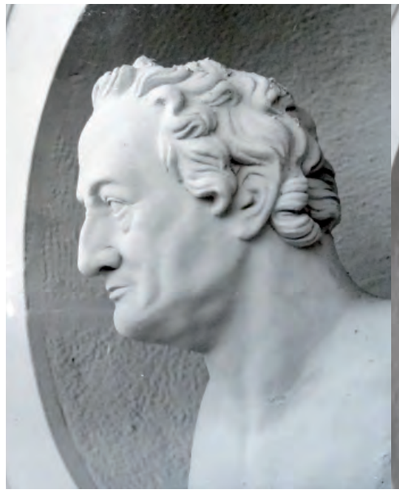


Friedrich Schiller (1839)



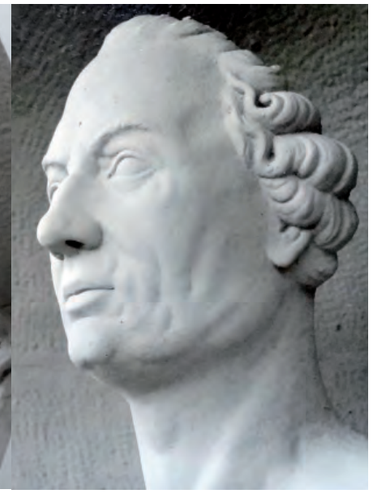
Franz Grillparzer (1870)

Heinrich von Kleist (1839)

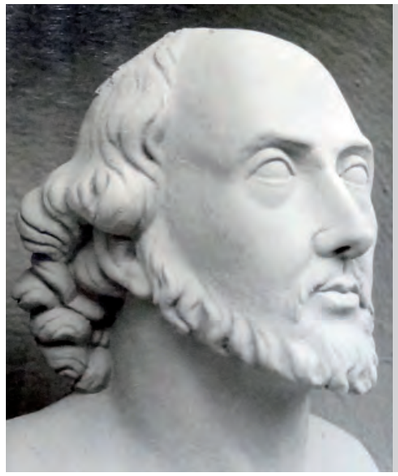


Johann Wolfgang von Goethe (1839)

Molière (1871)



Gotthold Ephraim Lessing (1839)



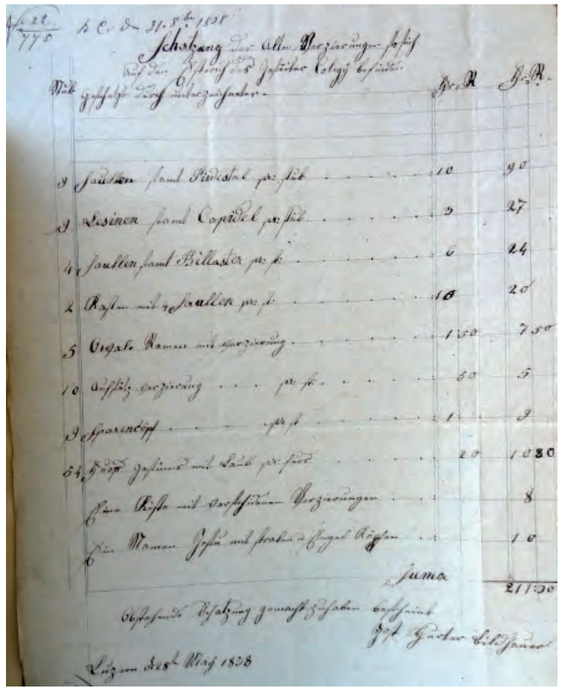
William Shakespeare (1839)

Die Büsten der Reussfront von Franz Schlatt (Fotos Stadtarchiv Luzern)

giebel, wobei die waagrechte Dreiecksseite in vernakularer Tradition durch ein Klebdach gebildet wird.
Die anderen Fassaden waren einfacher ausgestaltet. Schlichte, in Achsen geordnete Rechteckfenster mit dreiteiligen, gestemmten Brettjalousien und rundbogig schliessende Aussentüren gestalten die Ansichten. Die ersten Ansichten zeigen immerhin Ecklisenen. Diese müssen später entfernt worden sein. Die Giebelfelder sind wiederum mittels Klebdächern als Dreiecksgiebel ausgebildet. Beide Giebelfelder besassen zwei übereinander liegende Fenster, unten eine Serliana und oben mehrteilige Rechteckfenster. Die rückwärtige Längsseite akzentuiert die Mitte der fünfachsigen Front mittels Zwerchgiebel mit Doppeltüre, diewohl dem materialaufzug diente.

Zur Konstruktion des Theaters von 1839

Die Aussenwände sowohl des Hauptkörpers wie auch des Querbaus sind aus Bruchsteinmauerwerk errichtet. Die Mauerstärken verjüngen sich geschossweise von unten nach oben in gewohnter Manier. Die so entstehenden Mauerrücksprünge bildeten die Auflagerlinien für die Holzbalkenlagen der Decken und Böden. Die Wände zwischen Haupt- und Querbau, die Umfassungswände des Zuschauerraums und das gesamte Proszenium waren allesamt Fachwerkkonstruktionen. Die drei Galerien, die Parterregalerie und die beiden mit dieser ursprünglich kongruenten oberen Galerien waren reine Holzkonstruktionen, ihre Bodenkonstruktionen waren Balkenlagen, die einseitig auf den Umfassungswänden des Zuschauerraums und auf der anderen Seite auf von Rundstützen getragenen Unterzügen in der Ebene der Galeriebrüstungen. Mindestens teilweise wurden hier Bauteile wiederverwendet, so Säulen und Konsolen aus der alten Jesuitenbibliothek:
mit einer Bittschrift war das Komitee der Gesellschaft am 7. Mai 1838 erfolgreich an die Regierung gelangt, die auf einem Dachboden gelagerten geschnitzten Säulen und Tragsteine aus der alten Jesuitenbibliothek für den Bau des Theaters zu erhalten. Das im Staatsarchiv erhaltene Schätzungsprotokoll zeigt uns den Umfang des Materials, welches in den Theaterbau integriert werden sollte.

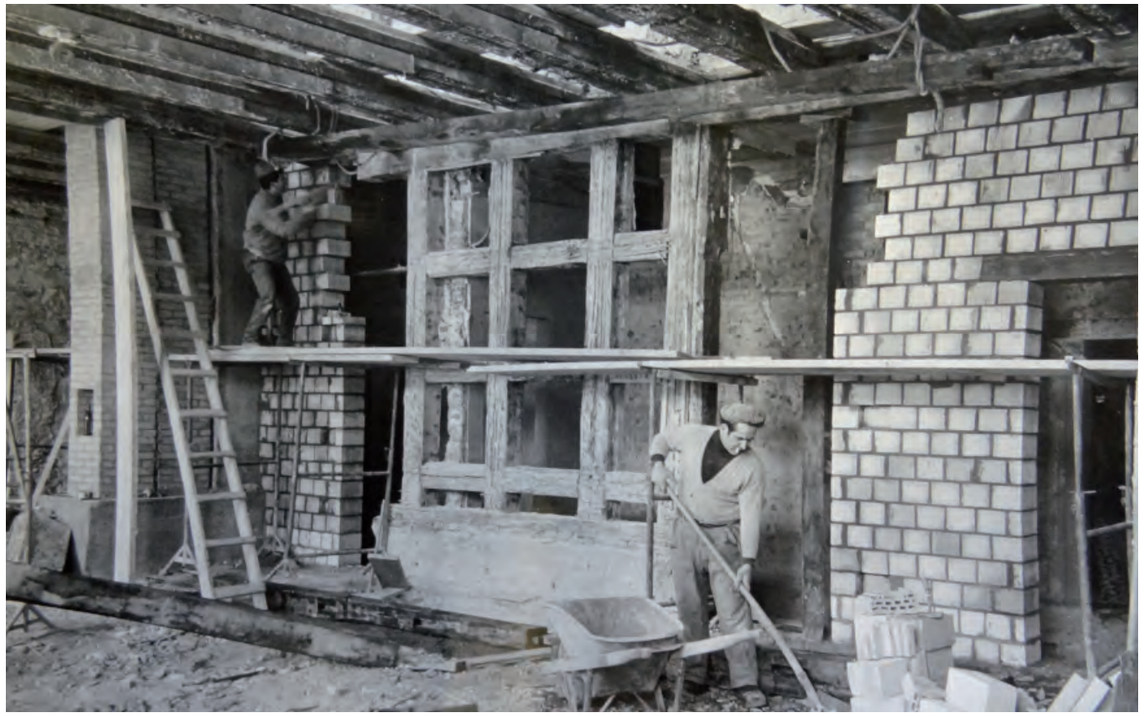


Schatzungsprotokoll vom Mai 1838 (Staatsarchiv Luzern)

Schwegler & Fils, Ausschnitt aus einem Plakat um 1850 (Zentralbibliothek Sondersammlungen)

Bühnenhaus Ostwand, Bruchsteinmauerwerk, Sanierung von 1968; Unten links das rundbogig schliessende zweigeschossige Bühnentor (Stadtarchiv Luzern)

Querbau, drittes Obergeschoss (Attika), Blick Richtung Westen mit stirnseitig bereits 1870 vermauertem Fenster, Aufnahme 1968 anlässlich der Sanierungsarbeiten (Stadtarchiv Luzern)



Erhaltenes Stück Fachwerkwand im Erdgeschoss: Trennwand zwischen Haupt und Querbau, zwischen Wirtschaft und Korridor (Bild von 1968, Stadtarchiv Luzern)

2 Erneuerungen 1866 und 1867

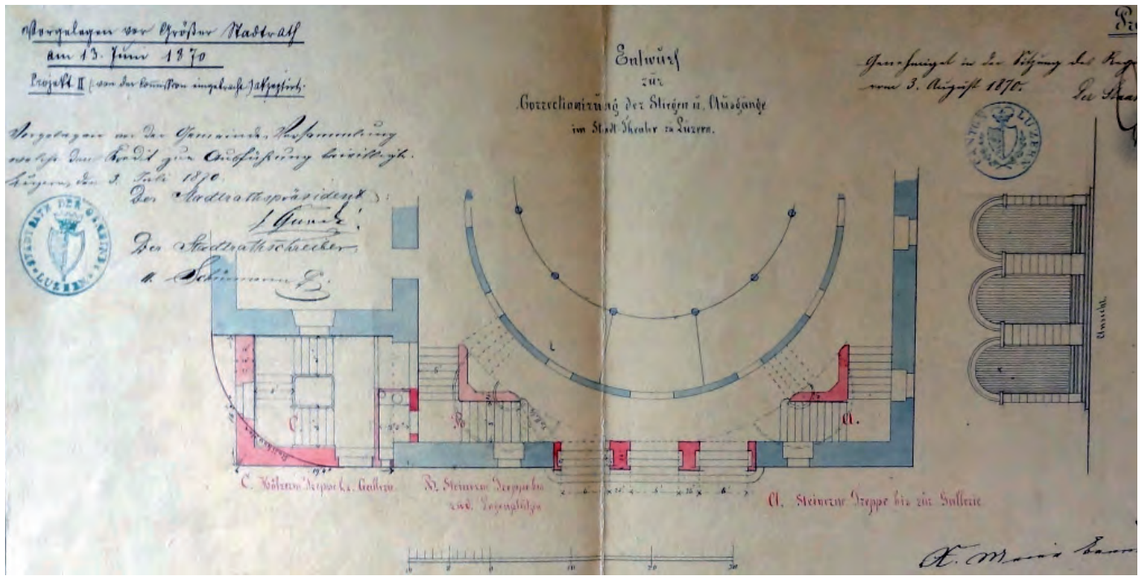
Als Erstes werden offenbar die Publikumsräume, das korridorförmige Vestibule, der Zuschauerraum und das Foyer renoviert. Es geht hier offensichtlich um Oberflächenerneuerungen. Der Vertrag mit Dekorationsmaler Vincenz Bognär sah neben der vollständigen Renovierung der Räumlichkeiten auch die Erneuerungen von Szenerien (hier sind wohl Bühnenbilder gemeint) vor.

3 Erweiterung, neue Treppen und ein neuer Theatereingang 1870

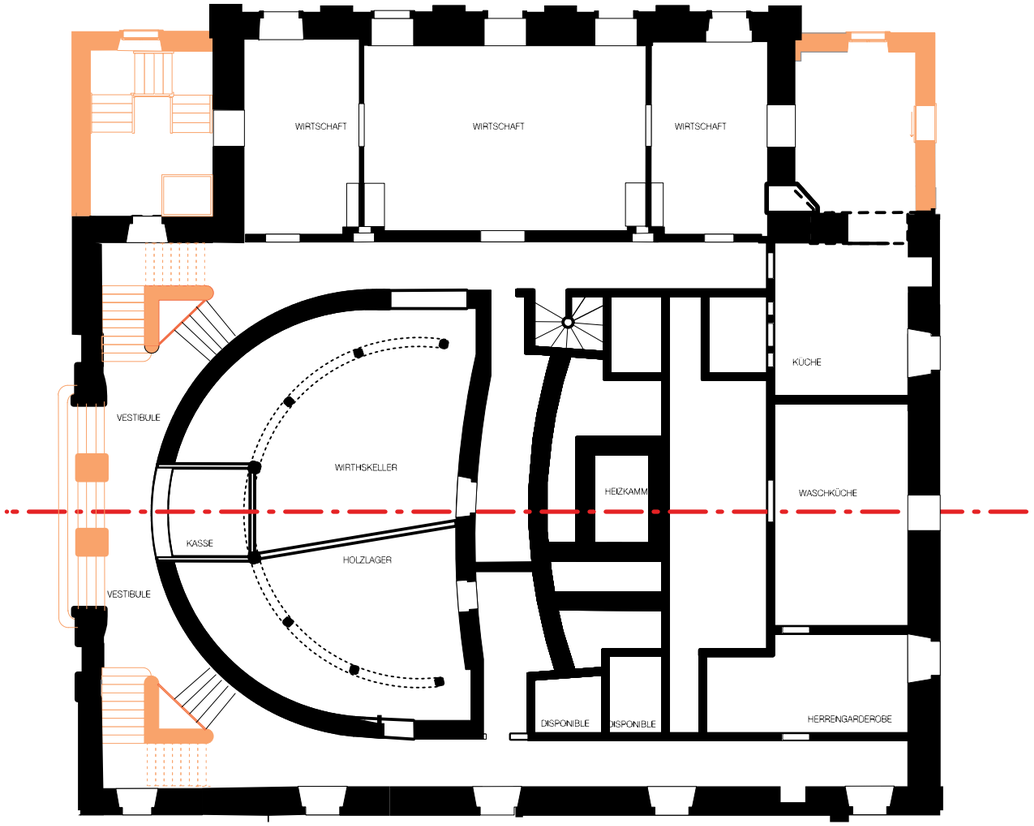
Der Theaterbau wurde offensichtlich stark frequentiert: «Das Stadttheater hat Raum für zirka 800 Personen Zuschauer oder Teillnehmer und Musikpersonal - Spielende und Bedienungspersonal nicht inbegriffen. Bei Maskenbällen wird diese Zahl Besucher jedoch bedeutend überschritten. So z. B. haben dieses Frühjahr 1100 Personen an einem solchen Theil genommen.» Dieser stattlichen Besucherzahl standen aber nur zwei zwar steinerne Wendeltreppen mit zerbrechlichen feinen Holzgeländern zur Verfügung, im Falle eines Brandes eine völlig ungenügende Einrichtung. Daher wurden im Sommer 1870 folgende Änderungen beschlossen und im Herbst 1870 auch ausgeführt:
Die beiden Wendeltreppen sollen durch Steintreppen mit geraden Läufen und Zwischenpodesten ersetzt werden. Zusätzlich sollte ein neues Treppenhaus die oberen zwei Galeriegeschosse direkt mit dem Erdgeschoss verbinden. Auch die Ausgangssituation war mit einer einzigen Tür auf den Theaterplatz hin zu knapp bemessen. Anstelle des mittigen Portals auf der Westseite wurde eine dreiteilige Portalfront vorgesehen. Mit den Arbeiten wurde der Luzerner Baumeister Xaver Meyer betraut. Der entsprechende Werkvertrag ist im Stadtarchiv erhalten. Kaum hatte Meyer die Arbeiten begonnen, stellte sich heraus, dass der Baugrund aus aufgefülltem Schutt bestand und der Baumeister daher eine Pfahlfundation vornehmen musste, wofür er einen Zusatzkredit brauchte.
Die Arbeiten wurden im Herbst abgeschlossen. Unglücklich war man über die neue asymmetrische Situation der Front an der Reuss. Bereits im Dezember 1870 gelangt der Kleine Stadtrat erneut mit einem Bericht und Kreditgesuch an den Grossen Stadtrat: «Schon bei der früheren Berathung und nun seit der Ausführung (des neuen Treppenanbaus) noch mehr, macht sich das Bedürfnis geltend, den oberen östlichen Eken des Theaters auch sogleich in üblicher Weise auszubauen, die Symmetrie wieder hergestellt, die das Auge an einem öffentlichen Gebäude, das speziell der Pflege des Schönen gewidmet ist, ungern vermisst.»
Der zweite Eckbau wird beschlossen und 1871 ausgeführt.

Neuer Fassadenputz 1873

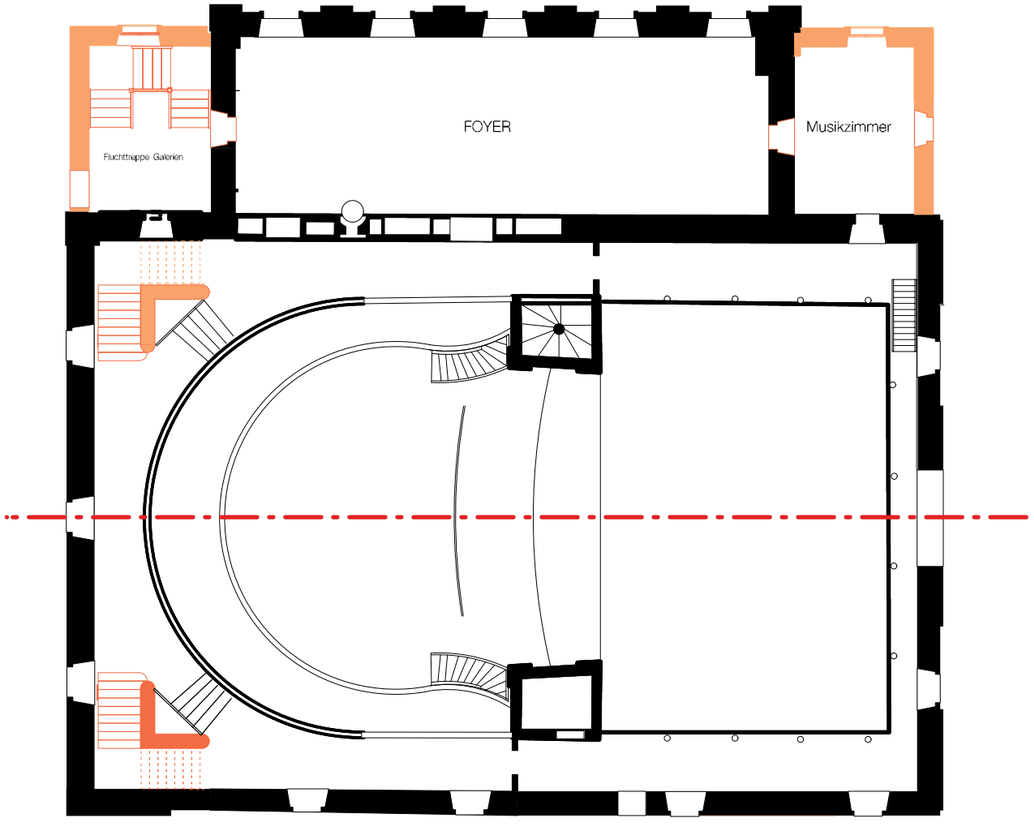
1873 wurden die Fassaden neu verputzt. Die Sanierung intendiert die Anpassung der beiden neuen Eckbauten an den Bestandsbau.



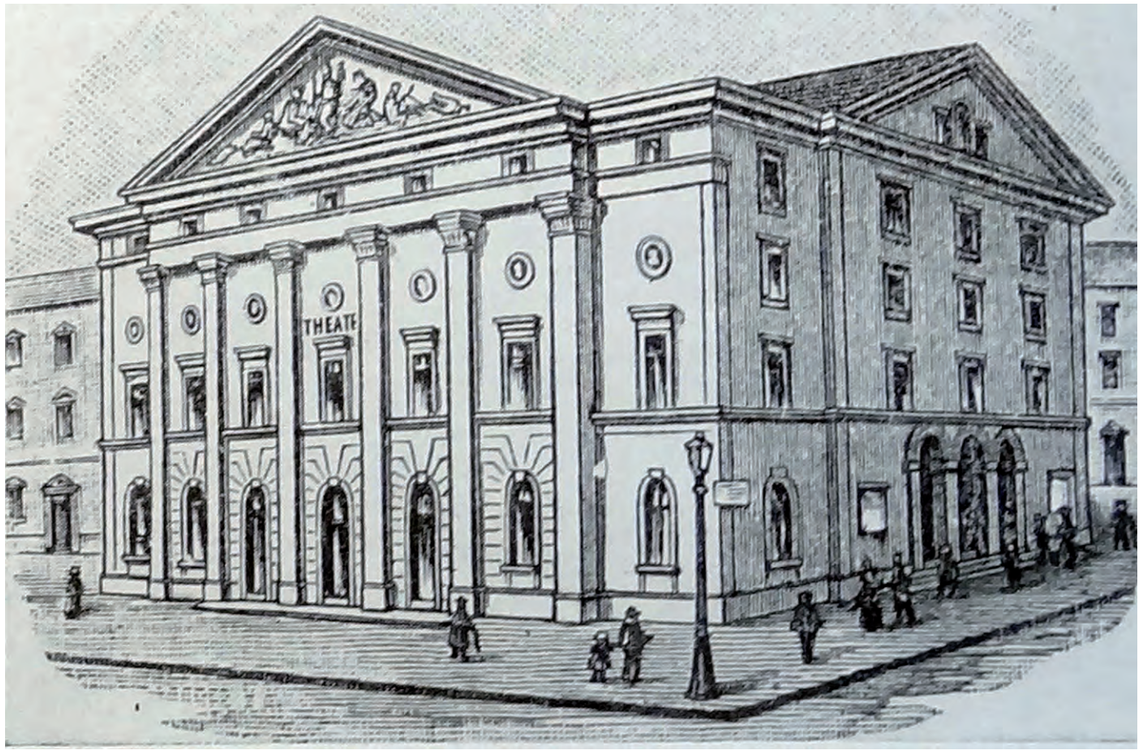
Bericht und Kreditgesuch des «engern Stadtrathes» von Luzern, 17. Juni 1870 (Stadtarchiv Luzern)



Grundrisse Erdgeschoss und erstes Obergeschoss, Phase 2 1870/71, Neuerungen in oranger Farbe



Untenstehend abgebildeter Rechnungskopf des Theaterrestaurants gibt den Bau nach der Erweiterung von 1870 wieder. Die Darstellung idealisiert und steigert den Theaterbau, beispielsweise durch das reiche umlaufende Gesims oder die szenische Darstellung im Tympanon. Hier befanden sich bis 1901 Embleme der darstellenden Künste.

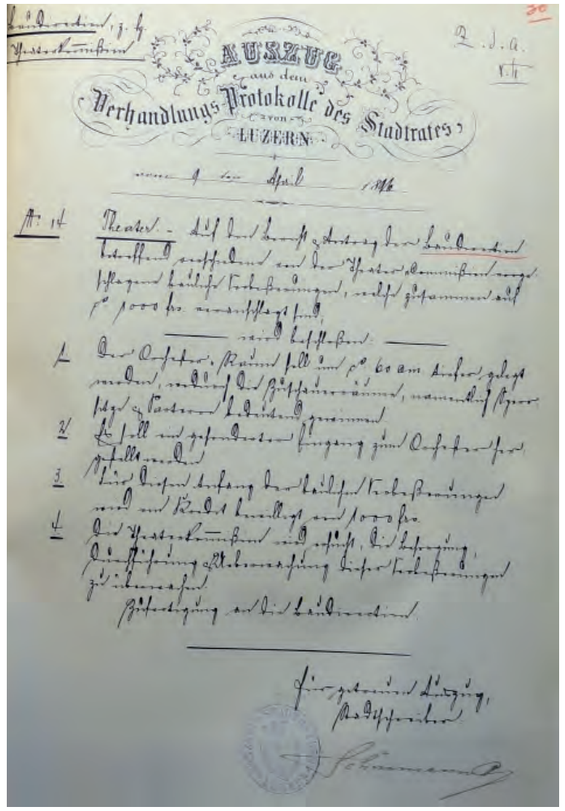


Rechnungskopf Theaterrestaurant, nach 1870 (Stadtarchiv Luzern)

Stadttheater Luzern, Aquarell zwischen 1904 und 1907, von Karl Hartmann (Stadtarchiv Luzern)

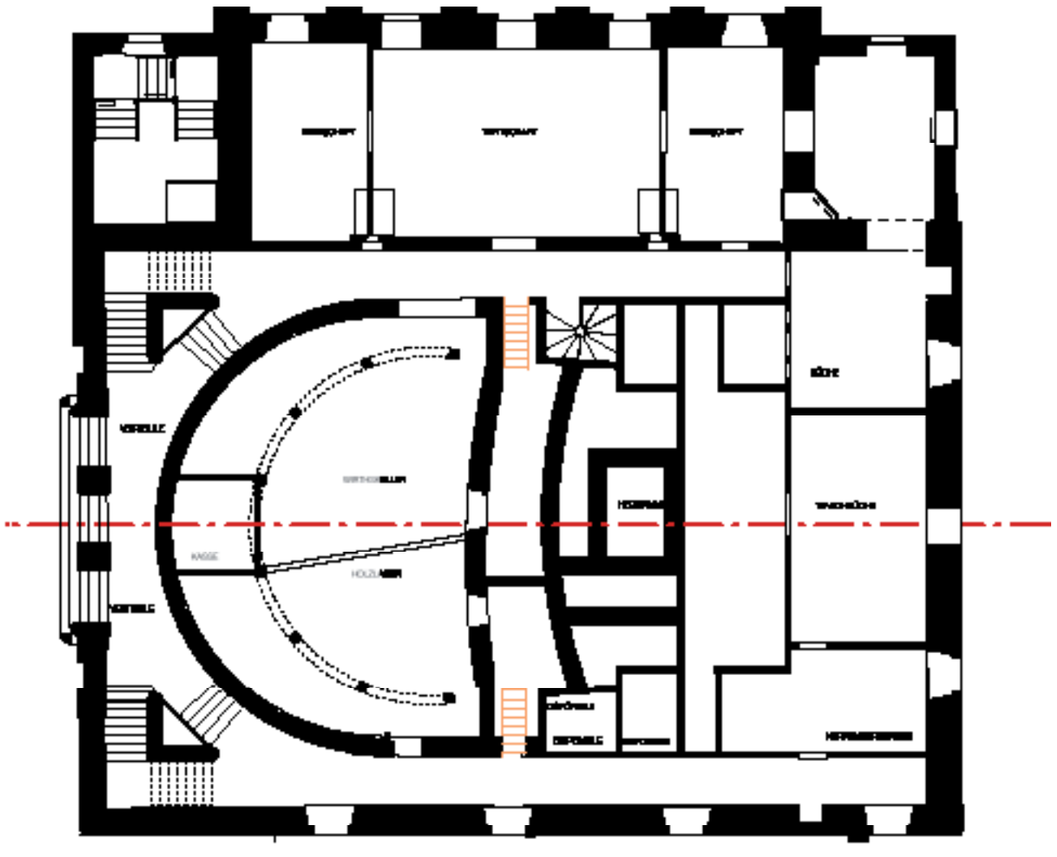
4 Bauliche Anpassungen am Orchestergraben 1896

Der Grosse Rat genehmigte am 9. April 1896 einen Kredit von 1000 Franken für die Verbesserung des Orchestergrabens. Dieser wurde um 60 cm tiefer gelegt, weil offenbar Sperrsitz und Parterre bisher Sichtbehinderungen in Kauf zu nehmen hatten. Als zweite Massnahme soll der Orchestergraben durch einen separaten Zugang erschlossen werden. Dies wurde mit zwei geraden einläufigen Treppen umgesetzt. Seither kann vom Sockelgeschoss aus nur noch der Orchestergraben, das Parterre aber nicht mehr begangen werden. Die Arbeiten sollen gemäss dem Ratsprotokoll durch die Theaterkommission selber organisiert werden.



Auszug aus dem Protokoll des Grossen Rats vom 9. April 1896 (Stadtarchiv Luzern)

Grundriss Sockelgeschoss mit neuen Treppen zum Orchestergraben (orange)



5 Sanierung und Umbau von 1899/1900

Ein erstes Sanierungs- und Umbauprojekt von Emil Vogt wurde mit einem Kredit von 100 000 im Rahmen des Budgets pro 1899 bereits 1888 genehmigt. Das uns nicht bekannte Projekt wurde dem SIA zur Begutachtung vorgelegt, worauf bezüglich des Theaterraums ein anderer Lösungsansatz von Architekt Heinrich Meili-Wapf bestach. Aus diesem Grund erarbeiteten Vogt und Meili-Wapf in der Folge ein gemeinsames Projekt. Mit Bericht vom 1 zugunsten April 1899 wurde am 17. April 1899 das sowohl von der Baukommission wie auch von der Theaterkommission empfohlene zweite Umbauprojekt der Herren Vogt und Meili- Wapf dem Rat zu Genehmigung vorgelegt. Dieser folgte dem Antrag. Der Umbau wurde am 29. April 1899 in Angriff genommen und er wurde im Herbst 1900 rechtzeitig vor dem Start der Theatersaison 1900/1901 fertig. Er umfasste folgende Änderungen:

Vereinheitlichung des Bodenniveaus Vergrösserung Vestibule, neue Garderoben und Kasse

Die Bodenniveaus von Vestibule und Korridoren werden einander angeglichen, so dass ersteres von innen es ohne Stufen erreichabr wird. Zuvor betrat man über Aussenstufen das korridorförmige Vestibule. Wer von da sich weiter im Sockelgeschoss bewegen wollte, musste um etwa gleich viele Stufen wieder absteigen. Das Vestibule wird auf Kosten der Keller und offenbar auch er Restaurantküche unter dem Zuschauerraum vom Korridor zur Eingangshalle erweitert. Diese weist jetzt eine Tiefe von sechs Metern auf. Kasse und Garderobe werden unter dem Zuschauerraum angeordnet. Zu diesem Zweck muss die halbkreisförmige Wand, die Substruktur des Zuschauerraums, grossenteils abgebrochen werden. Die Restaurantküche, welche offenbar kurz zuvor vom nördlichsten Raum der Ostseite unter die Bühne verschoben worden war, wurde jetzt ins Restaurant integriert. Es verbleibt unter dem Zuschauerraum noch ein kleiner Keller für das Restaurant und die Lagerung der Heizkohle.

Zuschauerraum und Korridore

Die stirnseitigen Korridore zwischen den beiden Treppenanlagen wurden im ersten und zweiten Obergeschoss auf knapp drei lichte Breite verbreitert und der ganze Zuschauerraum wurde geneigt angelegt.
Im zweiten Obergeschoss musste dazu 1.5 Meter Logenraum in Anspruch genommen werden, der durch das Vorrücken der Galerie um 1.5 Meter über den Parterreraum kompensiert wurde. Im obersten Geschoss wurden Ausdehnung von Korridor und Galerie belassen. Hingegen sollten die die Sicht behindernden Säulenreihen beider Galerien entfernt und durch eine Stahlkonstruktion ersetzt werden.

Unvorhergesehener Neubau des Zuschauerraums und der Galerien

«Als nun diese Bauteile blossgelegt waren, zeigte es sich, dass die ganze Konstruktion, auch die in den Korridoren, in einem Zustand sich befand, der als eine konstante schwere Gefahr für die Theaterbesucher bezeichnet werden musste: ganze Partien im Gebälke waren durchfault und die Verbindungshölzer zwischen den Holzsäulen der Galerien teilweise abgedreht, und die Hölzer dem Ausbruche nahe. Einzelne Verbindungsstellen waren ganz gelöst, und hier die einzelnen Konstruktionsteile nur durch rostige Eisenklammern zusammengehalten. Selbstverständlich durfte dieser gemeingefährliche Zustand nicht belassen oder etwa durch Flicken notdürftig gehoben werden, die Bauleitung und der Baumeister, Herr Blattner, lehnten für diesen Fall alle Verantwortlichkeit ab und es blieb gar nichts anderes übrig, als den Ersatz der Holzkonstruktion durch eine solide Eisenkonstruktion sofort anzuordnen und so bewilligte der Stadtrat in diesem Notfalle am 25. Mai für die neue Konstruktion Fr. 5000.»[1]
Die Konstruktion bezog sich nun nicht nur auf die beiden Galerien, sondern auch auf die Gänge und die Wände, und es hatten dieselben noch weitere Bauarbeiten zur Folge (neue Gangböden, Gipser- und Tapeziererarbeiten).

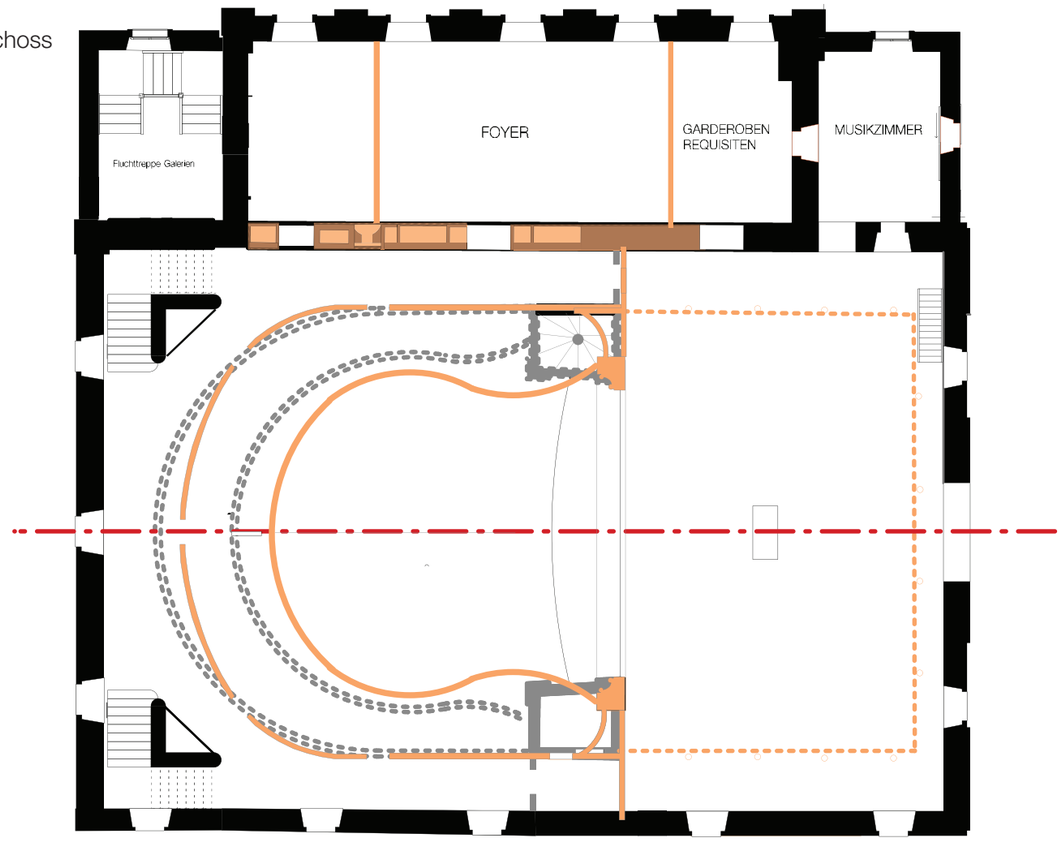
Abbruch und Ersatz des Proszeniums

«Ganz gleiche Verhältnisse ergaben sich beim Abbruch der alten Laufgänge im Bühnenraum und speziell beim Abbruch der Prosceniumlogen stellte es sich heraus, dass die Abschlusswand zwischen Bühne und Zuschauerraum nur in einer losen, dünnen zum Teil morschen Riegelwand bestand.»[2]
Die Wand wurde abgebrochen und durch eine doppelte Backsteinwand ersetzt. Dieser Umbau sowie auch der Zustand des Dachstuhls führten zum gänzlichen Umbau der Proszeniumsarchitektur.
Die Wand zwischen Gang und Foyer war «statt eine vertäferte dicke Mauer, wie dieselbe auch wirklich aussah und in die frühen Pläne eingezeichnet worden ist, nur eine Riegelwand mit abgeschlossenem Hohlraum. In diese Wand wurden nun Eisenträger eingezogen.
Wir haben gesagt, dass die eigentlichen Theaterräumlichkeiten ganz ausgebrochen und ausgeräumt werden mussten, bis auf die Umfassungsmauern. Bei genauer Untersuchung dieser Letzteren ergaben

1 Aus dem Bericht und Antrag des Stadtrats von Luzern an die Tit. Versammlung der Einwohnergemeinde Luzern betreffend Nachtragskreditgesuch für den Umbau des Stadttheaters, 22. Februar 1901
2 wie 1

Umbau 1899/1900

Sockelgeschoss



Erstes Obergeschoss

Ansicht von Südwesten, Aufnahmen 1906 (Stadtarchiv Luzern)

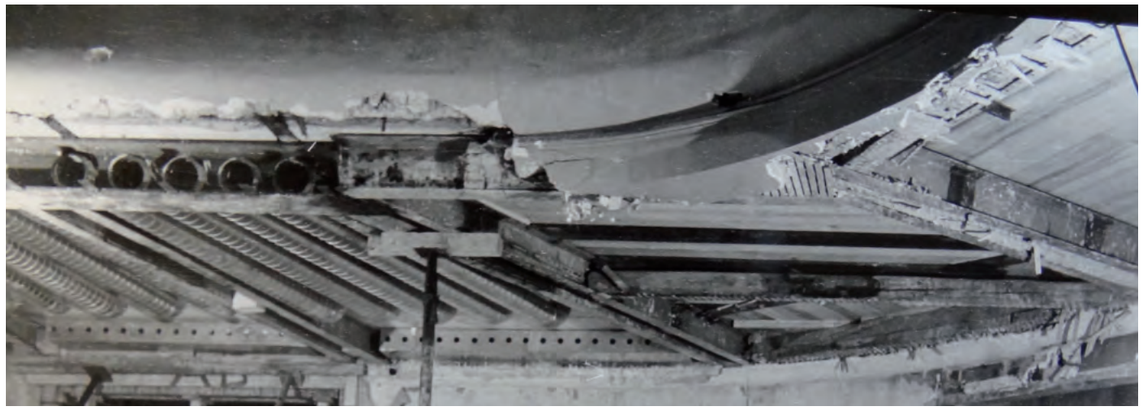
sich Zweifel über die Stabilität derselben. Indem speziell in der südöstlichen Ecke ein Abweichen von der Lotlinie konstatiert werden konnte. Durch Einlegen von starken Schlaudern wurden alle Umfassungswände gefasst und so der ganze Bau zusammengebunden und konsolidiert.»[3] Der Dachstuhl wurde durch Binderergänzungen konsolidiert. Es war das nötig, weil der schwere Telefonbock ungünstig auf die Dachkonstruktion einwirkte. Der Pflafond des Zuschauerraums hatte sich um 20 Zentimeter eingesenkt. Die Korrektur bedeutetet den Ruin der alten Zuschauerraumdecke.
Die Wand zwischen Galerie und Korridor im zugunsten Obergeschoss musste neu erstelt werden, weil durch Anheben der Decke der Verbund mit derselben nicht mehr gewährleistet war.

3 Aus dem Bericht und Antrag des Stadtrats von Luzern an die Tit. Versammlung der Einwohnergemeinde Luzern betreffend Nachtragskreditgesuch für den Umbau des Stadttheaters, 22. Februar 1901

Zu den Dekorationen stellte der Antrag und Bericht vom 10 Dezember 1900 fest: «Unser Theater war bisher schon sehr schlecht mit Dekorationen bestellt, und die Umänderung und teilweise Neuerstelltung war nun umso weniger zu umgehen, als die Dimensionen der Bühne verändert worden sind.»[4] Der Zuschauerraum von 1899/1900 überlebte den Brand, allerdings nicht die Sanierung nach demselben. Nur einzelne mehr oder weniger scharfe Fotos aus der Zeit unmittelbar nach dem Brand geben uns heute noch eine Vorstellung von den reichen historistischen Stuckdekorationen von 1899/1900.

4 Aus dem Bericht und Antrag des Stadtrats von Luzern an die Tit. Versammlung der Einwohnergemeinde Luzern betreffend Nachtragskreditgesuch für den Umbau des Stadttheaters, 22. Februar 1901; Seite 17

Die Galerie des ersten Obergeschosses mit gebauchter neubarocker Brüstung und der linke Proszeniumspfeiler: Dekorationen des Umbaus von 1899/1900, entfernt 1925

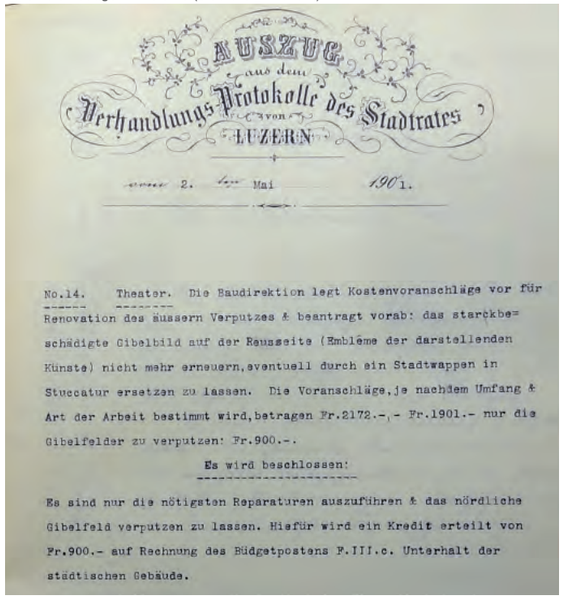


Einsicht in die Konstruktion der Galerien mit Eisenträgern, die als Kragarme einen u-förmigen Randbalken tragen (alle Fotos dieser Seite Archiv Stadttheater)

6 Erneuerung Aussenputze 1901

Der Stadtrat bewilligte am 2. Mai 1901 900 Franken für die Renovation des Aussenputzes aus dem Kredit für den Unterhalt der städtischen Gebäude. Dabei ging es eindeutig um eine Reparatur. Einzig das Giebelfeld auf der Reussseite sollte gänzlich neu gemacht werden. Dabei wurde das stark beschädigte Bauteil mit seinem Schmuck, bestehend aus den Emblemen der bildenden Künste, gänzlich neu gemacht. Allerdings wurde das Sujet der Embleme zugunsten des einfacheren und günstigeren Stadtwappens in Stuck aufgegeben. Das Stadtwappen wurde angebracht und erst 1925 durch die bis heute erhaltene Giebelzier ersetzt.

Die Fassade an der Reuss 1925 mit Stadtwappen im Giebelfeld, kurz vor dem Ersatz durch die heutigen Embleme (Stadtarchiv Luzern)



AUSZUG
aus dem
Verhandlungs-Protokolle des Stadtrates
von
LUZERN

2. Mai 1901.

No.14. Theater. Die Baudirektion legt Kostenvoranschläge vor für Renovation des äussern Verputzes & beantragt vorab: das starckbeschädigte Gibelbild auf der Reussseite (Embleme der darstellenden Künste) nicht mehr erneuern, eventuell durch ein Stadtwappen in Stuccatur ersetzen zu lassen. Die Voranschläge, je nachdem Umfang & Art der Arbeit bestimmt wird, betragen Fr.2172.-, - Fr.1901.- nur die Gibelfelder zu verputzen: Fr.900.-.

Es wird beschlossen:

Es sind nur die nötigsten Reparaturen auszuführen & das nördliche Gibelfeld verputzen zu lassen. Hiefür wird ein Kredit erteilt von Fr.900.- auf Rechnung des Budgetpostens F.III.c. Unterhalt der städtischen Gebäude.

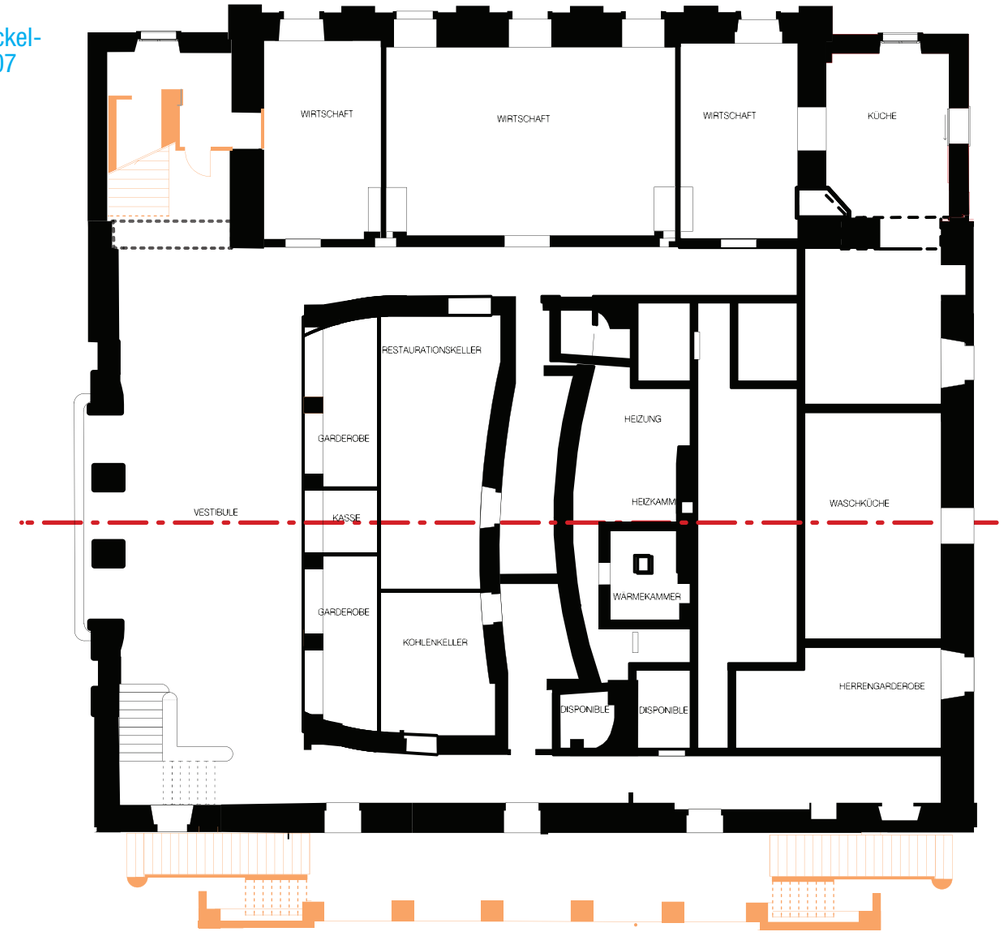
Der Auszug aus dem Stadtratsprotokoll vom 2. Mai 1901 (Stadtarchiv Luzern)

7 Südseitiger Anbau 1907

Der Anbau des fast gebäudelangen, ursprünglich dreigeschossigen offenen Laubentrakts mit seitlichen verglasten Treppenhäusern an beiden Enden und abschliessender offener Terrasse bezweckte die Verbesserung der Vertikalerschliessung, insbesondere der Fluchtwege im Brandfall. Er wurde aber bald auch für andere Nutzungen in Anspruch genommen. Das westliche Treppenhaus diente von Anfang an der Erschliessung der Galerien. Der Anbau zeigt Wände aus verputztem Bruchsteinmauerwerk, die Decken sind bereits betoniert. Die Front auf den Hirschengraben war charakterisiert durch die offenen Lauben, seitlich begrenzt durch die turmförmigen Elemente der Treppenhäuser. Von unten nach oben folgten sich fünf rundbogige, fünf korbbogige und ebenso viele flachbogige Arkaden. Das Terrassengeländer bekrönte die Ansicht. Die Treppenhausansichten bauten dreizonig auf: an Thermenfenster gemahnende, dreiteilige und stichbogig schliessende Fenster öffneten sich im Erdgeschoss, und monumentale Rundbogenfenster besetzten das oberste Geschoss, dazwischen wurde die geschlossene Wand mittels dekorativer Putzfüllungen gestaltet.
Gleichzeitig wurde offenbar die zweiläufige Treppe mit Zwischenpodest in den Anbau der Nordwestecke (1870) eingebaut. Unter dem Zwischenpodest wurden die Abortanlagen für die Wirtschaft untergebracht. Die angrenzende Treppenanlage im Vestibule von 1870 wurde abgebrochen.

Das Stadttheater unmittelbar nach der Fertigstellung des Anbaus (Stadtarchiv Luzern)

Grundriss Sockelgeschoss 1907



West-und Südfassade unmittelbar nach dem Anbau (Aus: Luzern Im Wandel der Zeiten, Heft 30, 1964, Seite 22)

Aufnahmeplan der Ostfassade nach dem Brand von 1924; aufgenommen im Januar 1925 (Stadtarchiv Luzern)

Umbau von 1968: Bilder vom Treppenhaus in der Nordostecke; im Hintergrund die Rückwand des Zuschauerraums mit dunklerem Mauermaterial (von 1899) in den unteren Partien und oben jüngerem hellerem Backstein der Erhöhung von 1925/26 (Fotos Archiv Stadttheater Luzern)

Bauarbeiten am Südanbau, Betonieren der Decke über dem Erdgeschoss (Stadtarchiv Luzern)

Bauarbeiten am Südanbau (Stadtarchiv Luzern)

8 Grossbrand und Wiederaufbau 1924-26

In den Abendstunden des 29. Septembers 1924 brach im Dachstock Feuer aus. Das Dach brannte völlig aus, die Decke des Zuschauerraums wurde beschädigt. Nebst den Brand- waren grosse Wasserschäden durch die Löscharbeiten entstanden. Es entfachte sich eine Grundsatzdiskussion darüber, ob das Theater neu gebaut oder wieder aufgebaut werden sollte. Der Stadtbaumeister Mossdorf prüfte das Anliegen offenbar persönlich; er malte das untenstehend abgebildete Aquarell des Quais ohne Stadttheater.

Bald wurde aber den Verantwortlichen klar, dass ein Neubau aus finanziellen Gründen gar nicht möglich war. Der Stadtrat setzte eine Fachkommission ein, die erstmals am 12. Dezember 1924 zusammentrat. Ihr gehörten Emil Vogt, O. Balthasar und Alfred Ramseyer - sie waren alle Mitglieder des Grossen Rats -, weiter Friedrich Krebs (Möri und Krebs Architekten), ferner mit beratender Stimme Theaterdirektor Schenker, Stadtbaumeister Mossdorf und Bauaufseher Lehmann an. In unkonventioneller Vorgehensweise erstellten die einen Kommissionsmitglieder eigene Projektvorschläge, andere beschränkten sich auf Anregungen. Da keine Einigung erzielt werden konnte, wurde der St. Galler Stadtbaumeister mit einem Gutachten zur Beurteilung der auf dem Tisch liegenden Vorschläge betraut. Die-

Das Stadttheater unmittelbar nach dem Brand, Ansicht von Südwesten, links im Bild der 1949 abgebrochene Freienhof (Stadtarchiv Luzern)

Aquarell, signiert von Stadtbaumeister Mossdorf, die Quaifront ohne Stadttheater (Stadtarchiv Luzern)

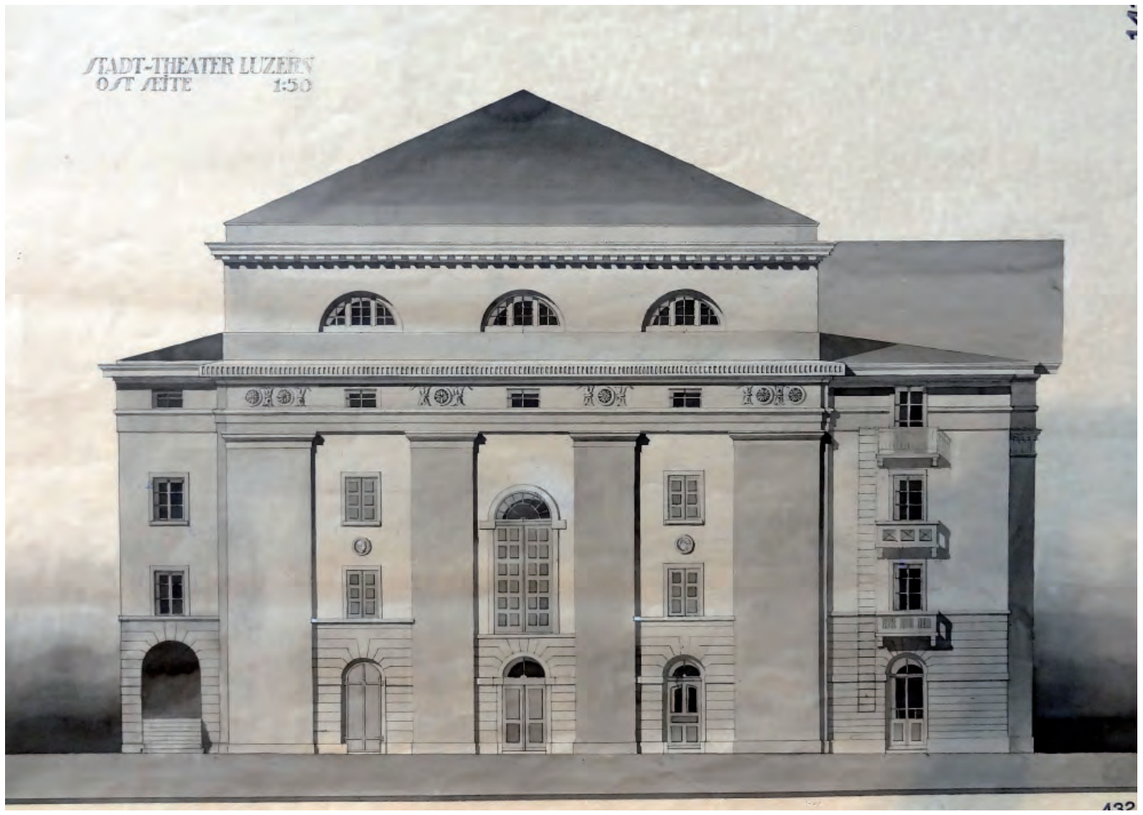
ser legte auch gleich eigene Skizzen vor. Auf der Basis des erarbeiteten Materials ging nun die Baudirektion selbst daran, ein baureifes Projekt auszuarbeiten. Im April 1925 lag dieses vor, und der Stadtrat gelangte mit dem Bericht vom 2. April an den Grossen Stadtrat von Luzern, der dem Unterfangen zustimmte.
Die Befürworter eines Neubaus hatten unterdessen eine Volksinitiative lanciert, die jedoch am 18. Juni 1925 vom Souverän angelehnt wurde. Dem Wiederaufbau stand nichts mehr im Wege.

Gesamtbau und Äusseres

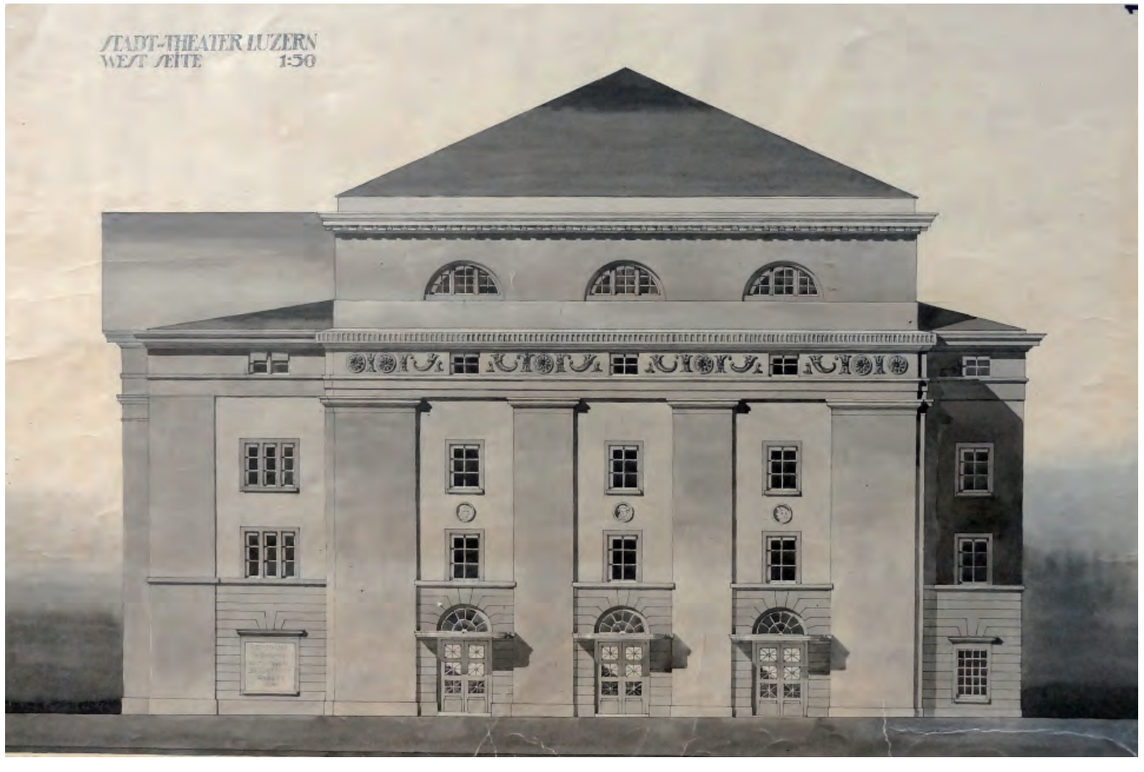
Ein viertes Geschoss und ein neues Walmdach für den Hauptkörper; das Querbauvolumen wird dabei nicht angetastet; neue neoklassizistische Fassadierung zur Vereinheitlichung und zur Urbanisierung des Gebäudeausdrucks.

Der Hauptkörper wurde um ein Geschoss aufgestockt und neu mit einem vordachlosen Walmdach eingedeckt. Das umlaufende scharfkantige Kranzgesims mit Zinnenfries dominiert das Dach. Die bisher gegenüber dem reussseitigen Risalit viel schlichteren Fassaden wurden gestalterisch nachgerüstet. Einerseits wurden die Anbauten von 1870/71 auf der Nord- und derjenige von 1907 auf der Südseite optisch in den Hauptkörper eingebunden, andererseits wurden die Ansichten stilistisch angeglichen. Dazu dienten die kolossalen Pilaster, welche nun auch schmalseitig die drei untersten Geschosse zusammenbinden und ebenso das hohe Gebälk, welches die Attika dominiert. Die Frieszone wurde schmalseitig mit Reliefs mit stilisierten Metopen und Triglyphen verziert. Dieser Schmuck ist wohl 1968 entfernt worden. Das neue Geschoss wird dreiseitig durch Thermenfenster belichtet und bleibt auf der Nordseite als Hintergrund der Reussfront öffnungslos. Der gesamte Bau wurde neu verputzt. Der Giebelschmuck der Nordfassade mit Stadtwappen wurde entfernt (weil er als veraltet und unpassend erachtet wurde). Er wurde durch der Architektur und der Zweckbestimmung des Gebäudes angepasste figürliche Plastik ersetzt. Der Plastiker Otto Münch gestaltete das Tympanon neu mit Apoll, Lyra und Maske.

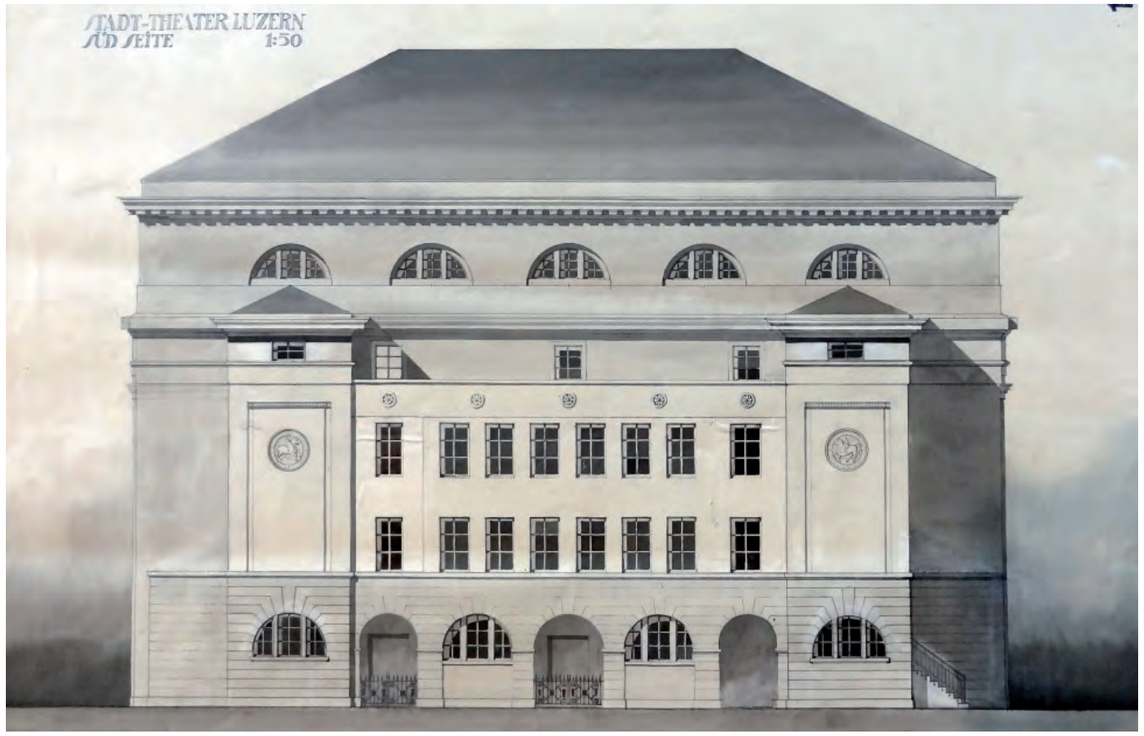
Nordfassade, Projektplan 1925 (Stadtarchiv Luzern)



Ostfassade, Projektplan 1925 (Stadtarchiv Luzern)



Westfassade, Projektplan 1925 (Stadtarchiv Luzern)



Südfassade, Projektplan 1925 (Stadtarchiv Luzern)

Das Stadttheater nach dem Wiederaufbau, von der Reuss aufgenommen (Stadtarchiv Luzern)

Gebäudeinneres

Das neue Geschoss

Das neue Geschoss nahm zunächst Werkstätten und Garderbon auf. Die ersteren umfassten den Malersaal , die Schreinerei und eine grosse Schneiderei.
Über dem Malersaal und der Garderobe wurde eine massive Deck eingezogen, so dass in diesem Bereich der Dachstock als Lagerraum für Kulissen und Möbel hinzugewonnen werden konnte. Die Schauspielergarderoben wurden neu eingereichtet, erstmals wurden richtige Schminktische mit eingebauten Kasten und Schubladen angeschafft.

Zuschauerraum

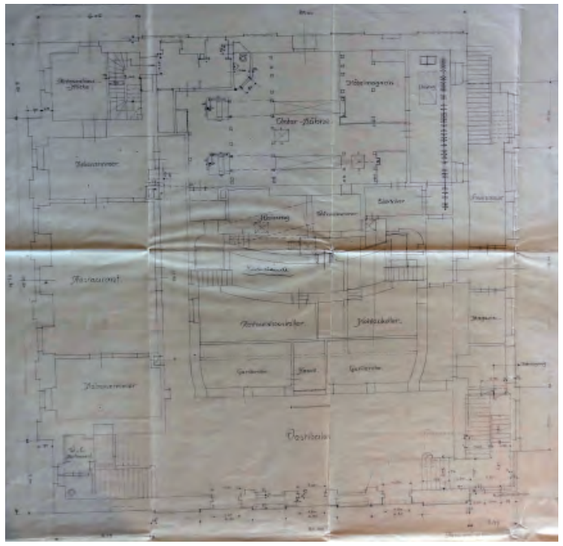
Die künstlerische Neugestaltung des Gebäudeinnern übernahm - offenbar auf vielseitigen Wunsch hin - Friedrich Krebs. Krebs als Architekt der Frühen Moderne äussert sich wie folgt: «Es war nicht vorgesehen, am bisherigen Charakter des Zuschauerraums viel zu ändern (schliesslich war er ja auch erst 1899/1900 von Grund auf neu gemacht worden). Die Chance wurde indes genutzt, den Zuschauerraum den heutigen Anschauungen über Innenarchitektur anzupassen und veraltete unschöne Stuckornamentik und alles überflüssige Beiwerk zu entfernen.» In der Tat wurden die anlässlich der Erneuerung von 1899/1900 durch Vogt und Meili-Wapf angebrachten Stuckaturen abgeschlagen.
Die seitlich austragenden Balkone der Logen und Galerie wurden zur Ermöglichung einer besseren Sicht entfernt und die Brüstungen um ca. 60 cm zurückgesetzt. Hand in Hand wurde eine vermehrte Anzahl Logen eingebaut und längs der Logenbrüstung eine durchgehende Sitzreihe angeordnet.
Die Parkettbestuhlung erfuhr durch den Wegfall des Stehparterres eine Erweiterung, ebenso die Bestuhlung im ersten Rang durch die genannten seitlichen Änderungen.

Bühnenhaus

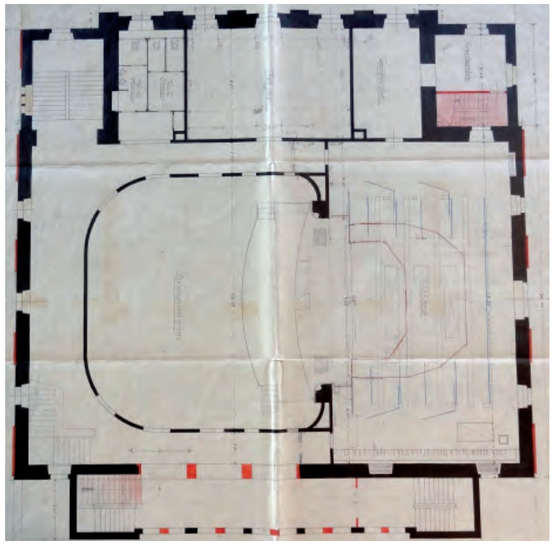
Im Anbau in der Nordostecke, in welchem bisher vor allem Garderoben angeordnet gewesen waren, wurde eine neue Bühnentreppe eingebaut. Der Bühnenboden wurde neu horizontal verlegt. Das bedingte einen vollständig neuen Bühnenboden inklusive Substruktur, bestehend aus einer grossen Anzahl kleiner Stützen.

Südanbau

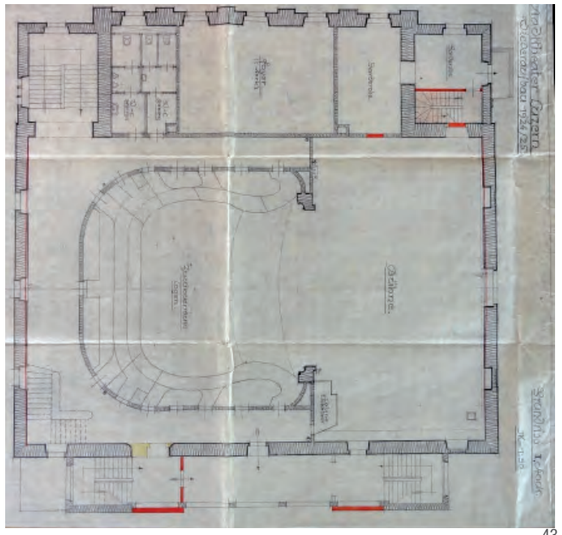
Der Südanbau wurde jetzt verglast und endgültig dem Theaterinnern zugeschlagen. Dazu wurden grössere



Grundriss, Sockelgeschoss 1925



Grundriss, erstes Obergeschoss, 1925, Baugesuchsplan (Stadtarchiv Luzern)



Grundriss, zweites Obergeschoss, 1925 (Stadtarchiv Luzern)

Durchbrüche vorgenommen. Der Zementbodenbelag im Südanbau wurde durch Mosaikplattenbelag ersetzt, um diese neuen Korridore in bessere Übereinstimmung mit den anschliessenden Korridoren zu bringen.

Vestibule und Restaurant

Die zu kleinen Garderoben im Vestibule wurden durch Zurückschieben der Rückwand um einen Meter vergrössert, was eine Neueinrichtung der Garderoben ermöglichte und die im Sinne eines Provisoriums im Korridor im ersten Rang eingerichtete Garderobeneinrichtung überflüssig machte.
Das Restaurant blieb räumlich unverändert. Hingegen wurde eine neue Beleuchtung eingebaut und der gewöhnliche Kachelofen wurde durch einen zum Ausbau des Resaturationsraumes passenden eingebauten Ofen ersetzt.

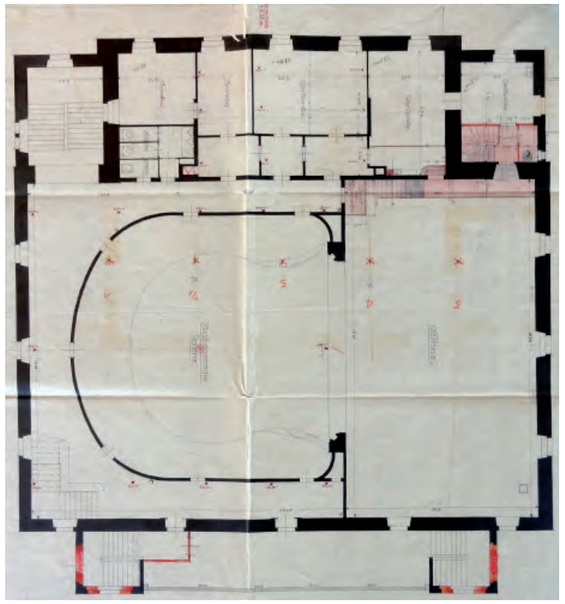
Neue Lichtinstallation

Die lichttechnische Neuinstallation erfolgte unter Putz. Überall wurden neue Beleuchtungskörper eingebaut, so in den Korridoren und im Foyer. Neu wurden auch Deckenleuchten in die Galerieuntersichten integriert. Zusätzlich wurde hier eine erste Notbeleuchtung eingebaut.

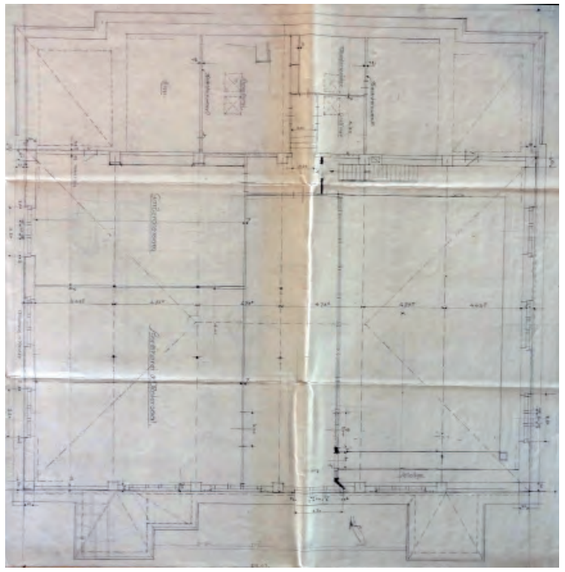
Konstruktion

Die Wände des neuen Geschosses wurden in Backstein aufgemauert, die gesamte Dachkonstruktion ist die bis heute erhaltene Stahlbetonkonstruktion, eine

Betondach mit Zugstangen als Deckenzwischenauflager (Archiv Stadttheater Luzern)



Grundriss, drittes Obergeschoss, 1925, Baugesuchsplan (Stadtarchiv Luzern)

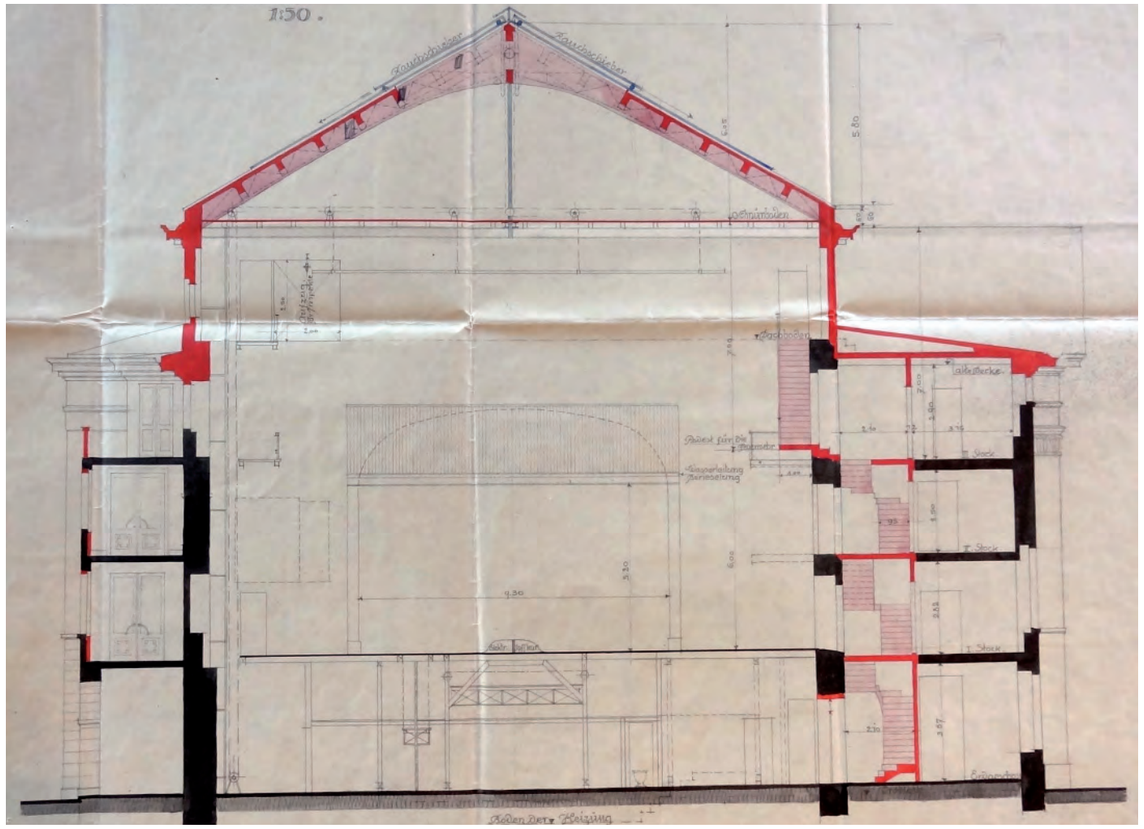


Grundriss, viertes Obergeschoss, 1925 (Stadtarchiv Luzern)

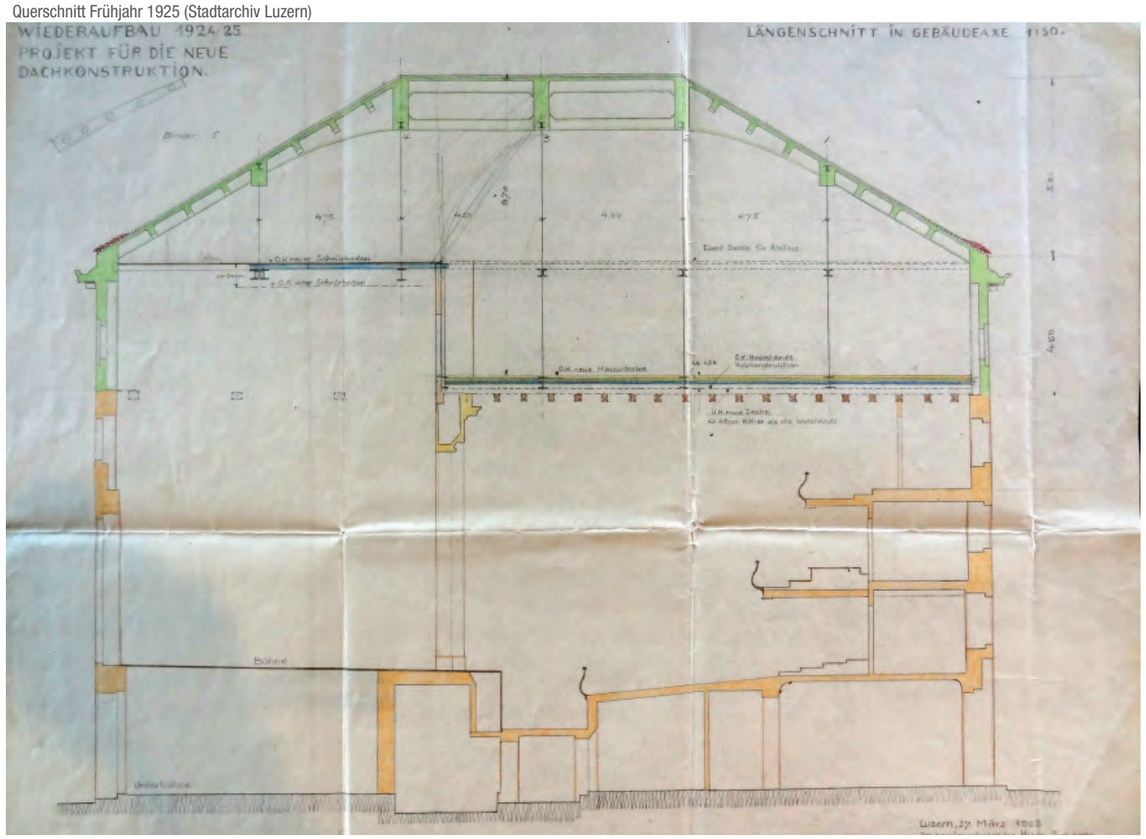
auf den Aussenwänden des Hauptkörpers aufruhende Rahmenkonstruktion. An dieser aufgehängte Zugstangen dienen als Zwischenauflager für die neue ca 0.5m höher gelegte Decke des Zuschauerraums und den ebenfalls leicht angehobenen Schnürboden. Die Fassaden werden neu verputzt.

Betondach von 1925 (Archiv Stadttheater Luzern)

Betondach von 1925, Betonzugstäbe als Deckenzwischenauflager (Archiv Stadttheater Luzern)

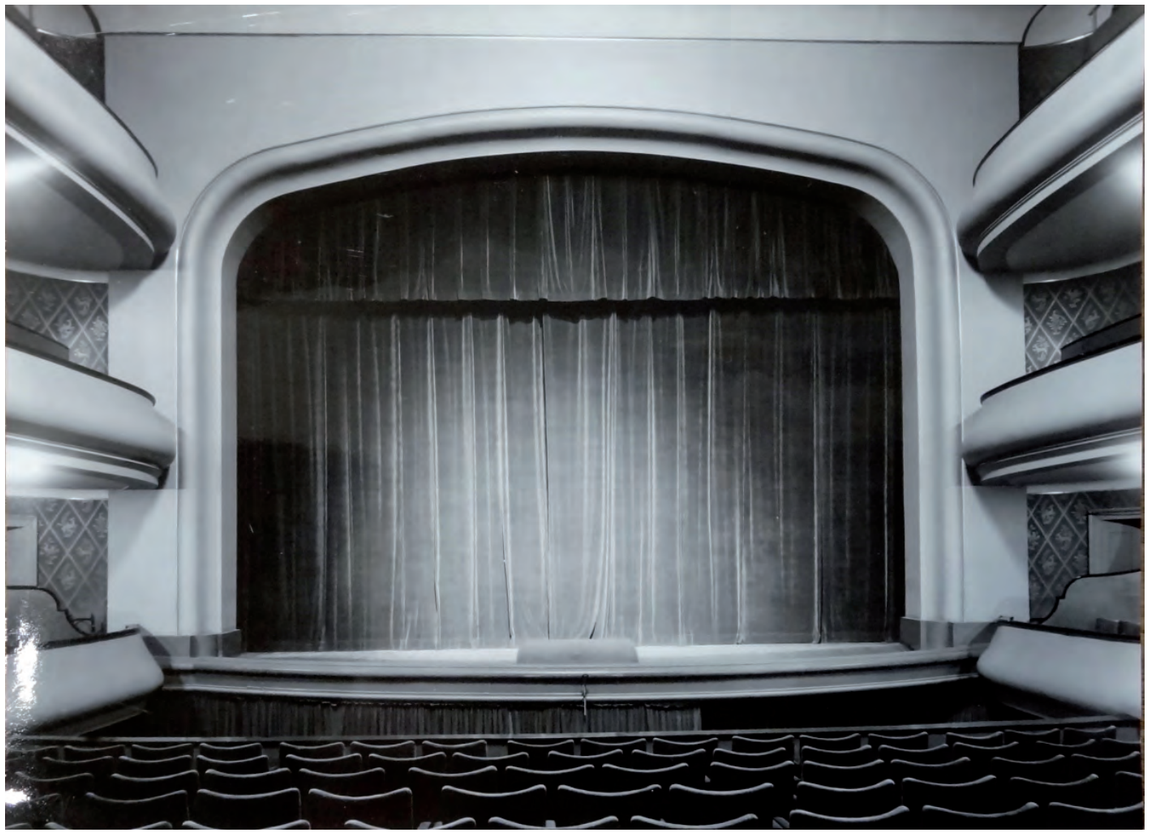


Querschnitt Frühjahr 1925 (Stadtarchiv Luzern)



Längsschnitt, Frühjahr 1925 (Stadtarchiv Luzern)

Der Zuschauerraum im Jahr 1943, Blick Richtung Westen (Stadtarchiv Luzern)



Der Zuschauerraum im Jahr 1943, Blick Richtung Proszenium und Bühne (Stadtarchiv Luzern)

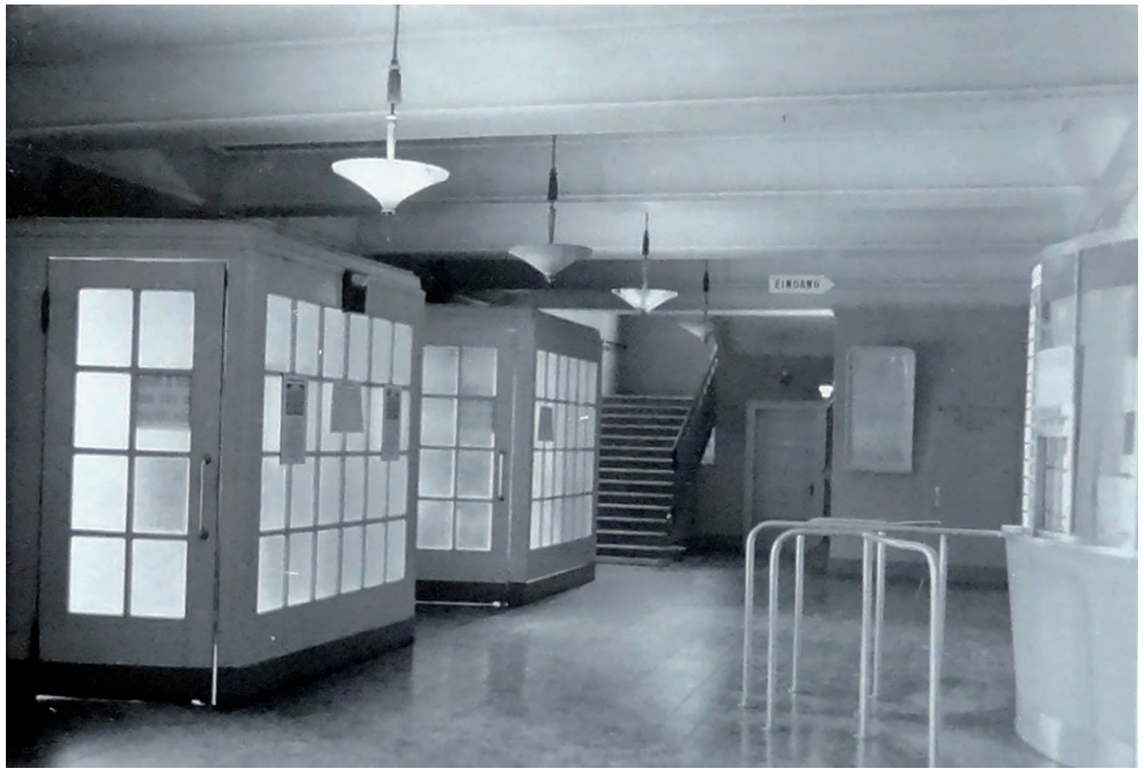
9 Theaterumbau 1932

Umnutzung Erdgeschoss Querbau
Umbau Vestibule

Die Baukommission des Stadtrats besichtigte das Theater am 20. Juni 1932 und kam eindeutig zum Schluss, dass die vorgesehenen Arbeiten dringend notwendig sind: Es sind dies die Anbringung von Windfängen vor dem Vestibule und die Anordnung von Probelokalen im Theater selbst.
Kurz zuvor war die langjährige Pächterin des Restaurants im Erdgeschoss, M. Amrhyn-Fontana, verstorben. Man entschied daher, den Restaurationsbetrieb auf die Theaterpausen einzuschränken und ihn ins Foyer zu verlegen. So konnten neue Räume für den Theaterbetrieb geschaffen werden. Das auf der Liegenschaft haftende Real-Wirtsrecht soll zu gegebener Zeit auf das Kunst- und Kongresshaus verlegt werden.

Die im dritten Stock gelegenen Räume der künstlerischen und der kaufmännischen Leitung sollen in die bisherigen Wirtschaftsräume im Parterre verlegt werden. Hier werden von Westen nach Osten das Zimmer des Direktors, die Kanzlei, der mittige Eingang mit Windfang und Warteraum, das Zimmer des Spielleiters und die Garderobe für die «Solodamen» angeordnet werden. Die Garderoben im ersten und zweiten Obergeschoss bleiben unverändert erhalten, und im dritten Stock werden jetzt Proberäume und zusätzliche Garderoben angeordnet.
Aus technischer Sicht wurde ein kombiniertes Heizungs- und Lüftungssystem eingeführt, das zu gegebener Zeit auf Öl als Energieträger umgestellt werden konnte.
1894 wurde eine Dampfheizungsanlage eingebaut. Der Ersatz durch eine Ölheizung wurden vom Grossen Stadtrat am 15. Mai 1938 genehmigt und bis im September 1938 eingebaut.

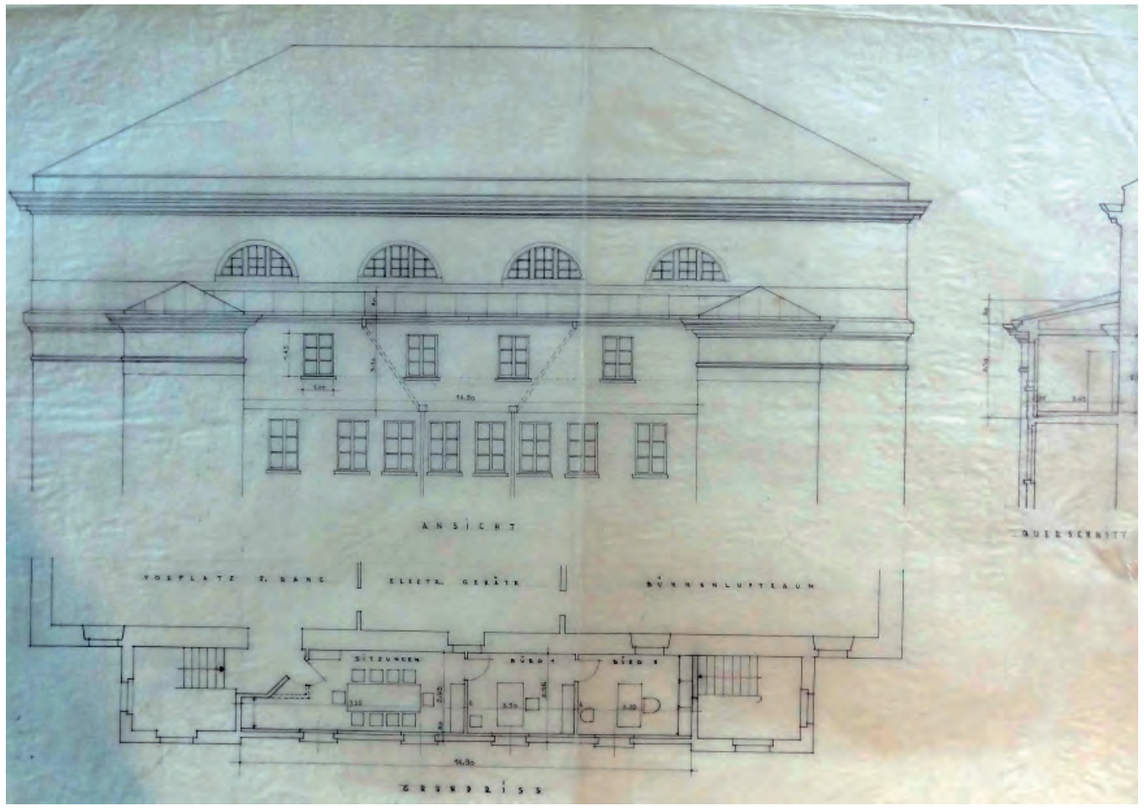
Vestibule mit Windfängen von 1932, Aufnahme 1951: Blick Richtung Süden und Blick Richtung Norden (Stadtarchiv Luzern)



Vestibule mit Windfängen von 1932, Aufnahme 1951 (Stadtarchiv Luzern)

10 Aus- und Aufbau des Anbaus von 1907, 1949

Die von den beiden Treppenhäusern flankierte Mittelpartie des Anbaus von 1907, bislang im dritten Obergeschoss offene Terrasse, wurde jetzt dem Baukörper zugeschlagen und mit einem schwach geneigten Pultdach überdacht. Der neue geschaffene Innenraum wurde mit einem Sitzungszimmer und zwei Büros belegt.



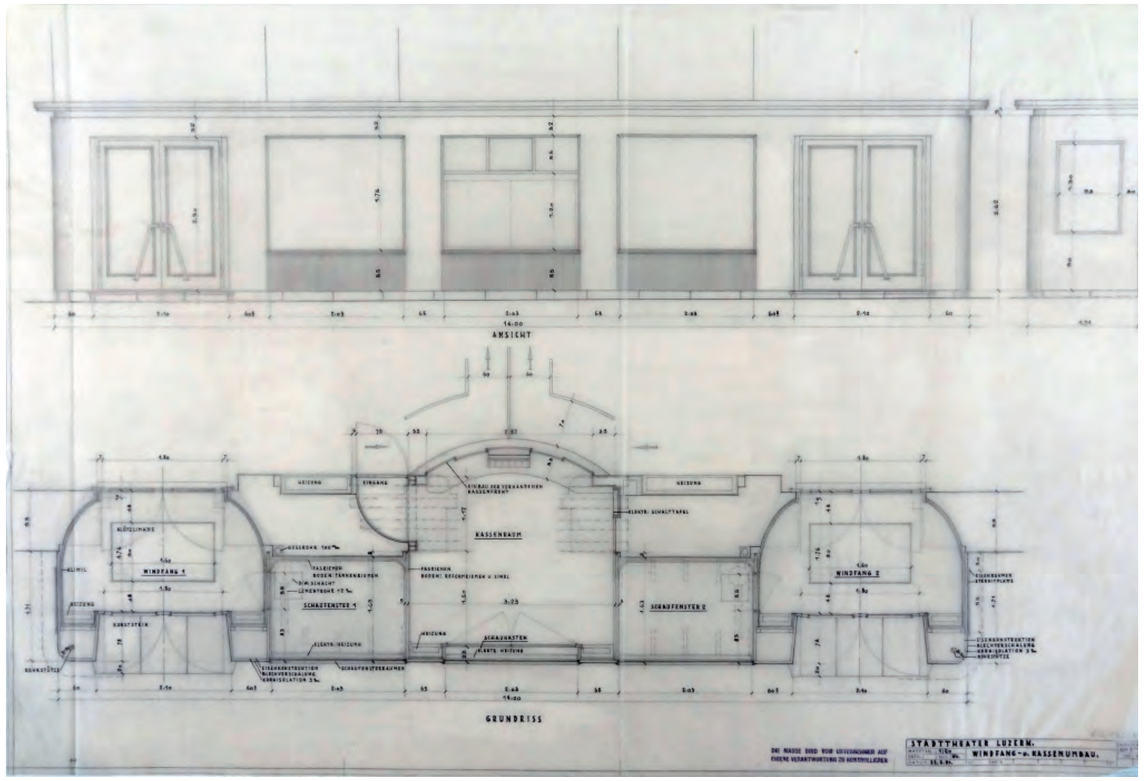
Bauprojektplan von 1949; Südansicht, Grundriss drittes Obergeschoss und Querschnitt (Stadtarchiv Luzern)

11 Neugestaltung des Theatereingangs und des Vorplatzes nach dem Abbruch des Freienhofs 1949, 1951

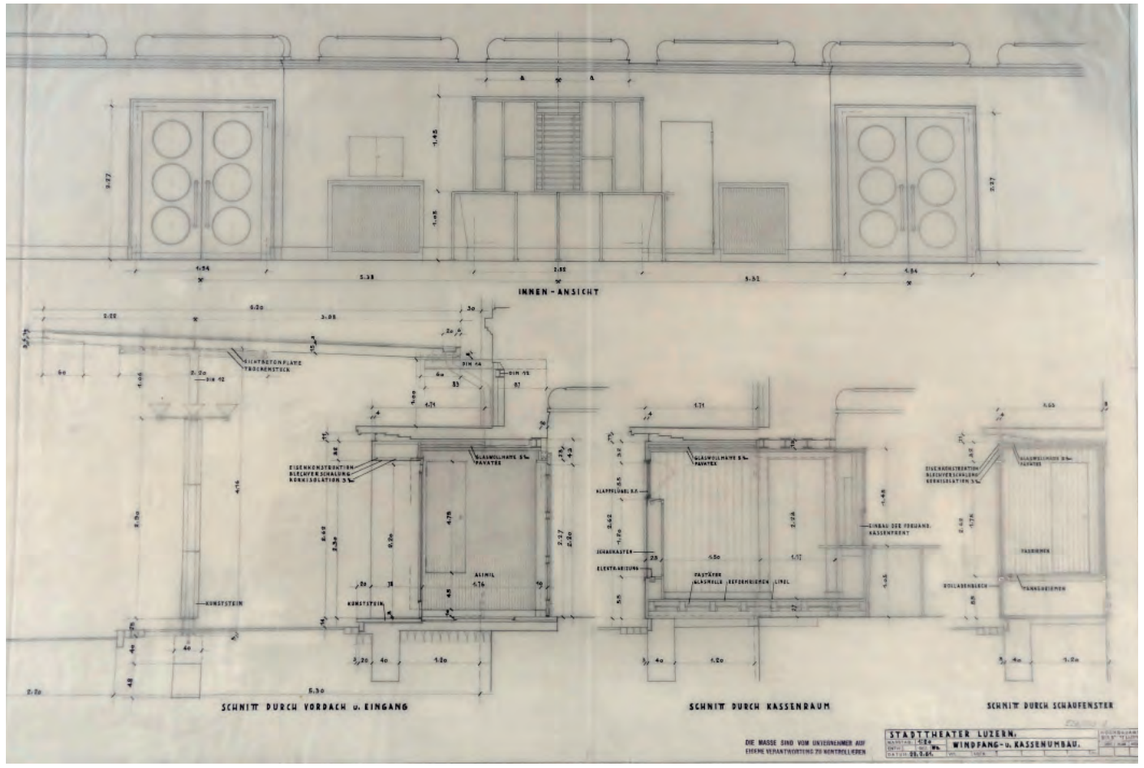
Als 1949 der dem Theater westseitig benachbarte Freienhof trotz heftigem Widerstand abgebrochen wurde, um dem Neubau der Zentralbibliothek Platz zu machen, entstand für das Theater eine städtebaulich neue Situation. Die nur als Provisorium von kurzer Dauer vorgesehene Freistellung der Monumente, der Jesuitenkirche und des Stadttheaters, durch die Schaffung eines Freiraums zwischen den beiden, hat bis heute Bestand. Kaum war nämlich der Freienhof abgebrochen, wurden die neuen Qualitäten der nun als dreidimensionales Objekt im öffentlichen Raum erlebbaren Kirche erkannt, und der Widerstand gegen den Bau der Zentralbibliothek an diesem Ort verstärkte sich. Otto Dreyer hat schliesslich den hervorragenden Bau der Zentralbibliothek an der Hirschmattstrasse erstellt. Die Massnahmen indes, die dem neuen Platz Rechnung getragen hätten, blieben bescheiden.

Für das Stadttheater wurde der Eingang umgestaltet, die mittlere der drei Eingänge wurde verschlossen und durch eine Vitrineneinnlage ergänzt, und die Eingänge wurden mit einem zeittypischen Vordach auf schlanken Stütze versehen. Der Platz selbst wurde pragmatisch gestaltet, von Osten nach Westen folgten sich eine bewegte Verkehrsfläche, eine Fläche für den ruhenden Verkehr (Taxistand) und eine Grünfläche. Diese Anordnung hatte bis 1968 bestand.

Stadttheater, Zentralbibliothek und Jesuitenkirche, Fotomontage, Wettbewerbsprojekt Otto Dreyer (Staatsarchiv Luzern)



Baugesuchspläne 1951, Ansicht und Grundriss (Stadtarchiv Luzern)



Baugesuchspläne 1951, Innenansicht und Schnitte (Stadtarchiv Luzern)

Zwei Ansichten unmittelbar nach den Umgestaltungen der frühen fünfziger Jahre (Stadtarchiv Luzern)

12 Sanierung, Umbau und Westerweiterung 1968

Geplant wurde seit den frühen Fünfzigerjahren. Eine zweimalige Ablehnung des Kreditbegehrens für einen Umbau und die Errichtung eines Werkstatttrakts im Tribschengebiet (Projekt Renggli) in den Jahren 1959 und 1963 führte zunächst zu Einzelaktionen im Sinne von Notmassnahmen. Man versuchte in den Sommerpausen 1960 - 1963, wenigstens die dringendsten Arbeiten durchzuführen. Gleichzeitig setzten sich die Jungliberalen für einen Theaterneubau ein, der jedoch im Februar 1964 ebenfalls verworfen wurde.

Einzelmassnahmen 1960-1964

Das Foyer wurde 1960/61 in einen Abstellraum für Dekorationen umgewandelt. Als provisorisches Foyer diente das Vestibule im Erdgeschoss. Der hölzerne Bühnenboden von 1925 musste ersetzt werden durch die bis heute erhaltene Betonkonstruktion. 1962 bewilligte der Stadtrat den Kredit für eine neue Bestuhlung im Zuschauerraum. Gleichzeitig wurde der Zuschauerraum erneuert und eine verbesserte Beleuchtung eingebaut. Weiter wurden zwischen 1961 und 1964 die veraltete Lüftungsanlage revidiert, der Schnürboden erneuert, der Bodenbelag im Vestibule ersetzt und die WC-Anlage für das Publikum erneuert.
Die 1964 verstorbene Henriette Berghuys vermachte der Stadt 4 Mio. Franken mit der Auflage, das Geld für den Theaterum- oder Neubau zu verwenden. Damit wurde ein umfassendes Sanierungsprojekt möglich, welches am 14. Januar 1968 vom Souverän angenommen wurde. Als verantwortlicher Architekt ist Eduard Renggli am Werk. Das Baugesuch wurde im Dezember 1968 eingereicht, und die Arbeiten dauerten von Januar 1969 bis März 1970.

Das Vorhaben von 1968

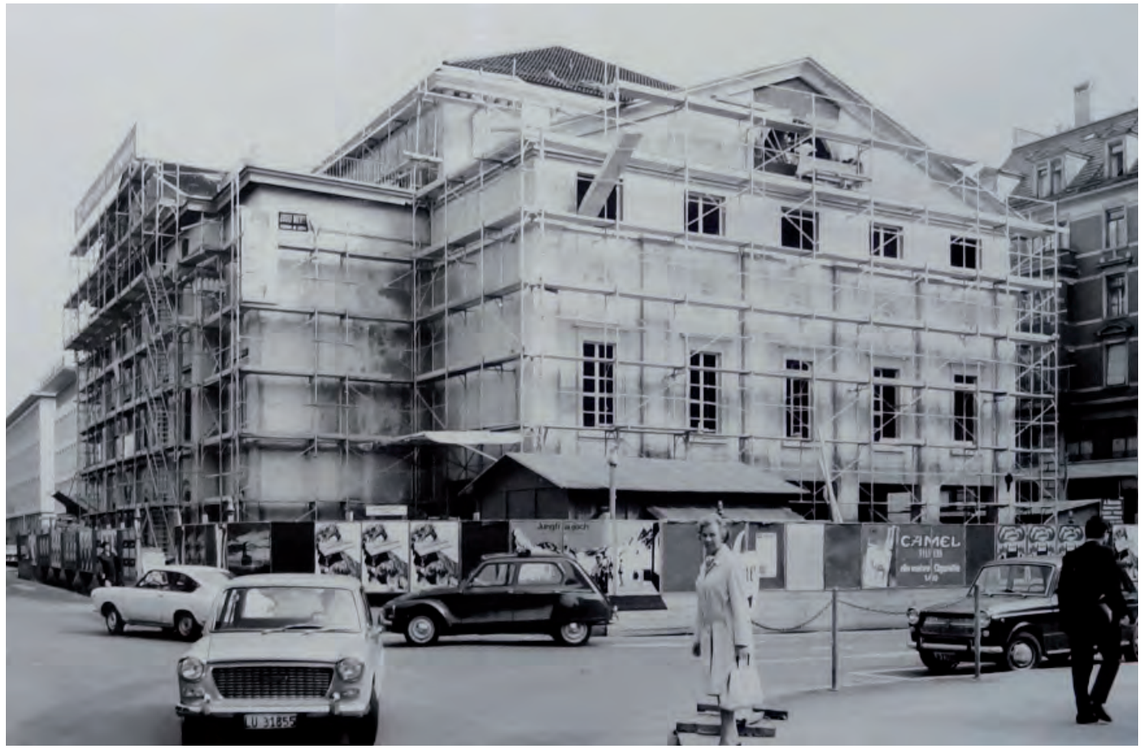
a) Neuer westseitiger Vorbau
b) Bühnentechnische Einrichtungen:
- Feuerschutzvorhang (Stahltor)
- neue Portalvorhänge
- Architrav-Beleuchterbrücke
- zwei elektrische Schwerzüge
- Dekorationsaufzug (Strasse bis Bühnenboden)

c) Zuschauerraum
- Da soeben saniert nur neue Klimaanlage

d) Weitere grundrissliche Anpassungen

Der neue Westanbau

Die grosse Neuerung dieser Phase betraf die Verlegung des Foyers vom Querbau auf die Westseite. Dieses wurde als zweigeschossiger Raum mit Galerie über dem Vestibule errichtet. Damit entsprach die Grundrissanlage im Grundsatz der im besprochenen «zweiten



Das Stadttheater, die Baustelle von 1968 (Stadtarchiv Luzern)

Das Stadttheater nach der Fertigstellung der Erweiterung westwärts, Ansicht von Nordwesten (Stadtarchiv Luzern)

Das Stadttheater nach dem Abbruch der Westfassade (Stadtarchiv Luzern)

Baseltorprojekt» von 1838 verfolgten Konzeption. Die Verdoppelung der Rückwand des Zuschauerraums foyerseitig in den beiden unteren Zuschauergeschossen, welche im zweiten Obergeschoss zur Integration des Stellwerks dient, entstammt ebenfalls dieser Phase.
Im dritten Obergeschoss des neuen Anbaus wurden entlang der neuen Westfassade vier Büros mit Direktions- und Verwaltungsräumen angeordnet. Im Dachraum schliesslich wird die Schneiderei angeordnet. Die alte Westfassade wurde bis auf zwei knappe Eckkompartimente abgebrochen. Mit einer beeindruckenden Stahlkonstruktion wurde das Dach provisorisch abgefangen. Die Aussengestalt ist eine bewusste Angleichung an den klassizistischen Querbau zum Reussufer. Eduard Rengglis Eingabeplan war der Grund für eine Einsprache eines Kunsthistorikers gewesen. Die Einsprache erreichte immerhin, dass der Stadtrat die Fassade der Kommission zum Schutz der Altstadt zur Begutachtung unterbreitete. Die Kommission machte Verbesserungsvorschläge, welche durch die Bewilligungsbehörde übernommen und zum Bestandteil der Baubewilligung gemacht wurde.
Die gegenüberliegende Fassade der Bühnenhausrückwand erhielt in ihrer Mitte den Aussenlift, und die seitlichen Öffnungen wurden vermauert. Die Fassade des Südanbaus erhält im Wesentlichen die aktuelle Öffnungsstruktur. Die Fassaden werden neu verputzt.

Weitere grundrissliche Veränderungen

Die Schreiner-, Schlosser- und Malerwerkstätten des Dachgeschosses werden in das neue Werkstattgebäude umgesiedelt. Im Dach werden jetzt Fundus und verschiedene Garderoben angeordnet.
Das östliche der beiden Treppenhäuser im Südanbau wird westwärts verschoben neu gebaut. Auch die Diensttreppe im Nordostanbau wird vollständig umgebaut und den neuen Bedürfnissen angepasst.
Das dritte Obergeschoss des Querbaus wird komplett neu organisiert. Die Bodenkonstruktion wechselt von Holz auf Stahlbeton.

Das Vestibule vor dem Abbruch der Westfassade (Stadttheater Luzern)

Einsicht in die Bodenkonstruktion der mittleren Galerie mit Stahlträgern (Archiv Stadttheater Luzern)

Ausbruch der Westfassade, an der Deckenuntersicht werden die radial angeordneten Stahlträger sichtbar, welche als Kragarme die Galerien tragen (Archiv Stadttheater Luzern)

Südanbau erstes Obergeschoss, Betonunterzug und Stützen von 1925 (Archiv Stadttheater Luzern)

Betonieren des Geschosspodests der Treppe in der nordöstlichen Gebäudeecke (Anbau von 1871), im Hintergrund Mauerwerk Originalbau (Archiv Stadttheater Luzern)

Das neue Foyer, Betonkonstruktion im Rohbau (Archiv Stadttheater Luzern)

13 Einzelmassnahmen in den achtziger Jahren

Nebst den im Rahmen der Unterhaltsarbeiten vorgenommenen Veränderungen und Anpassungen, wie dem Ersatz von Belägen und dem Auffrischen von Oberflächen, lassen sich in den achtziger Jahren folgende Veränderungen feststellen:

Türausbruch auf der Ostseite 1982

Das technische Büro des Hochbauamts baute 1982 einen neuen Warenlift ein. Die 1.4 mal 8 Meter messende Öffnung in der Ostfassade kam unglücklicherweise zu zwei Dritteln auf die Ecklisene und zu einem Drittel auf die Wandfläche zu liegen.

Büroeinbauten

1983 werden die beiden Büros in die Nebenbühne (erstes Obergeschoss Nordseite) eingebaut. Gleichzeitig werden die beiden Büros ins Nebenfoyer im zweiten Obergeschoss eingebaut (Südanbau). Damit verlor das Nebenfoyer seine Zweigeschossigkeit.

Erneuerung des Zuschauerraums

1984 bekam der Zuschauerraum ein neues Gesicht. Im Rahmen eines Wettbewerbs erhielt die Künstlerin Irma Ineichen den Auftrag zur Neugestaltung. Sie malte in silberner Farbe Zeichen auf die Balustraden, die schon damals Rot als Grundton aufwiesen. Diese Malereien wurden 1998 anlässlich der erneuten Zuschauerraumsanierung übermalt.
In diesem Jahrzehnt wurde auch die Bühnentechnik ausgebaut; so wurde die neue Beleuchterbühne über dem Bühnenraum eingebaut.
In den späten achtziger Jahren schliesslich wurden vor allem Büroräume erneuert.

Galeriebrüstung mit den Interventionen von Irma Ineichen, 1964 (Stadtarchiv Luzern)

14 Sanierung - Umbau 1997/98

Die Veränderungen dieser Phase betreffen die theater- und gebäudetechnische Nachrüstung und die Erneuerung der Oberflächen sowohl im Inneren wie auch am Aussenbau. Bezüglich der Grundrissstruktur änderte sich in dieser Phase vergleichsweise wenig.

Sockelgeschoss

Die grösste Veränderung betrifft den Orchestergraben, dessen bühnenseitige Rückwand abgebrochen wird, um den Orchesterraum Richtung Unterbühne zu vergrössern. Im darunterliegenden Kellerraum ist die zum Zuschauerraum hin konkave Wand noch an der Stellung dreier Ortbetonrundstützen ablesbar. Die Orchestergrabenwand zum Zuschauerraum hin hingegen hat sich als einer der letzten Binnenbauteile des Originalbaus von 1839 erhalten.
Die Decke zum Orchesterraum wird jetzt ebenfalls neubetoniert. Im gleichen Zug wird der Boden der Unterbühne abgesenkt und neu aufgebaut. Im Nordteil der Unterbühne wird der Installationsbereich für Sanitär und Sprinkleranlage von 1968 erweitert.

Die drei ersten Obergeschosse

Im ersten Obergeschoss wird das bereits 1983 seines Luftraums beraubte Nebenfoyer - entstanden nach dem Brand von 1924 - zugunsten zweier Büros definitiv wieder aufgegeben.
Im dritten Obergeschoss wird der Bürobereich im Westanbau von 1968 erstmals umgebaut. Der ursprünglich über vier Büros verlaufende Korridor wurde im Bereich der beiden westlichsten Zimmer zugunsten grösserer Büros aufgegeben.

Fassadensanierung

Die Fassadensanierung umfasste auch die Restaurierung der Fassadenzier von 1925, den Tympanonschmuck aber auch die Basen und Kapitelle der Fassadenpilaster. Die Pilaster sind ebenfalls 1925 neu geformt worden. Die stilisierten Lorbeerblätter der Kapitelle stammen zweifellos nicht von 1839. Auch die Dichterfiguren von 1839 und 1870 mussten überholt werden. Der neue Fassadenputz ersetzte den Putz von 1968.

D SUBSTANZUMFANG DER HAUPTBAUPHASEN

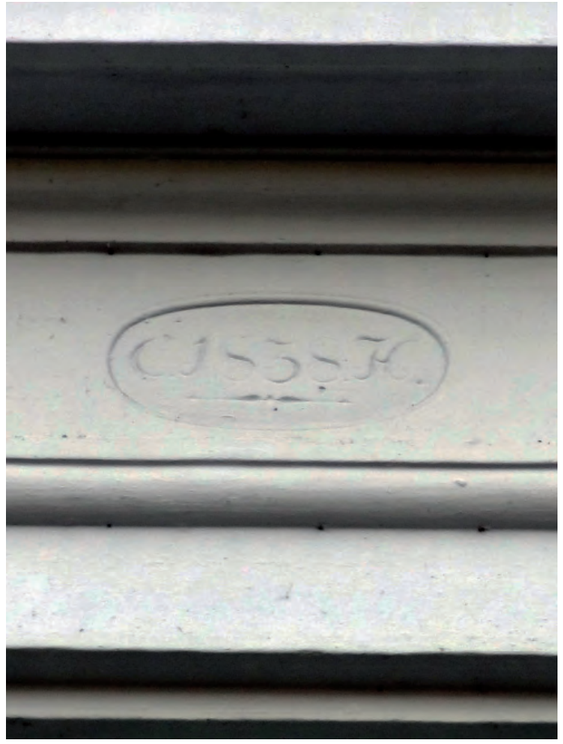
-Originaltheater 1839
-Umbauten 1870 und 1899
-Wiederaufbau von 1925

Die bauhistorisch relevanten Phasen des gewachsenen Baudenkmals sind der Originalbau von 1839, die Anbauten von 1870/71, der grosse Umbau von 1899/1900 und insbesondere der Wiederaufbau von 1925. Der Südanbau von 1907, die ursprünglich offene, feuerpolizeilich bedingte Laubenkonstruktion, die mit der Zeit immer geschlossener und massiver und auch zwei Geschosse erhöht wurde, erachten wir als weniger relevant. Im Folgenden geht es darum, den Umfang an erhaltener Bausubstanz des spät- und neoklassizistischen Theaterbaus zu erfassen. Die entsprechenden Pläne folgen auf den Beschrieb.

Substanzumfang Originalbau von 1839

Wände

Querbau, Äusseres
Vom Originalbau sind die drei ursprünglichen Aussenwände des Querbaus - die Nordfassade und die beiden Schmalseiten, welche ab 1870 zu Innenwänden wurden - erhalten. Die Nordfassade zeigt im ersten Obergeschoss die originalen Fenstergerichte. In einem der Stürze findet sich ein ellipsenförmiges in den Stein gehauenes Täfelchen mit Jahrzahl und Initialen des Steinhauers Kaufmann «C.1838 K». Auch die Figurennischen und die darüber angeordneten Attikaöffnungen, beide wurde zwar mehrmals überarbeitet, stammen aus der Bauzeit. Hingegegen sind im Erdgeschoss die Öffnungsrahmen durch Kunststeinelemente ersetzt worden. Auch wurden die beiden äusseren der ursprünglich drei Türen 1925 aufgegeben. Die letzte Türe verschwand wohl 1968 zu Gunsten eines Fensters. Die Pilaster sind 1925 überarbeitet worden, die stilisierten Blattkapitelle stammen aus den zwanziger Jahren.
Querbau, Inneres
Im Erdgeschoss sind die beiden Trennwände, welche das Restaurant ursprünglich in drei Räume unterteilten, vermutlich erhalten. Der aktuelle Wandverlauf stimmt hier mit dem ursprünglichen überein. Vom darüberliegenden zweigeschossigen Foyer mit Innenbalkon hingegen hat sich nichts erhalten. Die erstmals 1898 einseitig um Abortanlagen und auf der anderen Seite um eine Garderobe geschmälerte Pausenhalle wurde 1960/61 in einen Abstellraum für Dekorationen umgewandelt und 1968 definitiv zur Nebenbühne umgebaut.



Jahrzahl und Initialen am mittigen Fenstersturz im ersten Obergeschoss

Sie zeigt heute eine rohe Betondecke mit Unterzügen. Die ursprünglichen Fachwerkwände zum Hauptkörper hin sind in mehreren Schritten ersetzt und entfernt worden.
Auch das dritte Obergeschoss, einst Wirtewohnung, später Estrich der Wirte, wurde 1968 vollständig restrukturiert. Die Wand zum Hauptkörper könnte hier teilweise noch aus Fachwerk sein.

Hauptkörper
Vom Hauptkörper des Theatersbaus haben sich die Ost- und die Südfassade bis und mit drittes Obergeschoss teilweise erhalten. Die Westfassade wurde - mit Ausnahme eines kleinen Kompartiments im Erdgeschoss (Südwestecke) - 1968 anlässlich des Westanbaus vollständig abgebrochen. Die Ostfassade zeigt vorallem im Erdgeschoss grössere Störungen, im ersten und zweiten Obergeschoss wurde die Bühnenöffnung massiv vergrössert. Die Vermauerung der Fenster sind als Additiva reversibel.

Decken und Böden

Die Holzbalkenlagen des Originalbaus wurden in mehreren Phasen ausgewechselt. Zuschauerraum und Korridore wurden 1899 durch Stahlprofile ersetzt. Die beiden obersten Decken des Zuschauerraums und des Schnürbodens über dem Bühnenhaus 1925. 1968 wurden die zwischenliegenden Decken des Querbaus

Ansicht von Nordosten: Der Risalit mit Frontispiz des Originalbaus, der Eckanbau von 1871 mit Balkonen von 1899/1900 (Geländer 1925) und die Ostfassade mit Gliederung von 1925

Ansicht von Norden: Risalitfassade, ursprünglich mit gebändertem Sockelgeschoss und daselbst drei Türöffnungen

Ausschnitt Risalitfassade: die Gliederungen von 1839 wurden 1925/26 überarbeitet; Tympanon mit Apoll, Maske und Lyra von 1925/26

Pilaster der Risalitfassade, stilisiertes Blattkapitell von 1925/26

betoniert. Auch die an den Westanbau grenzenden Decken (Stahlträger als Primär- und Holzträger als Sekundärträger von 1899) wurden durch Betondecken ersetzt.

Substanzumfang Phase 1870/71

Aus dieser Phase haben sich die Aussenwände der beiden Eckbauten erhalten. Ihre Dächer wurden 1925 neu konstruiert. Während der westliche als Treppenhaus erbaute Eckbau bereits 1907 eine neue Treppe erhielt, wurde in den östlichen 1925 erstmals eine Treppe eingebaut (Südhälfte); Das Interieur des Hauptraums dieses Anbaus von 1871, das Musikzimmer im ersten Obergeschoss, hat sich nicht erhalten. 1968 wurde das Anbauinnere erneut überarbeitet, die Treppe grossenteils neu erbaut.

Substanzumfang Phasen 1899 und 1925

Gesamtbau und Äusseres

Das gesamte vierte Obergeschoss und die Dachkonstruktion stammen vom Wiederaufbau und sie haben sich erhalten. Die Befensterung des neuen Stocks bestand südseitig aus fünf und auf beiden Schmalseiten aus drei Thermenfenstern. Aus unterschiedlichen Gründen wurden alle zugemauert.
Die Überarbeitung der Fassadengliederung auf der Nordseite und die Neugliederung auf der Ostseite haben sich erhalten. Die Westfassade hingegen wurde 1968 abgebrochen.

Der Zuschauerraum und Proszenium von 1899/1925

Der Zuschauerraum samt seinen drei Galerien sowie das Proszenium wurde 1899 bis auf die Gebäudeumfassungswände ganz ausgeräumt und neu konstruiert. Die ist belegt durch Schriftquellen und Bilder des Umbaus von 1968. Verliefen ursprünglich Holzbalkenlagen als einfache Balken von der Aussenwänden zu den Wänden des Zuschauerraums und von dort bis zum - von einer Stützereihe getragenen - Randbalken in der Brüstungsebene, so wurden jetzt Metallprofile radial von den Aussenwänden auf die Zuschauerraumwand und von da als Kragarme bis zu den Galeriebrüstungen geführt. Die ursprüngliche Holzkonstruktion wurde also durch eine Stahlkonstruktion ersetzt. Für die sekundären Tragelemente des Bodenaufbaus selbst wurde weiterhin Holz eingesetzt. Die aktuellen Galeriebrüstungen aus Holz, Metall und Gips stammen von 1899. Die Erdgeschossgalerie wurde 1899/1900 aufgegeben. Die ursprünglich reich stuckkierten Brüstungen wurden 1925 anlässlich des Wiederaufbaus abgeschlagen. Das Proszenium wurde 1899 gänzlich abgebrochen und neu als doppelte Backsteinwand aufgemauert, vergipst und mit Stuck verziert. Der Stuck der Galeriebrüstungen und des Proszeniums wurden 1925 abgeschlagen. Die Wände wurden neu tapeziert und die bis heute erhaltene Decke mit Flachkehlen als Deckenspiegel wurde gegenüber der alten Decke leicht erhöht neu eingebaut.

Vestibule

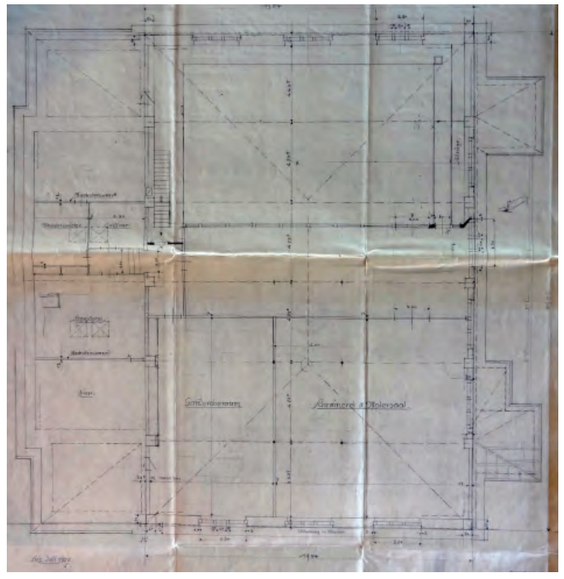
Das 1899/1900 geschaffene Vestibule wurde 1925 nochmals erweitert, aber grundsätzlich hat sich die Anlage mit den fünf Öffnungen der unter dem Zuschauerraum angeordneten Garderoben erhalten.

Bühnenhaus

Das Bühnenhaus, im Rohbau bauzeitlich hat 1925 neue betonierte Umgänge erhalten, der Boden wurde mehrfach ausgewechselt und die Decke (Schnürboden) wurde 1925 auf der aktuellen Höhe neu eingebaut.

Das neue Geschoss

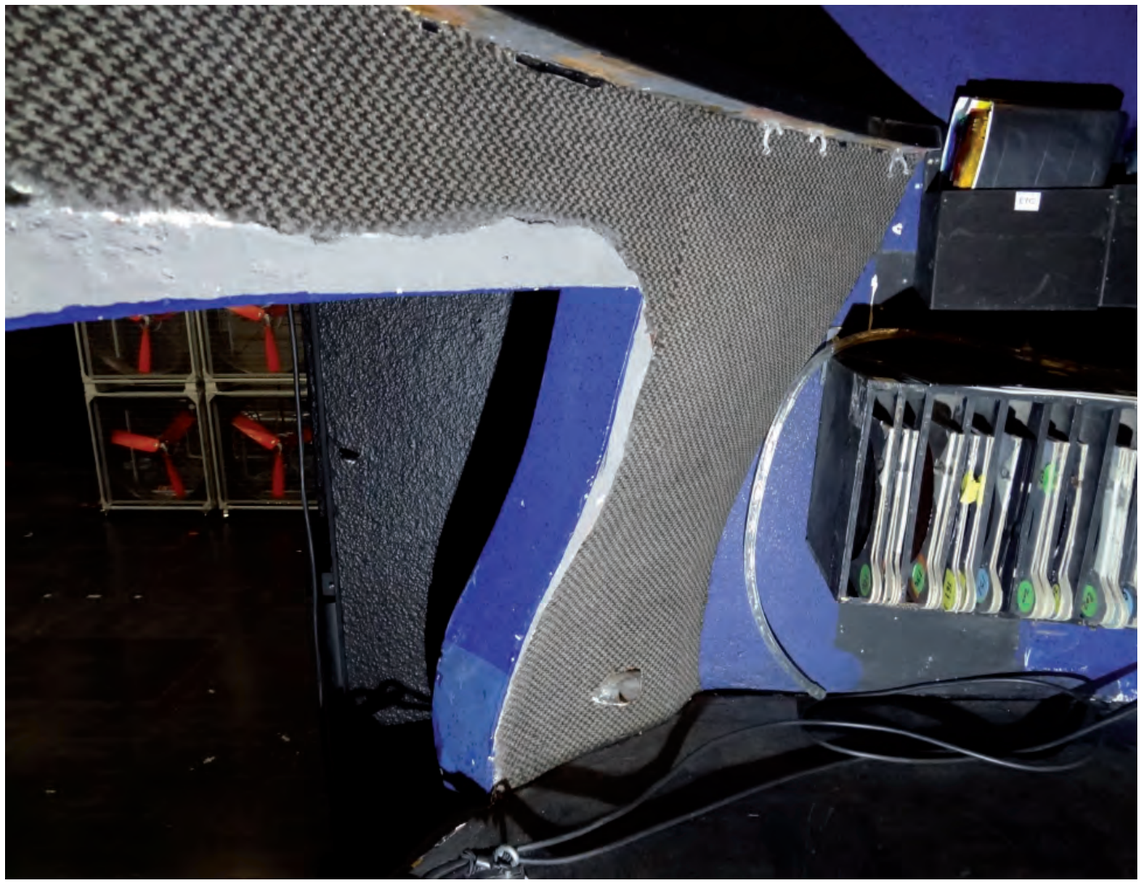
Die innere Organisation des als Nebenraumgeschoss konzipierten Geschosses bestand damals auf einem mittigen haustiefen Korridor in Nord-Südrichtung, westseitig dem Maler- und Schreinersaal und einer Garderobe und ostseitig auseinem grossen Lagerraum. Im Dach der Querbaus wurde die Schreinerei eingerichtet.
Weil das Geschoss als Nebenraumgeschoss von untergeordneter Bedeutung ist und weil es unterdeessen immer wieder umgebaut wurde, verzichten wir auf eine Darstellung in einem Bauphasenplan.



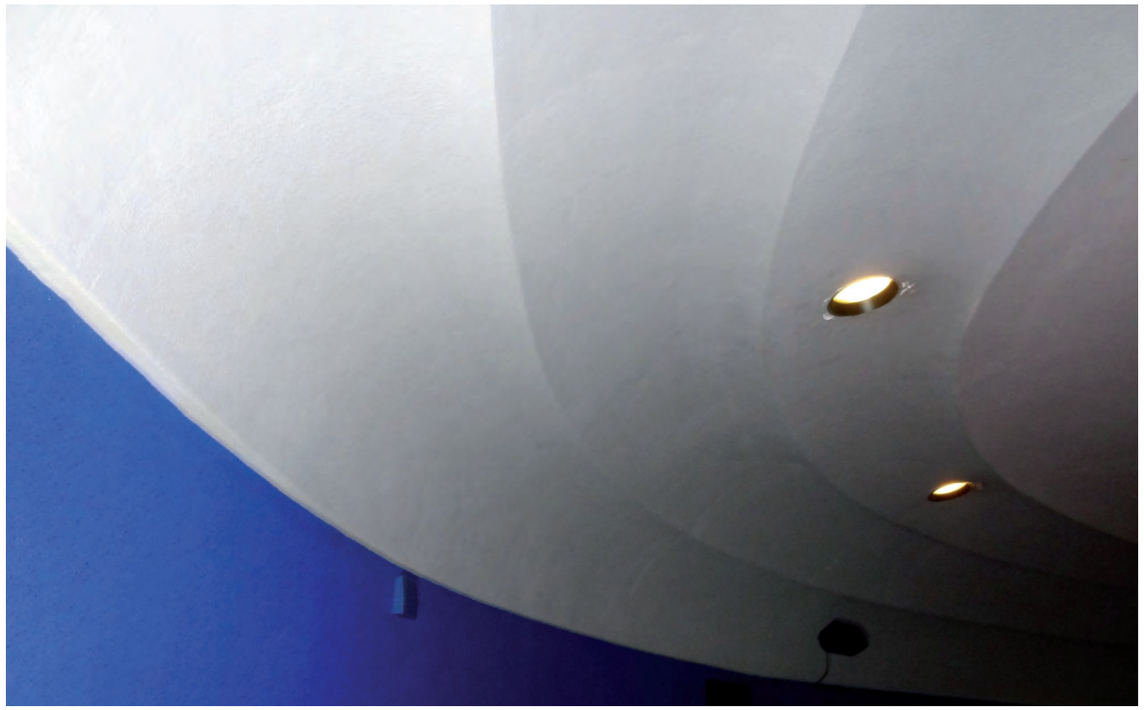
Das zusätzliche Geschoss, Plan 1925 (Stadtarchiv Luzern)

Obere Galerie, nur raumseitig beplankte Brüstungskonstruktion aus Holz und mit Metallverbindungen (1899/1900)

Obere Galerie mit Decke von 1925



Untere Galerie, beidseitig beplankte Konstruktion grösserer Stärke, möglicherweise mit den selben Hölzern wie sie auf der oberen Galerie sichtbar sind.



Flachkehlen des Deckenspiegels von 1925

Untere Galerie, profilierte Brüstungsbasis von 1899/1900

Proszenium, linke Türe zum Korridor

Proszenium, rechte Türe zum Korridor (1899/1900) und Detail der Türrahmung

E PLÄNE ZUR ERFASSUNG DER SUBSTANZ

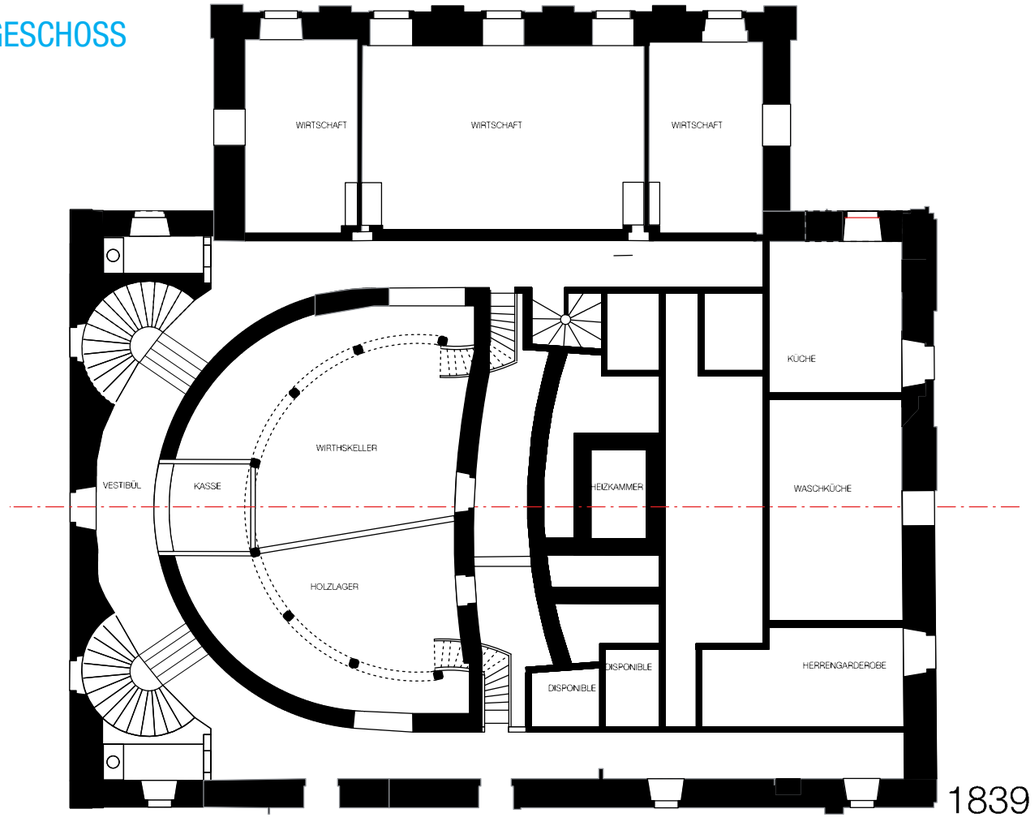
Analysemethode

Als Substanz und Kosten schonende Methode dient uns dabei der Planvergleich. Glücklicherweise sind für die einschlägigen Phasen Aufnahme-, Baugesuchs- oder Projektpläne gefunden worden. Basis und Bezugsgrösse bildet der Originalbau von 1839. Phase um Phase werden jetzt in chronologischer Reihenfolge miteinander verglichen. Die Mutationen werden so eruiert. Das Abgebrochene sowie das Hinzugefügte und die mutierten Bauteile werden jeweils durch eine spezifische Einfärbung gekennzeichnet. Am Schluss dieser Vergleichskette wird diejenige Substanz als Originalsubstanz erkennbar, welche die ursprüngliche Einfärbung erhalten hat. In einem zweiten Schritt wurden im Rahmen von zwei Begehungen die Resultate am Bau überprüft.
Es konnten keine grösseren Widersprüche ausgemacht werden. Es fiel jedoch auf, dass offenbar noch mehr verändert wurde als planlich erfasst war. Das heisst, dass die mit unserer Methode eruierte Originalsubstanz quasi die «maximal möglich erhaltene Substanz», aber nicht zwingend die effektive erhaltene Substanz darstellt. Kleinere Veränderungen, wie beispielsweise im Rahmen von Unterhaltsarbeiten erfolgte Anpassungen, konnten nicht erfasst werden.
Mit dieser Methode werden Bauteile erfasst, nicht jedoch Oberflächen und Ausstattungen. Für diese mussten Bild-, Plan- und Schriftquellen vereint befragt werden.

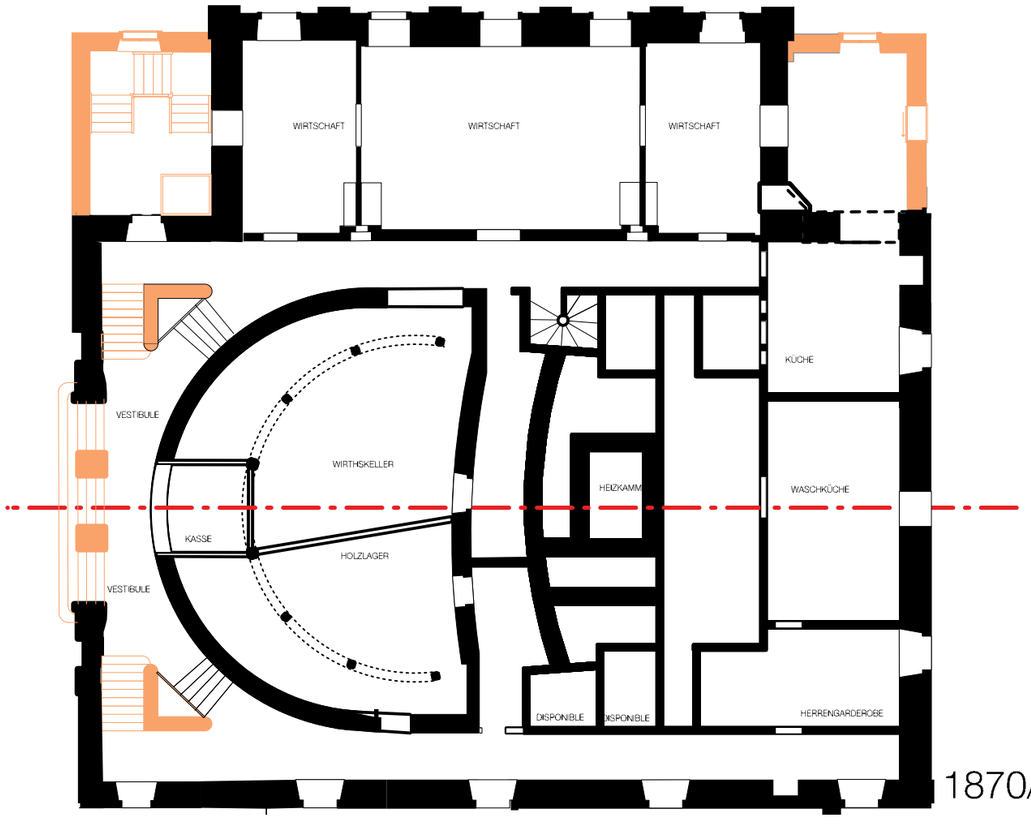
Plandarstellungen

Für das komplexere Erd- und das erste Obergeschoss haben wir analog zur angewandten Methode pro Phase einen Plan gezeichnet mit dem Vorteil einer besseren Übersichtlichkeit, mit dem Nachteil jedoch, dass das Resultat zu stark auf die Originalsubstanz von 1839 fokussiert.
Für das 2. und 3. Obergeschoss haben wir die Resultate in einem konventionellen Bauphasenplan dargestelllt.

ERDGESCHOSS



1839

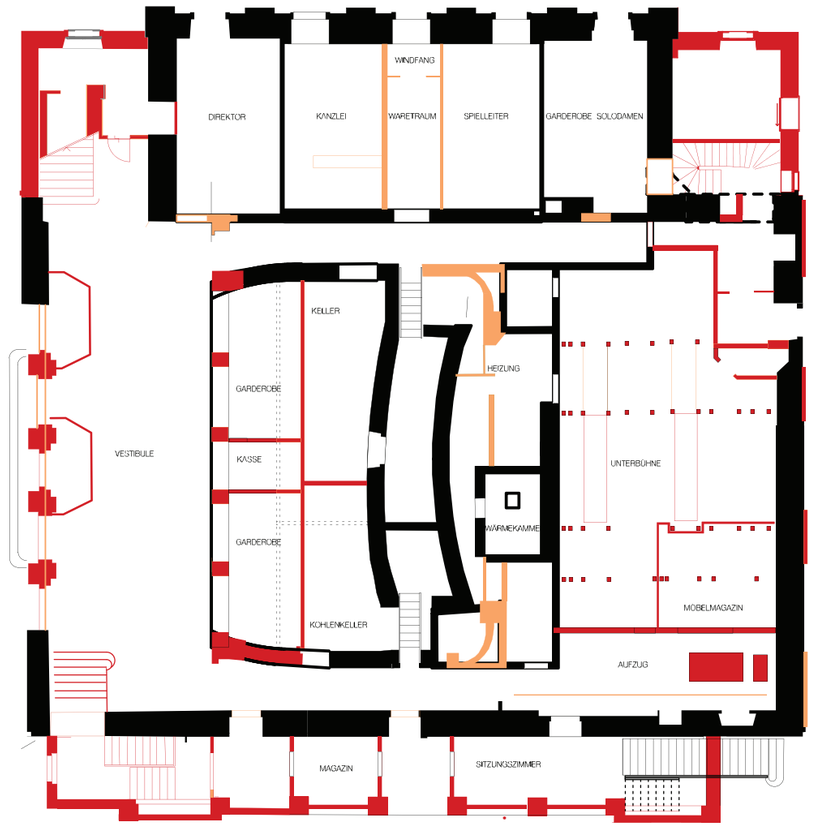


1870/71

1898

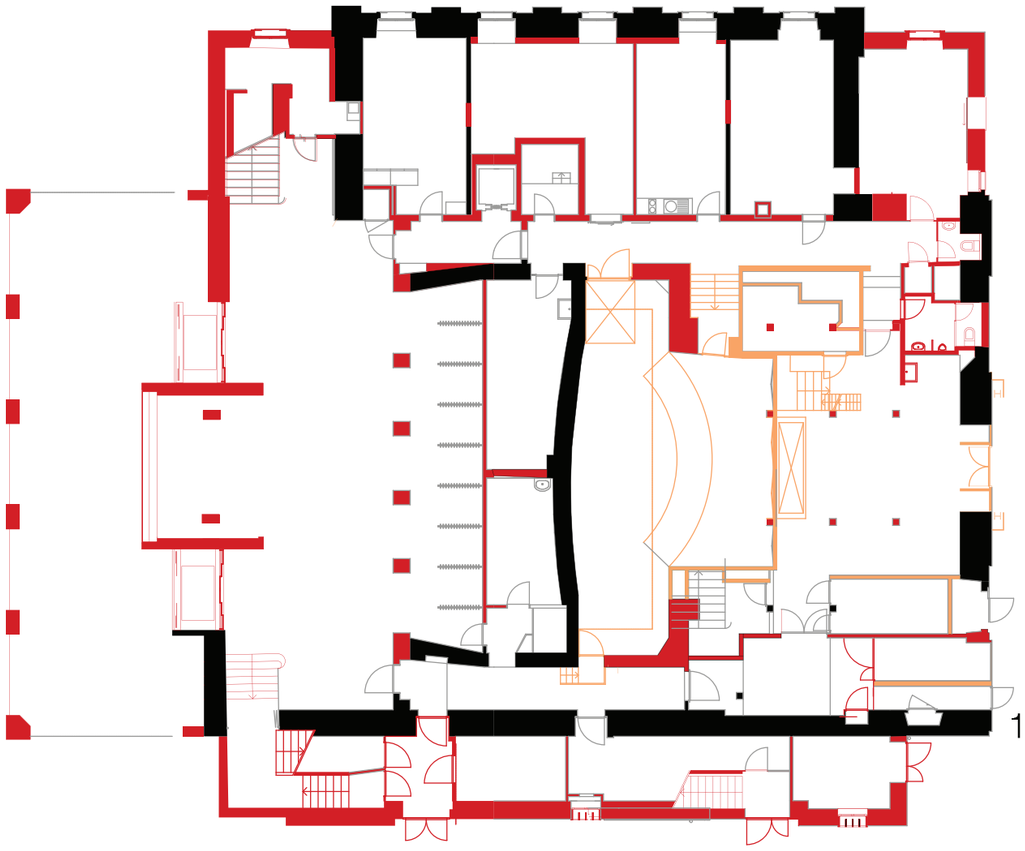
1907

1925



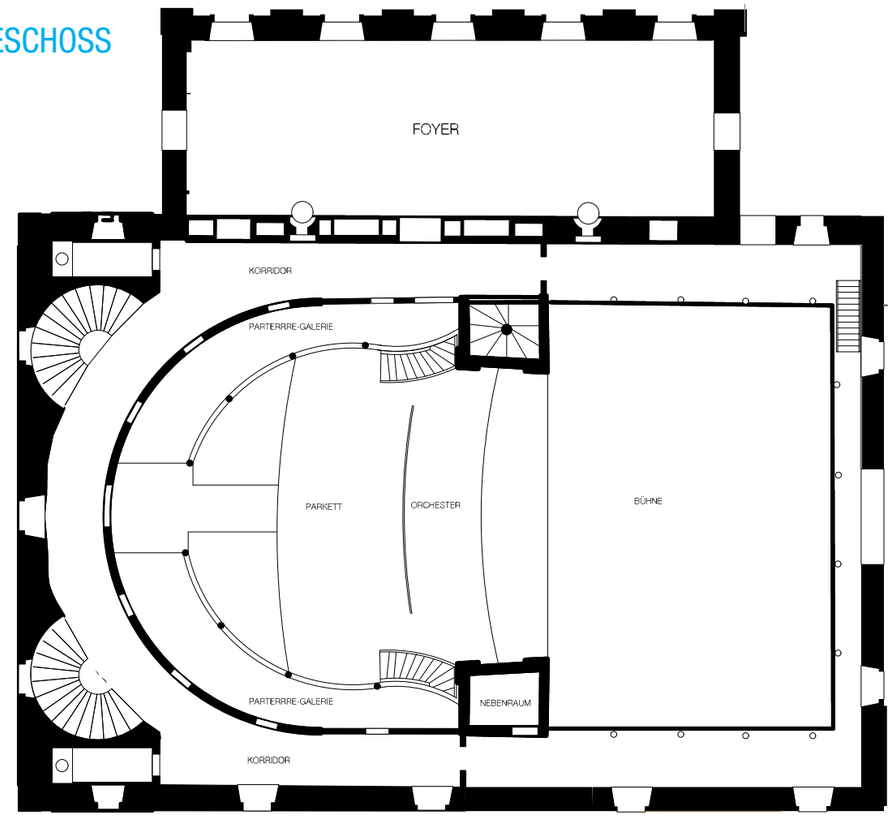
1932

1968

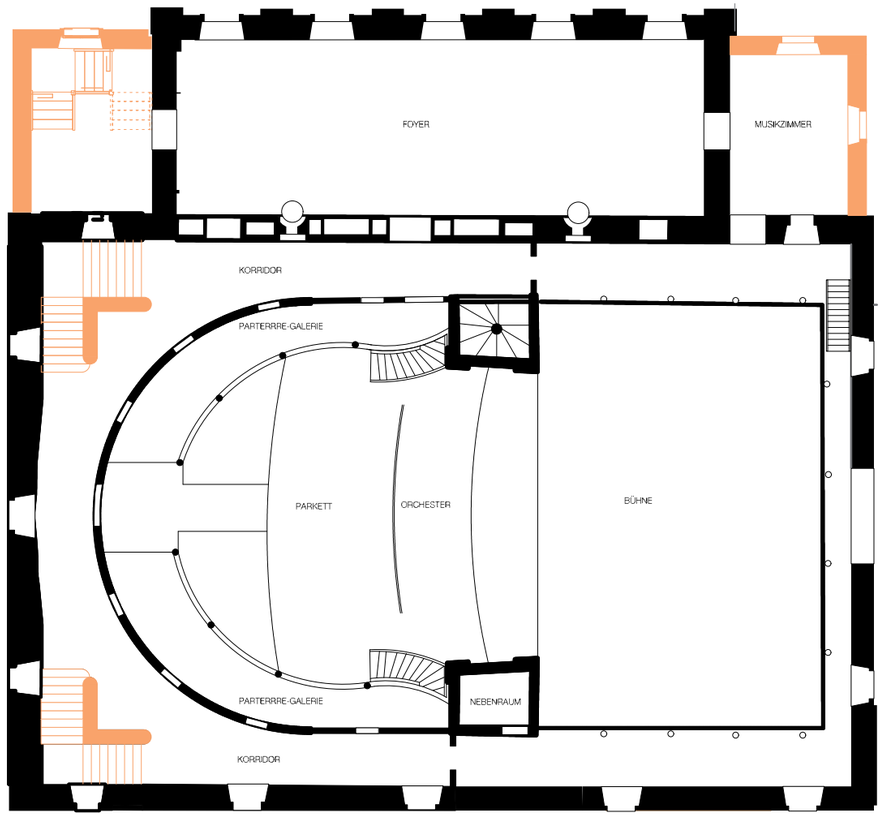


1998

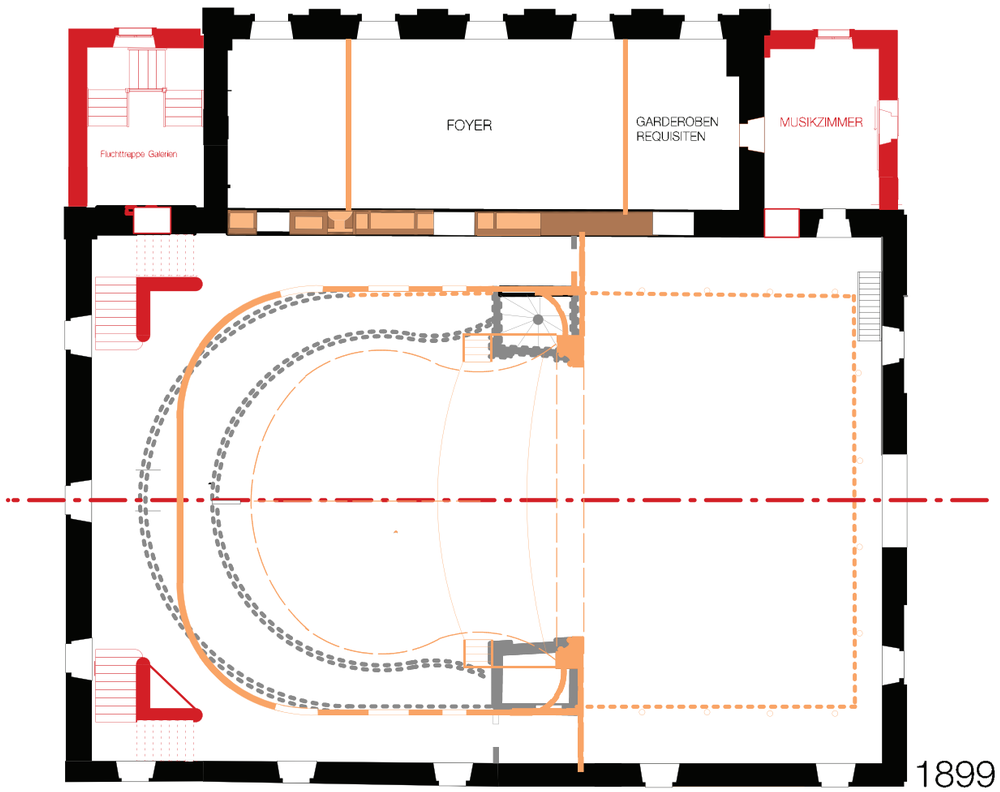
1. OBERGESCHOSS



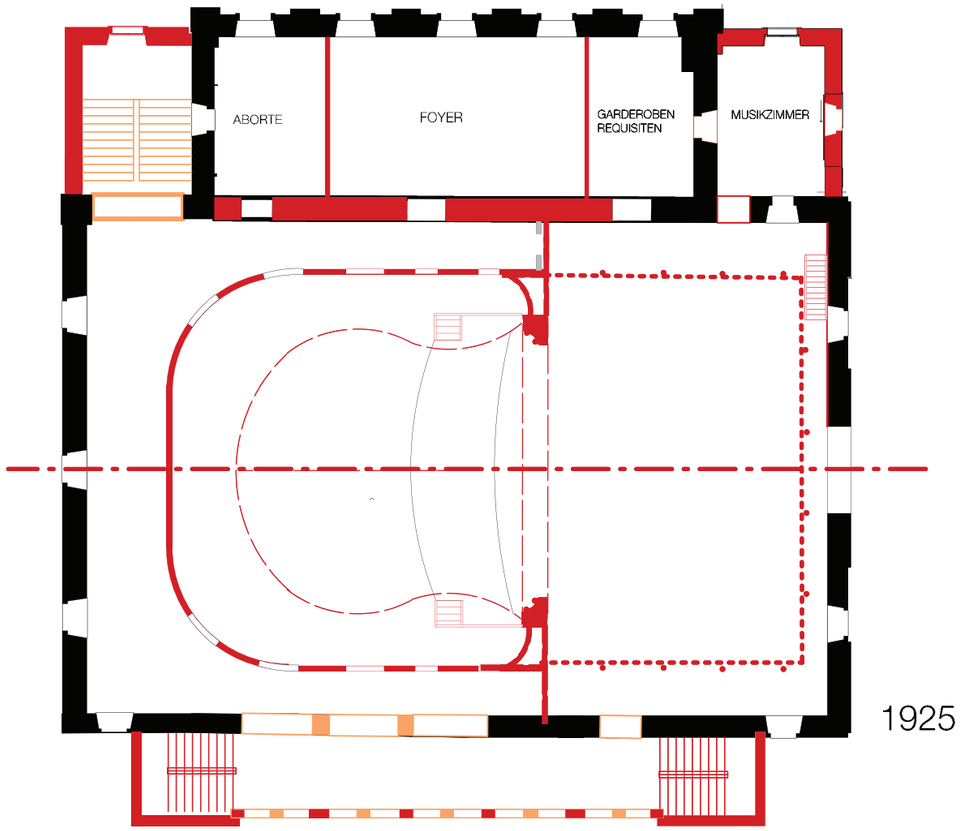
1839



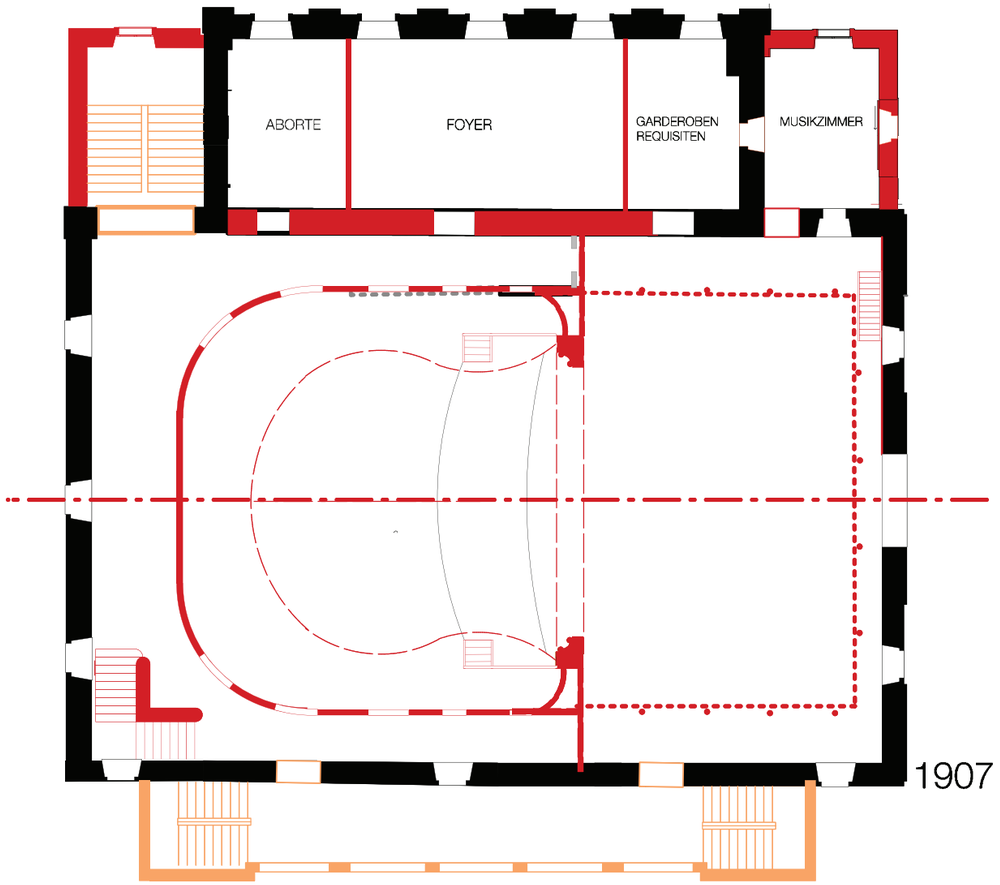
1870



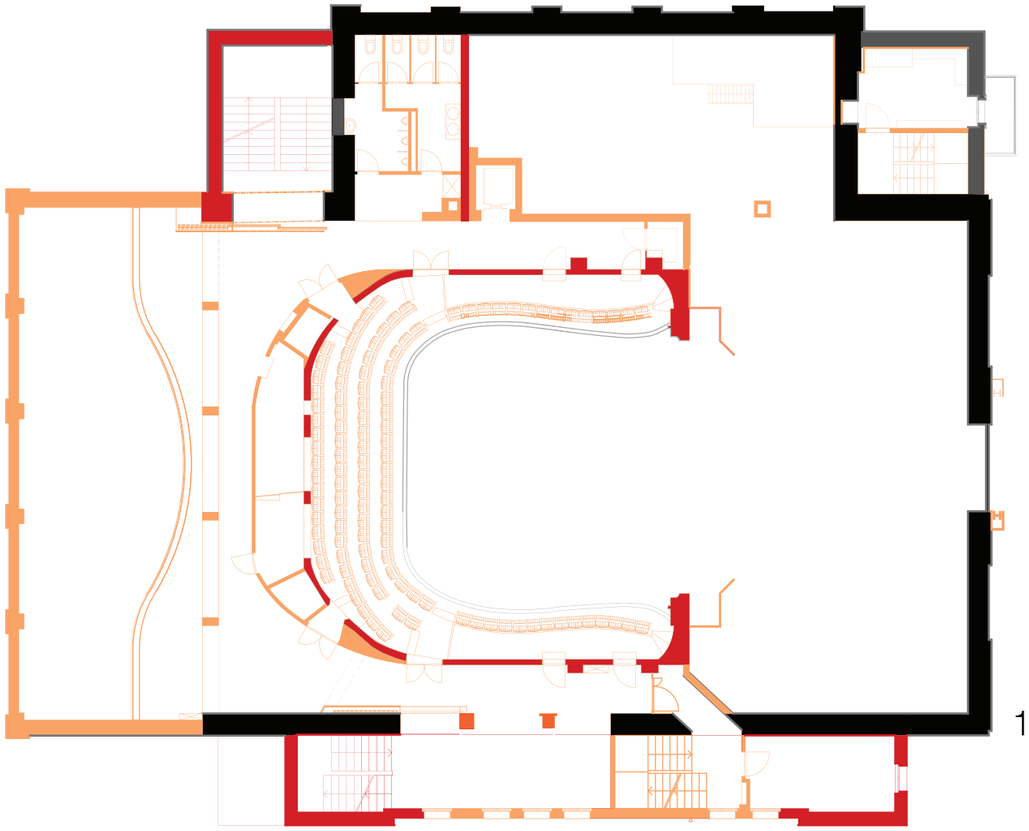
1899



1925

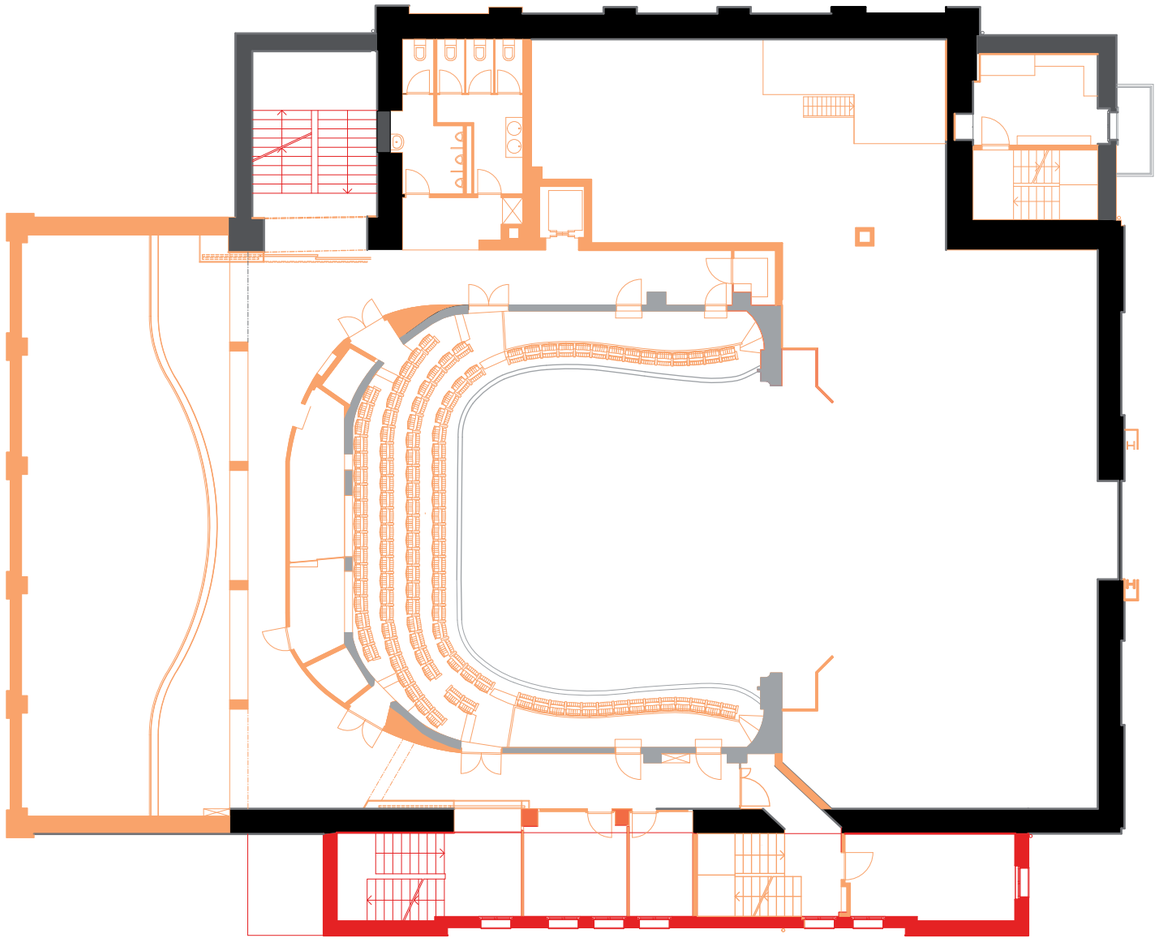


1907

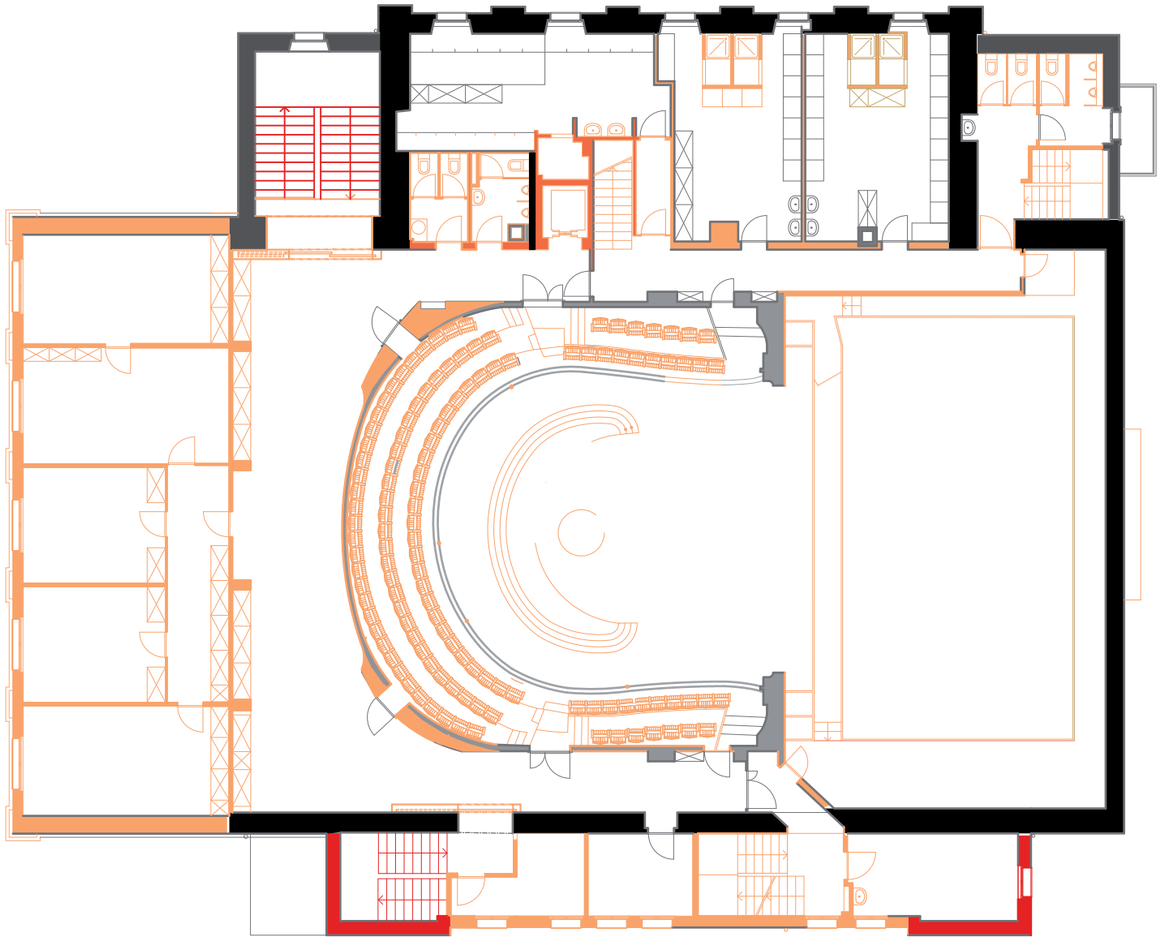


1968

2. OBERGESCHOSS BAUPHASENPLAN



3. OBERGESCHOSS BAUPHASENPLAN



Substanz 1839
Substanz 1870
Substanz 1899
Substanz 1907
Substanz 1925
Substanz 1950 oder jünger

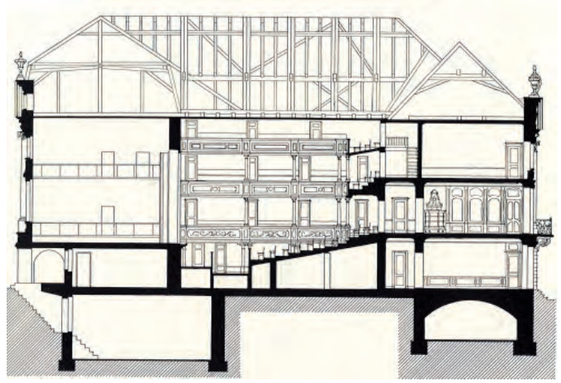
E ZUR BEDEUTUNG DES THEATERBAUS

Architektur- und theatergeschichtliche Bedeutung: Zur Stellung des Luzerner Stadttheaters im Schweizerischen Theaterbau des 19. Jahrhunderts

Theaterbauten sind zugleich architektur- und theatergeschichtliche Zeugnisse. Eine getrennte Diskussion der beiden Kriterien scheint uns hier nicht sinnvoll.
Die Ablösung des höfischen Theaters durch das öffentliche Theater, vorbereitet in der Aufklärung, erfolgte hierzulande erst im 19. Jahrhundert. Es gab aber Vor- und Zwischenstufen, vor allem die von der Ordensgemeinschaft der Jesuiten betriebenen Schultheater, die teilweise öffentlichen Charakter annahmen und die Theaterkultur stark förderten. Carsten Jung stellte in seinem Buch «Historische Theater in Deutschland, Österreich und der Schweiz» fest, dass die Schultheater der Jesuiten im wörtlichsten Sinne des Wortes Schule machten und auch andere unterrichtende Orden die Schultheater einführten, und er illustriert dies mit dem Theatersaal der Benediktinerabtei Ottobeuren von 1725.

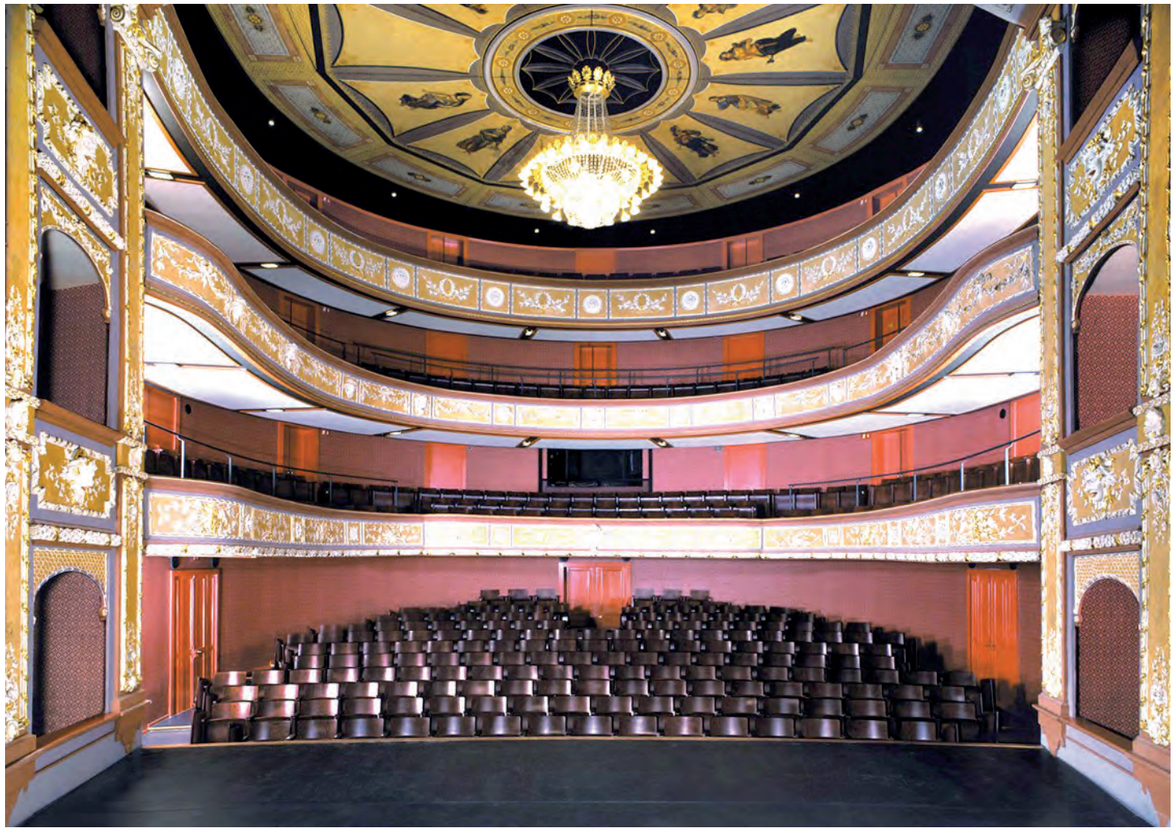
Das Stadttheater Solothurn geht aus einem jesuitischen Schultheater hervor

Als erster neuzeitlicher Theaterbau der Schweiz gilt heute das Solothurner Stadttheater. Es wurde 1728 nach Plänen von Jean Fortier als jesuitisches Schul- und Theatergebäude mit Theater und auf dieses aufgesetzt zwei Schulgeschossen aufgeführt. Als der Jesuitenorden 1773 durch päpstlichen Beschluss aufgehoben wurde, fiel das Jesuitengymnasium Solothurn an den Staat. Dieser entschied 1778 die umfassende Sanierung des Theaters, die durch den Kantonsbaumeister Antonio Paolo Pisoni und Laurent Louis Midart umgesetzt wurde. Dieses Theater des ausgehenden Barocks ist also das erste bis heute erhaltene Theater der Öffentlichkeit. Auch in Luzern waren es, wie wir gesehen haben, die Jesuiten, welche die Theaterkultur der Stadt mit dem «Comödienhaus» schon früh gefördert hatten. Hier haben Stadt und Staat nach der Übernahme aber anders entschieden. Das Lokal eignete sich nicht zur Erneuerung als Theater, es wurde vielmehr aus feuerpolizeilicher Sicht geschlossen und umgenutzt.
In den reformierten Kantonen herrschte im 18. Jahrhundert kein theaterfreundliches Klima. Als Niklaus Sprüngli für eine private patrizische Aktiengesellschaft in Bern 1770 das als Kaffehaus, Tanz-, Konzert- und Theaterlokal konzipierte Hôtel de Musique fertigstellte, verweigerte die Obrigkeit die Theaterbewilligung. Das



Hôtel de Musique Bern, Querschnitt durch Bühnenhaus, Zuschauerraum und Gesellschaftshaus erbaut 1767-70 durch Niklaus Sprüngli. Die Räumlichkeiten des Theaters, der Zuschauerraum mit Galerien und das Bühnenhaus haben sich nicht erhalten.

Stadttheater Solothurn, Zuschauerraum nach der Sanierung und Restaurierung 2013/14



Das Theater von La Chaux-de-Fonds, Zuschauerraum, von Peter Jakob Meinrad Felber aus Solothurn

Das Teatro Sociale in Bellinzona von Giacomo Moraglia

Haus musste das Ende des Ancien Régime abwarten, bis hier Theater gespielt werden durfte. Das Theater ist nicht erhalten. 1830/31 baute Melchior Berri in Basel ein Ballspielhaus aus dem 18. Jahrhundert zum privaten Blömleintheater um; es wurde nach 1870 zum Schulhaus umgebaut und 1969 abgebrochen. Erst die Phase der Regeneration nach 1830 brachte die Entwicklung der Theaterkultur auf breiterer Ebene in Schwung. Mehrheitlich wurden wohl aus Kostengründen Bestandsbauten zu Theatern umgebaut. Zur Finanzierung wurden hier und dort Aktiengesellschaften gegründet, zuerst in Zürich, in La Chaux-de-Fonds, in Luzern und auch in Bellinzona. So baute Louis Pfyffer von Wyher 1833/34 das «Actientheater» in der alten Barfüsserkirche in Zürich, an welchem sich die Stadt ab 1858 beteiligte, welches aber in der Neujahrsnacht 1890 abbrannte. Derselbe baute 1841 in Sursee die alte (Korn-)Schütte zum Schüttetheater um (abgebrochen 1929).
Peter Jakob Meinrad Felber aus Solothurn baute das Theater in La Chaux-de-Fonds 1836/37, den ältesten bis heute erhaltenen exklusiven Theaterneubau der Schweiz. Nur zwei Jahre später ist es wiederum Louis Pfyffer von Wyher, welcher das Luzerner Theater errichtet.
Mit dem Teatro Sociale in Bellinzona von Giacomo Moraglia folgte 1846/47 ein dritter und mit dem zehn Jahre später errichteten St. Galler Stadttheater von J. Chr. Kunkler (1971 abgebrochen) ein vierter Theaterneubau.

Die erste Generation: Drei Theaterneubauten aus der Zeit vor 1870 erhalten

Von den Theaterneubauten dieser ersten Generation, welche vom Kontrast zwischen reich ornamentiertem Zuschauerraum und schlichtem spätklassizistischem Kleid geprägt ist, haben sich also drei erhalten: La Chaux-de-Fonds, Bellinzona und Luzern, letzteres allerdings in stark veränderter Form.
Gemeinsam ist diesen also der vergleichsweise bescheidene spätklassizistische Aussenbau, im Gegensatz zum reich gestalteten Interieur. Dies mag damit zusammenhängen, dass die Vorgänger, die höfischen Theatersäle, nicht selten keine autonomen Bauten darstellten, sondern irgendwo im Schlosskomplex integriert waren. Das Solothurner Schultheater ist in die Zeile integriert. Gemeinsam ist diesen Bauten aber auch die teilweise Leichtbauweise in Holz.

Die zweite Generation: Die repräsentativen urbanen Stadttheater entstehen nach 1875

Die grossen urbanen Theaterbauten folgten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Initialbauten waren dabei die Oper von Paris 1857-61 (Tony Garnier) und die grossen Wiener Theater, das 1872 erbaute Wiener Stadttheater von 1872 (1884 verbrannt) und das Volkstheater,

Theater von Solothurn, Ansicht vom Garten des Palais Besenval

Theater von La Chaux-de-Fonds, Front an der Strasse (ADB)

Bellinzona, Teatro Sociale, Hauptfront (www.ticinotopten.ch)

beide Bauten errichtet durch die europaweit führenden Theaterbauer Fellner und Helmer (Wien). Jetzt folgten auch in der Schweiz repräsentative Bauten, das Stadttheater Basel von Johann Jakob Stehlin, wurde 1875 errichtet (nach Brand 1902 wiederaufgerichtet). 1875 folgte Grand théâtre in Genf von Jacques Gosse; es steht deirkt unter dem Elnfluss der Pariser Oper. Die genannten Fellner und Helmer erbauten1891 den Nachfolgebau des verbrannten Actientheaters von Pfyffer in Zürich, das Schauspielhaus (seit 1964 Opernhaus) und die Tonhalle (1893-95). Das Stadttheater in Bern entstand 1901-03 (Architekt René von Wurstenberger).

Zur Bedeutung Louis Pfyffers von Wyher als Architekt und Theaterbauer

Soweit heute bekannt, war Louis Pfyffer Autodidakt. Er schlug zunächst eine militärische Laufbahn ein und befasste sich offensichtlich erst seit dem Innen- und Aussenumbau seines eigenen Hauses am Mühlenplatz (Nr. 14) 1816 bis 1820 intensiver mit Architektur. Zunächst nahm er Kurse bei Augustin Schmid, Lehrer an der Luzerner Kunstschule. Offensichtlich - wie Beat Wyss belegt - bildete sich Pfyffer mittels Fachliteratur autodidaktisch aus. Ein zentrales Werk gemäss Wyss war «Précis des leçons d'architectures données à l'École Polytechnique», Paris 1802-05, von Jean-Nicolas Louis Durand. Das persönliche Exemplar Pfyffers befindet sich heute in der Bürgerbibliothek. Durands Maxime économie, convenance und salubrité jedenfalls prägten auch Louis Pfyffers Schaffen. Er realisierte eher wenige Bauten, hinterliess aber einen vergleichsweise ansehnlichen Plannachlass, Idealprojekte und unausgeführte Bauwerke.

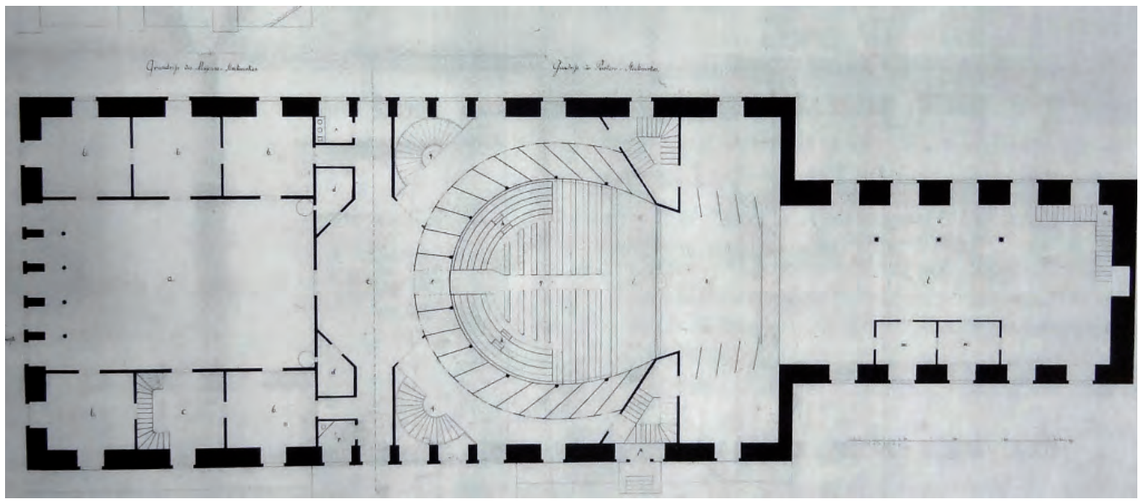
Wenige erhaltene Bauten des bedeutenden Architekten des Innerschweizer Klassizismus, zu ihnen gehört das Stadttheater

«Dennoch ist Pfyffer nach dem etwas älteren Joseph Singer (1760-1828) der wichtigste Vertreter des Klassizismus der Innerschweiz. Seine Bauten zeichnen sich durch schlichte Blockhaftigkeit und zurückhaltende Ornamentik aus. Hauptwerke sind der Grundhof, der bedeutendste klassizistische Profanbau Luzerns mit qualitätvollem Interieur, die Löwendenkmalkapelle, ein Pantheon im Kleinformat, der Umbau der Kirche des Barfüsserklosters in Zürich unter Beibehaltung des basilikalen Grundrisses und das Luzerner Stadttheater, seinerzeit der grosszügigste Theaterbau in der Schweiz.»[1]
Von den wenigen realisierten Bauwerke sind mehrere zerstört worden. Von seinen Theaterbauten ist nur noch Luzern teilweise erhalten. Gerade diese Tatsache steigert die Bedeutung des Stadttheaters als Werk Pfyffers trotz des stark reduzierten Substanzumfangs.

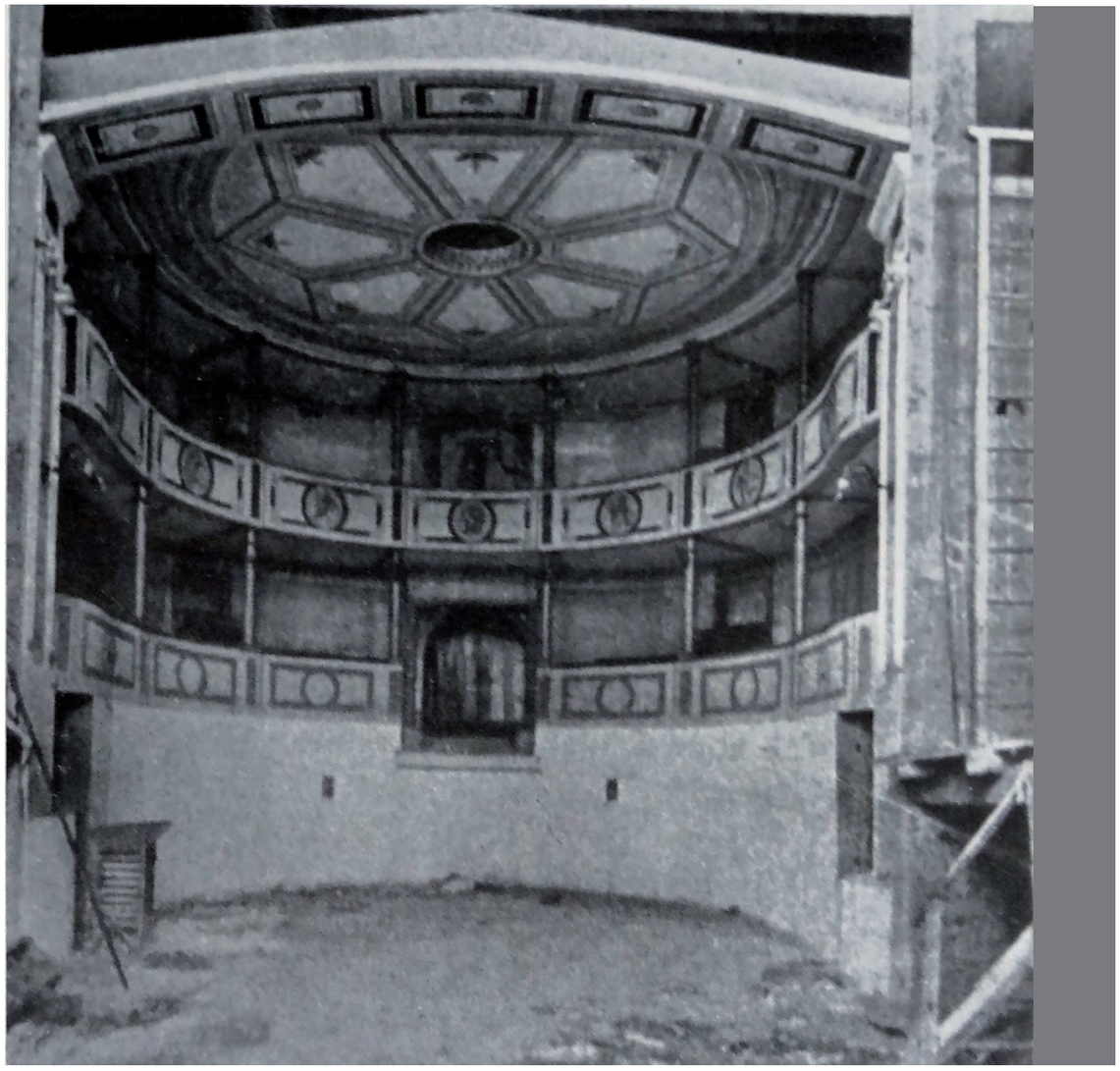
Louis Pfyffer als Theaterbauer

Wir wissen heute nicht mehr, wer Pfyffer für den Bau des ersten Stadttheaters, das «Actientheater», nach Zürich gerufen hat. Tatsache ist aber, dass Pfyffer bereits nach diesem ersten Theaterbau eine Kompetenz als Theaterbauer zuerkannt wurde.
Die Aktiengesellschaft für ein Theater- und Museumsgebäude ersteigerte die nach der Reformation zum Lagerbau verkommene Barfüsserkirche Ende 1833 vom Staat. Der Kaufvertrag datiert vom Januar 183 zugunsten Pfyffer hat offenbar in einem ersten Schritt ein grosses Holzmodell gefertigt, und bis zum Januar 1834 lieferte er fertige Pläne. Das Mittelschiff nahm Foyer, Vorbühne und Zuschauerraum auf, der Chor die Hinterbühne.
Der Zuschauerraum ist gestelzt dreiviertelskreisförmig, also hufeisenförmig. Die Vertikalerschliessung zeigt zwei Wendeltreppen im Zuschauerraum, so wie sie später in Luzern zur Anwendung gelangten, und zwei dreiläufige Bühnentreppen im Proszenium erschlossen den Bühnenraum. Das Theater wurde im November

1 Dr. Jochen Hesse in Architektenlexikon der Schweiz 19./20. Jh., Basel 1998, S. 421


Grundriss der ehemaligen Barfüsserkirche mit Theatereinbau, undatiert und anonym (KDM, Stadt Zürich III.I, Seite 225)

1834, also präzis fünf Jahre vor Luzern, eröffnet. In der Neujahrsnacht 1890 wurde es Opfer einer Feuersbrunst. Von der späteren Luzerner Disposition ist hier einiges vorweggenommen, insbesondere diejenige des Zuschauerraums und seiner Erschliessung.
Bereits im Jahr nach der Vollendung begann Pfyffers Beschäftigung mit dem Luzerner Theater. 1841, zwei Jahre nach seiner Fertigstellung, wiederholt sich die Begebenheit von Zürich in Sursee. Wieder versteigert eine Aktiengesellschaft einen Bestandsbau, diesmal eine Kornschütte, um darin ein Theater zu installieren. Im Verlaufe von 1842 wird der Bau vollendet. Und 1924 wird durch einen Umbau der Zuschauerraum zerstört. Wir besitzen immerhin ein Bild des Zuschauerraums unmittelbar vor dem Abbruch.
So oder ähnlich müssen wir uns den originalen Zuschauerraum von Luzern vorstellen (wenn auch grösser). Der halbzylindrische Raum wird gezeichnet durch die Galerien mit feinen Holzstützen und einfach bemalten Brüstungsfeldern aus Holz mit Rahmenmalereien und mittiger Rondelle. Die Decke trug auch in Luzern ein konzentrisch organisiertes geometrisches Dekor mit rundem Milieu. Auch die Proszeniumsarkaden, hier stichbogig, mit ihren doppelten ionischen Pilastern unterscheiden sich wohl wenig vom ebenfalls nicht erhaltenen Zuschauerraum in Luzern.
Zug besass bereits ein älteres Theater, als man 1842 beschloss, einen Theaterneubau beim Baarer Tor in der Form eines Anbaus an das Hotel Bellevue zu errichten. Bezüglich der Autorschaft gibt es in Zug grössere Unsicherheiten. Mindestens der Innenraum wird aber Pfyffer zugeschrieben.
Vor 1850 und vermutlich auch in den Jahrzehnten danach hat kein anderer als Louis Pfyffer hierzulande vier Theater errichtet. Ihm haftet damit zu Recht der Ruf des Theaterbauers an. Tatsache ist aber, dass von diesen vier Bauten nur noch einer und dieser auch nur partiell erhalten ist. Zweifellos wertet diese Tatsache den Denkmalwert des Luzerner Originalbaus auf.

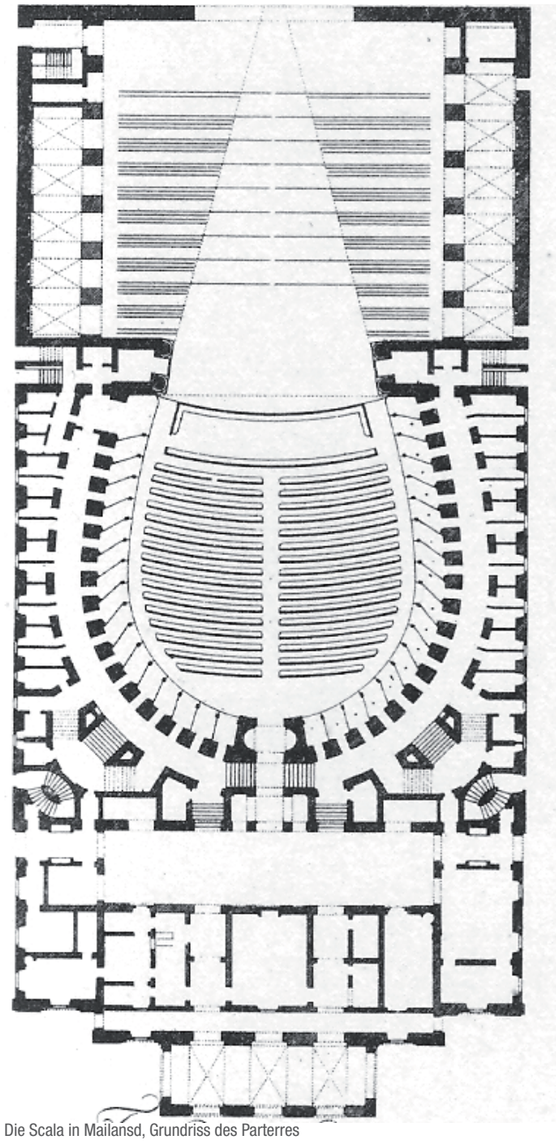


Theater Sursee, Zuschauerraum anlässlich des Abbruchs 1924 (aus Beat Wyss, Louis Pfyffer von Wyher, Architekt 1783-1845, ein Beitrag zur Schweizer Baugeschichte des 19. Jahrhunderts, in Beiträge zur Luzerner Stadtgeschichte, Band 3, 1976)

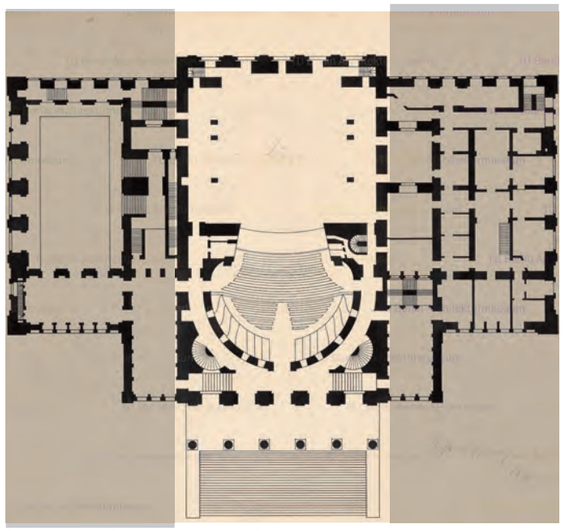
Zur Rezeptionsgeschichte

Die Schriften zum Theaterbau und zur Theaterbautheorie waren zahlreich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Für die deutschsprachigen Arbeiten hat Jochen Meyer eine vorzügliche Zusammenstellung und Analyse geschrieben.[2] Zentrales Diskussionthema war damals der Zuschauerraum, vor allem seine Raumform (Sichtverhältnisse), aber auch seine Akustik. Besprochen wurden diese Themen nicht nur theoretisch, sondern auch anhand von konkreten Bauten. Mit anderen Worten, man konnte die Entwicklung des Theaterbaus schon damals mitverfolgen, ohne zu reisen. Beat Wyss hat versucht, Pfyffers Auslandaufenthalte nachzuzeichnen,[3] wir wissen aber bis heute nicht viel mehr, als dass er mehrmals in Italien und offenbar einmal in Deutschland war.
1778 war die Mailänder Scala, erbaut durch Giuseppe Piermarini, eröffnet worden. Der von aussen wahrnehmbare Körper ist ein gestrenger Quader, dem im Innern der gestelze Zweidrittelzylinder des Zuschauerraums einbeschrieben ist. Die beiden grossen zwickelförmigen Teilräume zwischen den eingangsseitigen beiden Aussenecken und Zuschauerraum dienen der Vertikalerschliessung. Auch die Proszeniumsarchitektur mit Treppen und Logen und doppelten ionischen Pilastern in den Leibungen sind hier bereits ausgebildet. 1821 war das Schauspielhaus in Berlin von Carl Friedrich Schinkel eröffnet worden. Auch hier zeigt der gegenüber den Seitenteilen höhere Mittelbau starke Verwandtschaften einerseits zur Scala und noch mehr zu Pfyffers Luzerner Theater. Die Mittelpartie des Schinkelbaus zeigt viele Parallelen zum Plan Pfyffers: Der gestelzte Halbkreis des Zuschauerraums, die beiden Wendeltreppen für die Zuschauer, das Proszenium mit einer inkorporierten Treppe
Es ist offensichtlich, dass Pfyffer das Berliner Schauspielhaus gekannt hat. Da aber beide Bauten, die Mailänder Scala und das Berliner Schauspielhaus, die Leitsterne des europäischen Theaterbaus wurden, ist es auch denkbar, dass Pfyffer aus zweiter Hand rezipierte, sich von Folgebauten inspirieren liess. Auch das zwei Jahre vor Luzern fertiggestellte Theater in La Chaux-de-Fonds zeigt ein verwandtes Grundrissbild.
Auf der andern Seite unterschieden sich die beiden Schweizer Beispiele stark von den beiden Leitbauten, nämlich durch ihre viel einfachere, letztlich ländlichere

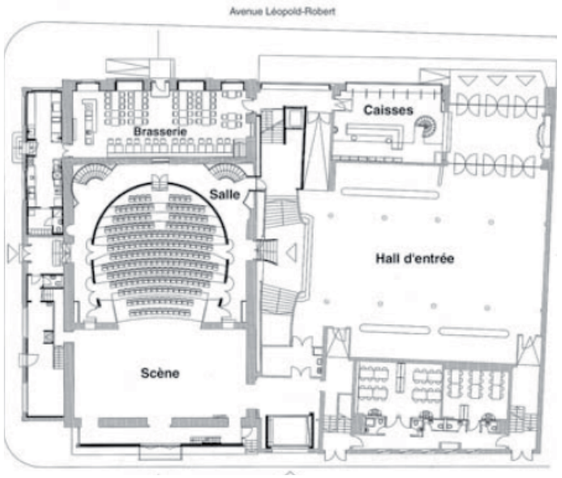
2 Theaterbautheorien zwischen Kunst und Wissenschaft, Zürich 1998
3 Beat Wyss, Louis Pfyffer, Architekt 1783-1845, Luzern 1976



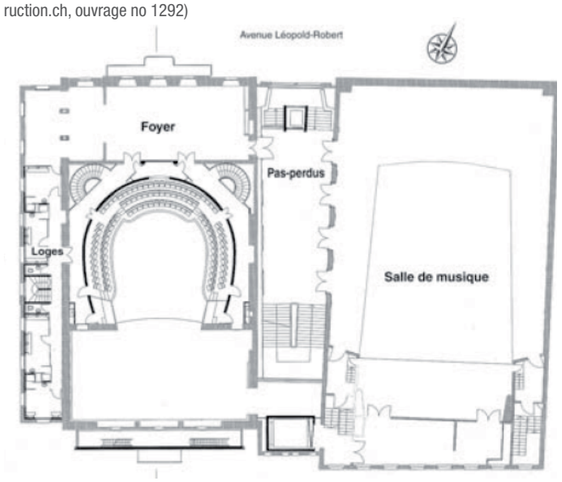
Die Scala in Mailansd, Grundriss des Parterres



Schauspielhaus Berlin, ursprünglicher Grundriss Parterre



Théatre La-Chaux-de-Fonds, aktueller Grundriss Erdgeschoss (ArchitectureConstruction.ch, ouvrage no 1292)



Théatre La-Chaux-de-Fonds, aktueller Grundriss erstes Obergeschoss (Architecture-Construction.ch, ouvrage no 1292)

Aussenarchitektur. Die Pilasterordnung auf der Reussseite mag noch an den Portikus mit ebenfalls sechs Säulen in Berlin erinnern, die übrigen Ansichten hingegen sind verglichen mit den beiden Grossstadttheatern doch viel provinzieller.

Städtebaugeschichtliche und städtebauliche Bedeutung

Wir haben eingangs dargelegt, dass Luzern schon 1798/99 Sitz der Helvetischen Regierung und 1837 und 1838 Tagsatzungsort war. Luzern bewarb sich nebst Zürich und Bern für den Bundessitz.
Die Verschönerung der Stadt war aus diesem Grund zum wichtigen Thema geworden. Dazu dienten repräsentative Bauten. Bis 1835 erfolgte die Aufschüttung des Jesuitenquais mit dem Brandschutt der Häuser unter der Egg und des Weinmarkts (Brand 1833). Damit entstand eine neue Situation direkt an der Peripherie des alten Zentrums. Der neue Quai bildete den optischen Sockel und Plattform für einen repräsentativen Bautenprospekt gleich gegenüber dem Rathaus. Bis jetzt bestand dieser aus Jesuitenkirche, Regierungsgebäude und Freienhof. Die Stelle gleich vis-à-vis dem Rathaus war mit zwei Nutzbauten der Schiffshütte und einem Kornmagazin besetzt.
Der Theaterbau - würde er an repräsentativer Lage erstellt - bot diesbezüglich eine grosse Chance; nicht nur weil er repräsentativ und gross ausfallen musste, sondern weil der junge Bautyp schlechthin die Verkörperung von Öffentlichkeit war und die Öffentlichkeit zu repräsentieren versprach. So schrieb Weinbrenner schon 1809: «Unter die beliebtesten öffentlichen Gebäude der neueren Zeit gehören unstrittig die Theater: ...Sie sind der allgemeinste Vereinigungsort, wo Menschen sich nicht nur sehen, sondern auch wechselseitig sich Gefühle ihres Wohlgefallens oder Missfallens an den gegebenen Vorstellungen mittheilen.»[1]
Das Theater wurde an dieser Stelle realisiert, und seine Gestalt unterstreicht die städtebauliche Absicht. Nur gerade der auf das Rathaus ausgerichtete Querbau erfährt eine reichere Ausgestaltung. Durch die beiden Anbauten von 1870/71 steigert die Reussfront ihre Ausstrahlungskraft. Durch die Anlagen des Hôtel du Lac 1867, der Hauptpost 1886 bis1988 und des Miets- und Geschäftshauses Seidenhof (Bahnhofstrasse 6-8) 1886 bis 1890 wurde der Bautenprospekt mit repräsentativen Bauten bis zum Bahnhof vollendet.

1 «Über Theater in architektonischer Hinsicht mit Beziehung auf Plan und Ausführung des neuen Hoftheaters zu Carlsruhe». Karlsruhe 1809

Der Quai um 1839, Lithografie von Balthasar Nigg (aus Doris Fässler. in: Luzern und sein Theater, Jubiläumsschrift zum 150-jährigen Bestehen des Stadttheaters Luzern, Luzern 1989)

Stadttheater Luzern, vom stadtseitigen Brückenkopf; Postkarte (Stadtarchiv Luzern)

Ein weiterer Schritt der städtebaulichen Verquickung erfolgte mit dem Bau des Rathausstegs.
1871 tauchten erste Projekte für die direkte Verbindung zwischen Rathaus und Stadttheater auf. Dabei hätte die Kapellbrücke abgebrochen werden sollen. Denkmalpflegeexperten setzten sich gegen den Abbruch zur Wehr und wollten auch keine Brücke in Rathausnähe. Als Kompromiss resultierte der Fussgängersteg, gezeichnet 1896 von Heinrich Meili-Wapf und realisiert bis 1899. Der nördliche Brückenkopf erhebt sich in der Verlängerung der Rathaustreppe, der südlich präzis vor der Mittelachse des Stadttheaters. Der Blick von der Rathaustreppe wird seither direkt auf die Mitte des Theaterbaus gelenkt.
Ein letzter Schritt zur städtebaulichen Steigerung der Situation erfolgte mit der Umgestaltung des Theaters anlässlich des Wiederaufbaus nach dem Brand von 1924. Der Baukörper wird erhöht und seine Gesamtwirkung durch bewussten Einsatz von monumentalisierten klassischen Stilmitteln gesteigert. Aus städtebaulicher Sicht hat der Wiederaufbau die Situation präzisiert. Der Theaterbau ist zum zentralen Element für den hervorragenden urbanen Flussraum geworden. Er markiert zudem räumlich präzise den Ort des Flussübergangs, der das Stadttheater direkt mit Rathaustreppe und Rathausplatz verbindet.

Der Abbruch des Freienhofs 1949 und der Theaterplatz

Der Abbruch des zweifellos äusserst wertvollen Baudenkmals des Freienhofs im Jahr 1949 bezweckte die Schaffung eines Bauplatzes für den Neubau der Zentralbibliothek. Die durch den Abbruch vorübergehend freigestellte Jesuitenkirche war der Hauptgrund für die Opposition gegen die Wiederbesetzung des Grundstücks mit der Zentralbibliothek. Damit entstand eher zufällig ein Platz, der zwar räumliches Potential aufweist, der aber vielleicht dem am Quai aufgereihten Bautenprospekt eher widerspricht. Die Jesuitenkirche orientiert sich nicht auf den Platz, das Theater tut dies vermehrt seit der Westerweiterung von 1968. Die Wohnbebauung auf der Südseite des Platzes folgt der Linie des Hirschgrabens und zeigt gerade im Bereich des Platzes einen für diesen nicht verständlichen Knick. Der Platz selbst ist heute Fahrstreifen, Taxistand und Rasenfläche. Aus bauhistorischer und städtebaulicher Sicht ist die Anlage des Theaterplatzes auch heute nicht zwingend.

Schlussfolgerungen

Der vorliegende Bericht versuchte ohne invasive Untersuchungsmethoden den Substanzumfang der Hauptbauphasen zu ermitteln. Dies ist dank der ausgezeichneten Quellenlage im Grossen und Ganzen auch gelungen. Der Hauptraum und innere bauliche Höhepunkt im Theatergebäude ist gemeinhin der Zuschauerraum. Der Zuschauerraum des Luzerner Theaters ist in seiner heutigen Form das Resultat der Umbauten von 1899/1900 und mehrheitlich des Wiederaufbaus von 1925. Der zweite Hauptraum des Luzerner Originalbaus, das zweigeschossige Foyer mit Balkon in den beiden ersten Obergeschossen hat sich nicht erhalten und ist zur Nebenbühne geworden. Als baulicher Zeuge des frühen Theaterbaus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat dadurch das Luzerner Theater im Vergleich zu Solothurn, La Chaux-de-Fonds und Bellinzona an Bedeutung eingebüsst. Die sowohl den Zuschauerraum wie auch den Aussenbau prägende Phase ist die Phase des späthistoristischen Wiederaufbaus. Diese ist stilistisch geprägt durch den Neoklassizismus, hier und dort sind EInflüsse des Art Déco spürbar.

Hohe städtebaugeschichtliche und städtebauliche Bedeutung

Der Baukörper, seine Aussenwände (mit Ausnahme des obersten Geschosses) und der stadtseitiger Risalit mit Frontispiz gehen auf dei Bauzeit zurück. Die Positionierung des Theaterbaus am Quai direkt gegenüber dem Rathaus verlieh dem Gebäude von Anfang an eine hohe städtebauliche Bedeutung. Im Ringen um die Standortfrage spielten städtebauliche Überlegungen eine gewichtige Rolle, spätestens seitdem entschieden war, dass die öffentliche Hand und die Zunft zu Safran sich zu wesentlichen Teilen am Theaterbau beteiligen. Aus städtebaulicher Sicht haben die späteren, von der Stadtseite her wahrnehmbaren Veränderungen die städtische räumliche Wirkung des Gebäudes nicht geschmälert, sondern durchaus gesteigert. Eine erste Steigerung erfuhr die Theaterfront 1870 mit dem Anbau der beiden risalitflankierenden Eckbauten. Durch die Ausrichtung des Rathausstegs auf die Mittelachse der Theaterfront des Theaterbaus wurde ab 1896 auch der bauliche und räumliche Bezug gestärkt.
Einen gewichtigen Beitrag leistete der Wiederaufbau von 1925/26, erstens durch die Vergrösserung des Baukörpers an sich und zweitens durch die vereinheitlichende neoklassizistische Gestaltung des Aussenbaus. Die Neugestaltung verlieh dem Gebäude eine viel städtischere, aber auch monumentalere Wirkung. Der Theaterbau erhielt eine neue Präsenz insbesondere als direktes Gegenüber zum Rathaus, aber auch als wichtiger Baustein und Raumbildner des Prospekts am einzigartigen Jesuitenquai. Dieser ist kleinräumiger als die grossen Quaianlagen am See, sei es in Luzern, Genf oder anderswo, er ist räumlich stärker gefasst. Durch den Abbruch des Freienhofs erhielt das Theater nach 1949 städtebaulich eine weitere Dimension. Es wurde zum direkten Gegenüber der hochbedeutenden Baus der Jesuitenkirche.